

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich: Bei Abholung von den Postabteilungen 1 Mk., monatlich 35 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1,30 Mk., durch den Postboten auswärts 1,60 Mk. Einzelnummer 5 Pf.  
**Bestellen** vierteljährlich 6 mal wöchentlich halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Abgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
6seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeitsp. oder deren Raum 1. Stadt u. Kreis Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 5 Pf. Resten pro Seite 30 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlicher Fernsprechstellen entgegengenommen.  
— Rücksendung ungenutzter Originalbeilagen mit dem Druckauftrag gestattet. — Für unerreichte Einlieferungen wird keine Entschädigung übernommen.

Nr. 127.

Sonntag den 2. Juni 1907.

33. Jahrg.

## Antideutsche Hetzerei in Oberschlesien.

Herr v. Studt hat zwar im Abgeordnetentage bei der Erörterung der gegen das Deutschtum gerichteten Tätigkeit der katholischen Ordensniederlassungen in Oberschlesien sich zum Beschützer des Merkmalismus aufgeworfen und es insbesondere den liberalen Abg. Dr. Holz und Prof. Friedberg gewaltig übel genommen, daß sie nach seiner Ansicht gänzlich ungerechtfertigte Vorwürfe gegen die Ordensniederlassungen erhoben hätten. Diese Beschwerden waren aber sehr berechtigt, nur sind die betriebsamen Herren Patres, durch diese Erfahrungen gewisig, jetzt vorsichtiger geworden, und haben ihre antideutsche Tätigkeit jetzt nach den österreichischen Grenzorten verlegt. Von dort aus wird jetzt der Versuch gemacht, die Polen Oberschlesiens gegen die preussische Regierung aufzubringen und die Kinder zum Ungehorsam zu verleiten. Und zwar sind es jetzt die Salesianer in Dömitz, die sich diese Aufgabe besonders angelegen sein lassen. Nach einer der „Schles. Jg.“ zugegangenen Information ist am letzten Abh. am 26. d. M. den nach der dortigen Klosterkirche der Salesianer eingeladenen ober-schlesischen Polen u. a. gepredigt worden:

„Hört nicht auf die Deutschen, man will euch der Muttersprache und des katholischen Glaubens berauben und lutherisch machen. Diese Leute, die es wagen, sich gegen die Gebote der katholischen Kirche aufzulehnen, wird Gott einst schwer strafen. In der Schule will man euren Kindern den Katechismus deutsch beibringen, das verhasst die Kinder nicht. Es ist eure Pflicht, das Verfaulene nachzuholen und gegen solche Gewalttätigkeiten von seiten der weltlichen Organe Front zu machen und zu verlangen, was euch gehört, nämlich den Religionsunterricht in der Muttersprache. Ist es den Eltern nicht möglich, sich mit dem Unterricht zu befassen, so sind wir Priester dieses Klosters gern bereit, eure Kinder zu uns zu nehmen und in unseren Mauern zu erziehen. Gerade aus preussisch Schlesien kommen die Kinder gern zu uns, hier werden sie zu braven Menschen erzogen. Laßt euch nicht von den Gewalttätigen unterdrücken, erziehet eure Kinder in der wahren Religion, die ihr ihnen nur in der Muttersprache beibringen könnt, sonst wird Gott euch zur Verantwortung ziehen und eure Sünden schwer strafen.“

Selbst die kirchliche Presse in Schlesien kann nicht umhin, diese aufreizende Tätigkeit der Salesianer zu tadeln; die „Schles. Volkstg.“ erklärt, daß diese Aufstachelungen aus Priestermunde, wenn sie auf Wahrheit beruhen, scharf verurteilen müsse, und fordert die Salesianer auf, sich zu rechtfertigen, wenn sie es vermöchten.

## Die Aussichten für das spätere Zustandekommen eines festen Tarifvertrages mit den Vereinigten Staaten von Amerika

beurteilt Herr Dr. Th. Barth, dessen erster amerikanischer Reisebericht jetzt in der „Frankf. Jg.“ erschienen ist, recht ungünstig. Infolge der günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes ist der Eifer für eine Reform des Dingler-Tarifs, obwohl dessen abföhrliche Folge sehr wesentlich zur Verteuerung der Lebenshaltung beitragen, z. B. nur ein sehr geringer. Nichts spreche dafür, daß in der nächsten Zeit die Zolltariffragen einen Faktor in den politischen Kämpfen des Landes bilden werden.

Dr. Barth fährt alsdann fort: „Deutschland wird das Zollparlamentum, das es jüngst mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat, wohl noch häufig zu erneuern haben. Man wird bei uns gut daran tun, sich den Weg einer einfachen Verlängerung dieses Protokollvertrages nicht durch die üblichen vorzeitigen Renommistereien von den handelspolitischen Hebeln, die man demnächst zu verichten gedenkt, zu verlegen. Den tiefsten Schutzplan würde nichts gelsener kommen als ein

handelpolitischer Krach mit Deutschland. Retorsionsdrohungen versangen dem Volk der Vereinigten Staaten gegenüber absolut nicht. Zollreformen freihändlerischer Natur werden nur aus selbständiger Entscheidung des amerikanischen Volkes hervorgehen. Ich habe nie daran geglaubt, daß in absehbarer Zeit zwischen Deutschland und der amerikanischen Union ein Tarifvertrag zustande kommen werde. Ich glaube heute weniger als je daran. Nicht daß etwa eine besondere Abneigung gegen Deutschland bestände; im Gegenteil, ich finde, daß der Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland zu unterhalten, lebhaft und völlig aufrichtig ist. Aber der Gedanke, sich durch handelspolitische Abmachungen nach irgend einer Richtung die Hände zu binden, ist den Amerikanern durchweg wenig sympathisch.“

Die Abneigung der Vereinigten Staaten gegen ein festes Vertragsverhältnis mit Deutschland wird also sobald nicht überwinden werden. Ueber die Stimmung in den Vereinigten Staaten war man, wie wir wissen, auch im deutschen Reichstage bei der jetzigen abermaligen Verlängerung des Protokollvertrages genau unterrichtet. Willst du läßt sich aber doch auf einem anderen Wege den protektionistischen Scharlöpfen in Amerika mit der Zeit bekommen, vielleicht auf dem Umwege über Kanada. Die Aussichten für das Zustandekommen eines deutschen Handelsvertrages mit Kanada haben sich nämlich in der letzten Zeit ganz erheblich gebessert, weil dort das härtere Getreidemonopol, aus sich immer intensiver geltend macht. Auf die Dauer werden aber die Vereinigten Staaten von Amerika eine Begünstigung des kanadischen Getreides durch den deutschen Vertragsschluß kaum ertragen können.

## Aus Rußland.

In der Reichsduma weht schüßle Konfliktluft. In der Donnerstags-Sitzung wurde der Regierung von der Mehrheit ein regelrechtes Tadelvotum ausgesprochen. Ueber die interessante Sitzung ist uns folgender Bericht zugegangen: Auf der Tagesordnung stand die Interpellation über die Ereignisse in Riga, wo nach dem Bericht der Kommission im Gefängnis Folterungen vorgenommen sein sollen. Der Justizminister Schischeglowitz erklärte, daß die Beamten des Ministeriums an den Schandtatzen, deren man sie beschuldigt, nicht teilgenommen hätten und daß die Informationen der Kommission durchaus falsch seien. Der Gehilfe des Ministers des Innern Mafarow fügte dann aus, daß die Polizei niemals solche Dinge verübt habe, wie sie im Bericht der Kommission in großer Zahl enthalten seien. Die Voruntersuchung habe ergeben, daß die Polizei bezüglich gewisser Fälle Schuld treffe. Man habe Verhafteten Faustschläge verweigert, 42 Polizeibeamte seien deshalb in Anklagezustand versetzt worden. Er wolle die Haltung der Polizei nicht entschuldigen, doch müsse er bemerken, daß diese sich in einer sehr bedenklichen Lage befände. Ihr Vorgehen sei erklärlich wegen der Grausamkeiten der Revolutionäre. Man könne von der Polizei, von deren Beamten mehr als 1000 in den baltischen Provinzen gefoltert oder vermurdet worden seien, nicht verlangen, daß sie immer kaltes Blut behalte. Mafarow erinnerte an eine Reihe von terroristischen grausamen Handlungen, die 1906 und anfangs 1907 verübt wurden, und die zahlreiche Opfer gefordert hätten. Nach den Reden des Ministers und Mafarows nahm die Sitzung einen unerwarteten Charakter an. Zahlreiche Redner sprachen gar nicht über die Interpellation, sondern über terroristische Taten und die allgemeine Politik im Anschluß an den letzten Teil der Rede Mafarows. Hierauf wurden 8 Tagesordnungen eingebracht. Vier derselben verurteilten die terroristischen Vorgänge, während die vier anderen die Erklärungen der Regierung als unzureichend bezeichnen. Sämtliche Tagesordnungen werden von der Duma abgelehnt. Hierauf wurde auf Antrag der Arbeitspartei die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Vizepräsident Rosenfeld eine neue von der Arbeitspartei eingebrachte Tagesordnung. Dieselbe lautet: „In Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung deutlich bargelegt haben, daß Beamte der öffentlichen Gewalt sich in den baltischen Provinzen Geselbwidrigkeiten haben zu schulden kommen lassen, geht das Haus zur Tagesordnung über.“ Die Sozialdemokraten beantragten, zu sagen: In Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung nicht befriedigend sind usw. Nach längerer Debatte über die Frage, ob es zulässig ist, nach Ablehnung der acht eingebrachten Tagesordnungen noch über eine neue zu beraten, wurde die Tagesordnung der Arbeitspartei mit dem Abänderungsantrag der Sozialdemokraten angenommen. Gegen Schluß der Sitzung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Robitzsch und dem Grafen Dobrinsky wegen beleidigender Äußerungen des ersteren gegen letzteren während der Debatte.

Der Abgeordnete Rudnezoff, der auf Grund einer Anklage des Bezirksgerichtes Simbirsk vom Untersuchungsrichter vernommen werden sollte, hat sich geweigert, der Vorladung Folge zu leisten, bis die Duma die Frage der Verantwortung der Abgeordneten vor Gericht entschieden habe. Die Anklage betrifft ein Kapitalverbrechen.

Kaiser Nikolaus empfing am Donnerstag in Jarskoje Selo den außerordentlichen persischen Gesandten, der in Petersburg eingetroffen war, um die Chronifikation des neuen Schahs mitzuteilen.

Der kaiserliche Hof ist am Freitag nach der Sommerresidenz Peterhof verlegt worden.

Die terroristischen Verbrechen nehmen kein Ende. Unweit der Station Ruwola (Kinnland) wurde am Donnerstag der Kassierer einer Fabrik von vier bewaffneten Männern überfallen und der Kassier erschlagen. Die Verbrecher raubten 67000 Mark und es gelang ihnen zu entkommen.

Ein im Quartier der sozialdemokratischen Partei verhafteter Deferteur der Marine wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur Militärorganisation kriegsgerichtlich angeklagt.

## Politische Uebersicht.

Ueber das Verhältnis Deutschlands zu Rußland ergibt sich die französische Presse in allerlei Kombinationen, die an das Verweilen des deutschen Botschafters v. Schön und des ehemaligen russischen Botschafters Grafen Schuwalow in Berlin geknüpft werden. Den Mythen macht die offiziöse „Petereb. Telegraphenagentur“ ein Ende, indem sie schreibt, daß die in der Pariser Presse aufgetauchten Nachrichten über vermutliche Anerkennungen, welche die deutsche Regierung bezüglich Kaufschuß, der Mandatschüre und der Autonomie Polens Rußland gemacht haben sollte, ebenso wie die als Tatsache bezeichnete Nachricht, daß Deutschland sich im Zusammenhange mit der Wiederherstellung der russischen Flotte um große Bestellungen bewerbe, wogegen Deutschland die Realisation der russischen Anleihe anbiete, insgesamt nur Vermutungen seien, die jeglicher Begründung entbehren.

**Italien.** In Rom trafen Donnerstag abend Kinder von ausländischen Arbeitern der Hochöfen in Terni ein, die bei römischen Arbeiterfamilien untergebracht wurden. Zum Empfang der Kinder hatten sich zahlreiche Arbeiter eingefunden. Es kam zu lärmenden Kundgebungen und im Anschlusse daran zu Zusammenstößen mit der Polizei und mit Militär. Hierbei wurden elf Sicherheitsbeamte, darunter ein Polizeileutnant, leicht verletzt. Von den Arbeitern erlitten fünf leichte, einer ziemlich schwere Verletzungen.

**Frankreich.** Clemenceaus parlamentarische Gesellschenschaft macht mobil. Die republikanisch demokratische Vereinigung hielt am Donnerstag in Paris ein Festmahl ab, bei dem zahl-

reiche Reden gehalten wurden. Unter anderen sprachen Pelletan, Chautemps und Leygues, die an die Mitglieder die Mahnung richteten, das alle Republikaner zusammenstehen sollten, um die Durchführung des Programms der Regierung, besonders der Steuerreform, zu sichern. Berurteilt wurde der Anspruch der Beamten, durch einen Ausstand einen Teil des bürgerlichen Lebens lahm legen zu dürfen. Das Vorgehen der Regierung in dieser Hinsicht wurde gebilligt, die antimilitaristischen Bestrebungen wurden verurteilt. In Erwiderung dieser Reden gab der Handelsminister Doumergue der Versicherung Ausdruck, daß das Kabinett beabsichtigt sei, die durch die demokratische Partei geordneten Fortschritte zu unterstützen. — Die unter dem Vorhitz von Adolphe Carnot stehende demokratisch-republikanische Allianz, welche eine außerparlamentarische Vereinigung des Volkes bildet, fasste einen Beschlus, in welchem sie entschieden zur Bekämpfung der Freiheiten des Allgemeinen Arbeiterverbandes auftrat und ferner gegen den Einkommensteuerentwurf des Finanzministers Gaillaux Stellung nimmt. — Präsident Fallières wird, wie in Pariser politischen Kreisen verlautet, nach seinem für den September in Aussicht genommenen Besuch in Norwegen auf der Rückfahrt dem König von Schweden und dann dem König von Dänemark einen Besuch abstatten. — Am Duelle im französischen Offizierskorps untschlich zu verbinden, daß der Kriegsminister Picquart als die Korpskommandanten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß diese die Streitigkeiten zwischen Militärs und deren Vorgesetzten keine Ermächtigung zum Zweikampf erteilen und insbesondere keinen Druck ausüben dürfen, um Militärs zum Duell zu zwingen. Wenn ein Streit anlässlich des Dienstes vorkomme, dann genüge es, wenn die Militärbehörde zur Regelung der Angelegenheit die bestehenden Disziplinarvorschriften anwende. Wenn ein Streit innerhalb des Dienstes fassig gefunden habe, und wenn es sich demnach nur um eine Privatangelegenheit handle, müsse es jedem freistehen, nach seinem Gewissen und nach seiner Auffassung von Ehre zu handeln. Doch bleibe der betreffende dem Gesetze und den militärischen Reglements gegenüber für seine Handlungsweise stets verantwortlich. — Die französisch-japanische Konvention wird demnächst veröffentlicht werden. Der französische Votschreiber in London Cambon bestätigte am Freitag vormittag dem Minister des Auswärtigen Michon telegraphisch, daß er gemäß den ihm erteilten Anweisungen die deutsche Regierung von dem Hauptinhalt der französisch-japanischen Konvention in Kenntnis gesetzt habe. Das Gleiche hat vor zwei Tagen der französische Votschreiber in Washington bei der amerikanischen Regierung getan. Die Kabinete in London und Petersburg schließlic sind über die Verhandlungen auf dem Laufenden erhalten.

**Norwegen.** Der König von Norwegen hat von der Grenze an den Präsidenten Fallières ein Telegramm gerichtet, in dem er seinen herzlichsten Dank für den ihm bereiteten sympathischen, ungetrübten Empfang ausdrückt, der ein Band mehr zwischen beiden Völkern knüpfen werde. Fallières drückte in der Erwiderung seine Freude aus, daß er den Souverän eines Frankreichs befreundeten Landes habe empfangen können. Auch er sei überzeugt, daß der freundschaftliche Besuch ein Band mehr zwischen beiden Völkern knüpfen werde.

**Portugal.** Aus Portugal wird gemeldet, daß die der Opposition angehörenden Mitglieder beider Häuser des Parlaments, welche eine Audienz beim König nachgesucht hatten, um ihn zu bitten, für Wiederherstellung normaler konstitutioneller Verhältnisse zu sorgen, am Donnerstag vom König empfangen worden sind.

**Marokko.** Ein französischer Uebergriff in Marokko dürfte dazu geeignet sein, das kaum erst angebahnte Einvernehmen zwischen dem Sultan und den Franzosen empfindlich zu stören. Die „Kön. Ztg.“ meldet aus Tanger, die französischen Kriegsschiffe „Alaband“ und „Jeanne d'Arc“ trafen am 27. vor Tetuan ein. Am 28. landeten sie ohne jede Formlichkeit bewaffnete Truppen, die in Zellen am Hafen untergebracht wurden. Den Einspruch des spanischen Hafenspektors im Dienste des Sultans ließen sie unbeachtet. Eine Anfrage des Gouverneurs wurde dahin beantwortet, es handle sich lediglich um Einnahme von Wasser und Proviant und um Aufstellung von Scheiden im Hafen. Abends ritt der Gouverneur selbst zur Befestigung der Sachlage nach dem eine Stunde von der Stadt gelegenen Hafen, wo die Truppen noch liegen. Der spanische Konsul in Tetuan fuhr auf Befehl aus Tanger im Boot nach Ceuta, um mit dem dortigen Gouverneur wegen des Vorfalls zu beraten.

**China.** Wegen der Unruhen in Süchina hat das Marinedepartement in Washington den Kommandanten des in diesen Tagen in Futschau eingetroffenen amerikanischen Kanonenbootes „Selena“ telegraphisch angewiesen, sofort nach Amoy zurück-

zufahren, demjenigen Hafen, der dem Schaulay des Auftrages gegen die chinesischen Lokalbehörden am nächsten liegt, und für den Schutz der Amerikaner und der andern Fremden in der Provinz Kwantung zu sorgen. — Nach einer Neuermeldung befinden sich 40 Meilen südlich von Amoy 30 000 Menschen im Aufbruch. Der Bischof von Futschau sendet eine Truppe von 8000 Mann dorthin ab. Die Rebellen stehen unter geschickter Führung. Die aufrührerische Stimmung breitet sich aus auf die Städte in der Nähe von Amoy. Man erwartet hier das Eintreffen von Kriegsschiffen. — Das Abkommen über die Errichtung eines chinesischen Seezollamtes in Dalny ist am Donnerstag von Sir Robert Hart und Viconte Hayashi unterzeichnet worden. Die Eröffnung wird voraussichtlich am 1. Juni erfolgen.

**Nordamerika.** In Indianapolis fand am Donnerstag aus Anlaß des Memorial Day, des Tages, an dem die Gräber der im Bürgerkriege 1861 bis 1865 Gefallenen besucht und geschmückt werden, hier in Gegenwart des Präsidenten Roosevelt die Enthüllung eines Denkmals für den General Rawlin statt. Hierbei hielt Präsident Roosevelt eine Rede, in der er ausführte, eine der großen Aufgaben, welche die Nation vor sich habe, sei die Erhaltung der Eigentumsrechte, die viel weniger von Sozialisten und Anarchisten als von reichen Räufern bedroht werde. Die ganze Kraft der Nation gelte es einzusetzen zur Verhütung von Verbrechen gegen das Eigentum ebenso gut wie von Gewalttätigkeitsverbrechen. Wenn eine Kontrolle über den geschäftlichen Gebrauch großer Vermögen namentlich von Korporationen durch die Nation selbst notwendig sei, so sei dies in erster Linie bei den Verkehrsmitteln zwischen den Einzelstaaten, den Eisenbahnen, der Fall, und jedes Bundesgesetz, das sich hiermit befaße, sei ein Schritt vorwärts auf dem rechten Wege. Der Bundesregierung müsse eine Kontrolle über die Eisenbahnen eingeräumt werden, ähnlich der über die Nationalbanken. Zur Schaffung gesunder Verhältnisse im Eisenbahnenwesen sei zunächst eine Untersuchung der Verhältnisse der einzelnen Bahnen notwendig, die seitens der Interstate Commerce Commission zu geschehen habe. Die Bundesregierung würde auf diese Weise imstande sein, jede Ueberkapitalisierung in Zukunft unmöglich zu machen und zu verhindern, daß irgend jemand späterhin durch Befassung des Eisenbahnbesitzums mit Dilatation andere Leute ausplündere und das Geld in die Tasche stecke, anstatt es für Verbesserungen und für legitime Geschäftszwecke auszugeben. Was vor allem not tue, sei die Schaffung besserer Tarifverhältnisse neuer Linien, neuer Bahnhöfe und Verbesserungen im Betriebe, und zwar ohne jeden Verzug. Die Schaffung reichlicher, schneller und sicherer Verkehrsgelegenheiten sei aber wichtiger als die Schaffung billiger Verkehrsgelegenheiten. Auch für die Besserung der Lage der Eisenbahnbedienten müsse Sorge getragen werden durch bessere Entlohnung und Verkürzung der täglichen Dienstzeit. Mit der Kabalgewährung und ähnliche Manipulationen müsse gründlich aufgeräumt werden, aber die Frachttäge müßten andersfalls so festgelegt werden, daß eine angemessene Verzinsung erzielt und so der Zufluss des nötigen Kapitals sichergestellt werde. Immer wieder aber müsse er betonen, daß als oberster Grundsatz im Eisenbahnbetriebe die Ehrlichkeit zu gelten habe, und zwar für den obersten wie den niedrigsten Angestellten, von denen jeder auf seinem Posten nicht nur die Interessen der Gesellschaft, sondern auch die des Publikums wahrzunehmen befehrt sein müsse. Der Präsident schloß mit einem Appell an die Besitzer großer Vermögen, den rechten Gebrauch davon zu machen und neben dem eigenen stets das Gemeinwohl im Auge zu behalten. — Aus San Francisco meldet die „Times“: Infolge der unbeschränkten Herrschaft der Arbeiterorganisationen beträgt die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt nunmehr 40 000, darunter 16 000 Ausständige. Mit Rücksicht hierauf wird es immer schwieriger, Kapital zum Wiederaufbau der Stadt und zu anderen Unternehmungen zu erhalten.

**Deutschland.** Berlin, 1. Juni. Der Kaiser wohnte am Freitag vormittag der Frühjahrsparade der Potsdamer Garnison in der Uniform des Regiments Garde-du-Corps mit schwarzem Küras und Feldmarschallsstab bei. Der Kronprinz sowie die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar waren bei ihren Regimentern eingetreten. Die Kaiserin, die Kronprinzessin, Prinzessin Eitel Friedrich, Prinzessin Viktoria Luise und andere hohe Damen sahen der Parade von den Fenstern des Schlosses zu. — Der Kaiser trifft am Mittwoch den 12. Juni in Hannover ein, beschäftigt dort das Könige-Mannener Regiment und fährt alsdann nach Besichtigung der für die Kaisermandore vorgenommenen Umbauten nach Homburg v. d. S., wo alsdann im Taunus das Kaiserrennen stattfindet. — Der Besuch des deutschen Kaisers in aeres am bänkchen Hofe wird in der Zeit vom 5. bis 8. Juli erwartet.

— (An der Informationsreise zu den Rieker Marineinstituten) werden teilnehmen von Bundesrat Febr. v. Brandenstein, Ritter v. Bunsard, Dr. v. Gumen-Abendhausen, Dr. Klugmann, Dr. Paulsen, Lwice, folgende Reichstagsabgeordnete: Arentz, Baffermann, Eckhoff, Grzberger, Kiffhöf, Freiherr Gamp, Hagemann, Leontart, Liebermann v. Sonnenberg, v. Liebert, Wommsen, Müller-Meininger, Graf Dollo, Raafsch, Freiherr v. Rischthofen, Semler, Sittart, Spahn, Eyck, v. Staudy, Storz, Freiherr v. Thünefeld, Vogt Hall, Winkler.

— (Mit der weiteren Vorbereitung der Justizreform) wird sich eine Kommission befassen, die am Montag ihre Beratungen in Berlin beginnt. Es nehmen nach der „Voss. Ztg.“ daran Vertreter sämtlicher Bundesstaaten, die sich in Justizauschuss des Bundesrats haben, außerdem aber auch Kommissare einiger anderer Einzelstaaten, wie Braunschweig und Göttingen, teil.

— (Unser gutes Recht in der evangelischen Landeskirche.) Im Mittelpunkt der am 30. d. M. in Dülfern abgehaltenen Generalsammlung des Verbandes der „Freunde evangelischer Freiheit für Rheinland und Westfalen“ stand ein vorläufiges Referat des verdienstvollen Vorkämpfers evangelischer Freiheit, Lic. Traub-Dortmund, über das Thema: „Unser gutes Recht in der evangelischen Landeskirche“. Die Hauptarbeit gelte, so führte der Referent u. a. aus, dem anbauenden Protest gegen die Katholisierung der evangelischen Kirche. Das Ziel wahrhaft evangelischen Strebens müsse sein, das Gewissen wieder als selbsttätige Macht des einzelnen zu wecken und zu schärfen. Die Erbschöpfung freilich, und zwar die sowohl auf der Kanzel wie die in den Behörden, habe Furcht und Angst vor dem Denken. Der Redner skizzierte dann eingehend die positiven Leistungen der Freunde evangelischer Freiheit in der Kirche. In der Diskussion, die sich an diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag anknüpfte, wies der national-liberale Landtagsabg. Dr. Beumer treffend darauf hin, welche Inkonsequenz die Erbschöpfung hege, indem sie die Steuern der Liberalen voll und gern nehme, ihnen aber die Rechte verweigere wolle.

— (Aus der Kolonialverwaltung.) Hauptmann Dominik, so hatte die „Koloniale Zeitschrift“ gemeldet, sei zum Vizegouverneur von Sibirien ernannt worden. Nach der „Kreuzzeitung“ bezieht diese Meldung auf einem Mißverständnis. Die Schaffung der Stellung eines Vizegouverneurs für Südamerika ist niemals in Frage gekommen. Hauptmann Dominik ist vielmehr dem Gouvernement in Buca zugewiesen und wird dort allerdings die Stelle eines „Referenten“ für Südamerika bekleiden. — 2000 Ablosungsmanuskripten fahren in den nächsten sechs Wochen der „Neben-Beif. Ztg.“ zufolge von Kurhaven nach Südwestafrika aus, worauf die gleiche Anzahl von dort zurückkehrt.

— (Die Landtags-Ergebnisse) für den durch seine Ernennung zum Vizepräsidenten von Schleswig-Holstein aus dem Abgeordnetenhaus ausgeschiedenen bisherigen Vertreter Herrn v. Bülow hat am Donnerstag dank dem Terrorismus der Landratspartei mit dem Siege des konservativen Kandidaten Landrats v. Bonin über den Kandidaten der unabhängigen Konservativen und Liberalen Strössel ergeben; der erstere erhielt, wie schon gestern gemeldet, 209, der letztere nur 45 Stimmen. Die Kandidatur des Herrn v. Bonin segelte bis in die letzten Tage unter der Flagge der Konservativen, denen auch der bisherige Vertreter angehörte; im letzten Wahlkampf der Landratspartei war aber nur noch davon die Rede, daß die Vertretung des Kreises in konservativen Händen verbleiben müsse. Sollte in der Tat Herr v. Bonin — was ja allerdings seinem ganzen Auftreten entsprechen würde — sich der deutschkonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses anschließen und die freikonservative Partei somit das Mandat verlieren, so würde dieser Einbruch der Konservativen in den Bestand der Freikonservativen wohl noch zu weiteren Auseinandersetzungen zwischen den beiden konservativen Fraktionen des Abgeordnetenhauses Anlaß geben.

— (Für die sächsischen Landtagswahlen) ist jetzt der Termin festgesetzt worden. Danach werden die Wahlmännerwahlen in der dritten Abteilung am 3. September, in der zweiten Abteilung am 5. September und in der ersten Abteilung am 6. September stattfinden. Die Abgeordnetenwahlen sind auf den 21. September anberaumt. Von den 82 Wahlkreisen des Landes sind 30 Kreise an den Wahlen beteiligt, davon 27 infolge verfassungsmäßigen Ausschiedens der bisherigen Abgeordneten, 2 infolge Ablebens und einer infolge Mandatniederlegung des bisherigen Abgeordneten. Von den Wahlkreisen sind 13 städtische, 17 ländliche.



# Wohlfeile weisse Woche!

Während der kommenden Woche verkaufe ich grosse Sortimente in:

Weissen Kleiderstoffen in Wolle und Seide, Weissen abgepassten Roben, Stickerei- und Spitzen-Röcken, Weisses abgepassten Roben, Stickerei- und Spitzen-Röcken, Weissen Kostümen, Kostümeröcken u. Blusen, Weissen Waschstoffen, Prinzenstoffen, Mull, Rastist à jour, Tüll- und Spitzenstoffen,

**Weisse Untertaillen, Stickerei-Volants, Passen und Einsätze.**

Weisser Wäsche für Damen, Herren u. Kinder, weissen Hemdentuchen, Luisianatuchen, Maccotuchen, Leinen und Halbleinen, Weissen Bettbezügen in Satinstriped, Brokat und Sammet, weissen Gardinen, Viträgen und Kanten,

zu aussergewöhnlich billigen Preisen und kann meiner geschätzten Kundschaft nur empfehlen, von diesem günstigen Angebot recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Einen grossen Posten Wäsche

welche durch Dekoration etc. etwas angeschmutzt ist, habe besonders ausgelegt und gebe solche mit bedeut. Preisermässigung ab.

## Otto Dobkowitz, Entenplan 3.

**Vorläufige Anzeige.**  
**Arena Reinsch**  
trifft nächste Woche hier ein.

**Hochfeine saure Gurken**  
frisch eingelegt bei  
**H. Walter, Hofmarkt.**

**Zscherben.**  
Sonntag den 2. Juni laden zum  
**Jugendball**  
freudlichst ein  
**Die Jugend. A. Böhlend.**

**Oberbenna.**  
Sonntag den 2. Juni, von 3 Uhr ab,  
**Jugendball.**  
Dazu ladet freudlichst ein  
**A. Chermann.**

**Kaffeehaus Meufhan.**  
Sonntag den 2. Juni von nachmittags  
3 Uhr an  
**Burschentanz.**

wozu freudlichst einladen  
**H. Steinfelder.** Die jungen Garschen.  
Mittw. von der Merseburger Stadtwerke.

**Leuna.**  
Gasthaus zum heiteren Blick.  
Zu unterm am 2. Juni stattfindenden  
**Jugendball**

laden freudlichst ein  
**Die Jugend. Ernst Eissner.**

**Dauers Restauration.**  
Heute & Sonntag  
**Wurst-Auskegeln.**

**Vorläufige Anzeige.**  
**Arena Reinsch**  
trifft nächste Woche hier ein.

**Thüringer Hof.**  
Heute  
**frischen Stachelbeerkuchen**  
**Achtung! Achtung!**

**Schützenhaus**  
Heute von nachmittags 4 Uhr und abends  
8 Uhr ab

**grosses humoristisches  
Gesangskonzert.**  
sehr neues abwechslungsreiches Programm.  
**Entree frei.**  
Von nachmittags 4 Uhr ab  
**ff. thür. Rostbratwürste**  
von bekannter Güte.  
**Karl Landgraf.**

**Augarten.**  
Sonntag den 2. Juni, von nachmittags 3  
und abends 8 Uhr ab,  
**Ballmusik.**

Nachmittags  
**Hähnchen-Auskegeln.**

**Kaiser-Wilhelmshalle.**  
Sonntag den 2. Juni 1907, von nach-  
mittags 3 und abends 8 Uhr ab,  
**grosse Ballmusik**  
bet. vom beliebtesten Dirigenten der Stadtkapelle.  
Willkür freies Zutritt.  
**Arthur Reichardt.**

**Bürgergarten.**  
(Neues Schützenhaus.)  
Empfehle den gebieten Publikum meine  
**lokaltäten**  
sowie schattigen Garten.  
Nachmittags  
**Aufsteigen eines Luftballons**  
Angenehmer Aufenthalt.  
Sodachtungsvoll  
**J. Quellmalz.**

**Weintraube.**  
Sonntag den 2. Juni von früh 9 Uhr an  
**Wurstauskegeln.**  
D. Duffinier.

**Heiratsgesuch.**  
Beamter, 27 Jahre alt, von angenehmer  
Erscheinung und gutem Charakter wünscht auf  
diesem Wege die Bekanntschaft eines nicht un-  
ter mässigen Fräuleins oder jungen Witwe  
(am liebsten vom Lande) noch späterer Ver-  
heiratung zu machen. Offerten möglichst mit  
Photographie, welche retour. wird, werden  
unter Angabe der näheren Verb. u. Ju-  
strenge. Diskret. unter A S 75 an die  
Exp. d. Bl. e. beten.

**Wer schneidet Gras?**  
**Wer holt wöchentl. einmal alt. Papier?**  
**Poststraße 2.**

**Ein Elektrotechniker**  
gesucht, der im Verlegen von  
Leitungsdrähten Erfahrung hat.  
**C. W. Jul. Blancke & Co.**  
G. m. b. H.

**Ein kräftiger Arbeiter**  
wird gesucht.  
**Franz Wirth, Seifenfabrik.**

**Kräftige Arbeiter  
und Burschen**  
sind jederzeit scheinende Beschäftigung.  
**Königsühle.**

**Feldhüter**  
gesucht. Geeignete Bewerber wollen sich melden  
**Gutsverwaltung Werder.**

**Ein tücht. Geschirrführer**  
gesucht  
**Hortel, Nemarksmühle.**

**Leute zum Hacken**  
werden sofort eingestellt.  
**Vortwerk Werder.**

**Vorläufige Anzeige.**  
**Arena Reinsch**  
trifft nächste Woche hier ein.

 **Grube von der Heydt  
bei Ammerdorf.  
Förderleute**  
gesucht. D. Selbst Schlachthaus  
für ledige Leute vorhanden

**Gebübte Näherinnen,**  
welche Lieferungen von Mohairtüllchen über-  
nehmen können, suchen  
**Chr. Zimmermann & Sohn,  
Hulda.**

**Suche zum 1. Juli eventl. 1. Oktober ein  
tüchtiges Hausmädchen**  
Frau Carl Berger, Halleischestr. 40.  
Ein junges Mädchen als

**Aufwartung**  
sofort gesucht  
**Unteraltensburg 8.**

**Suche zum 15. Juni  
Aufwartung**

für den ganzen Tag.  
Frau Marie Voigt, Kaffest. 13, part.  
Mädchen oder unabhängige Frau wird zum  
1. Juli als

**Aufwartung**  
gesucht  
**Reihe Bauer 10, part.**

**Entlaufen**  
am 27. v. M. 2 braune Jagdhunde.  
Wiederbringer erhält Belohnung.  
**Stange, Dreibrücker, Thalshaus.**  
Vor Anlauf wird gewarnt, da besondere  
Kenntnisse vorhanden.

**1 weisser Kakadu entflohen.**  
Abzugeben gegen Belohnung  
**Nemmarkt 15.**

**Vorläufige Anzeige.**  
**Arena Reinsch**  
trifft nächste Woche hier ein.

Hierzu 2 Beilagen.

# Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 127.

Sonntag den 2. Juni 1907.

33. Jahrg.

## Erste Beilage.

### Die englischen Redakteure in Deutschland.

Am Freitag vormittag wohnten die englischen Journalisten in Potsdam der Parade bei. Ein Gitztag brachte sie um 8 Uhr vom Potsdamer Bahnhof nach der Nachbarrsiden, wo ihnen auf der Schlossrampe des Stadtschlosses Plätze reserviert waren, von denen sie die Parade gut beobachten konnten. Später machten die englischen Herren eine Rundfahrt durch Sanssouci und die königlichen Anlagen, besichtigten das Neue Palais und fuhren dann nach der königlichen Drangerie. Dort war im Rasenstück den Herren ein Frühstück gedeckt. Nach Beendigung desselben begaben sich die Herren in den Porzucus. Nach kurzer Zeit erschien der Hausmarschall Frhr. v. Lyncker und kündigte das Erscheinen des Kaisers an, der sich auf dem Wege nach dem Neuen Palais befand. Bald darauf erschien der Kaiser in Begleitung des Fürsten Fürstenberg, des Generals v. Pflessen, des Oberleutnants v. Goniard und des Majors v. Neumann-Göfel. Der Kaiser, der vor dem Porzucus halten blieb, begrüßte den Fürsten Hagstedt und ließ sich von dem Präsidenten des englischen Komitees mehrere von den englischen Journalisten vorstellen. Mit jedem von den vorgestellten Herren unterhielt sich der Kaiser auf das Liebenswürdigste in englischer Sprache. Kurz vor seinem Weggang richtete der Kaiser an alle Herren die Worte: „I am pleased to meet you. You are welcome, in my country and you are welcome to my house.“ (Ich freue mich, Sie zu sehen. Sie sind in meinem Lande und meinem Hause willkommen.) Als der Kaiser wegritt, brachten die englischen Gäste spontan zweimal ein „Hip, Hip, Hurra!“ aus.

Von der Drangerie fuhren Engländer in Hofwagen nach dem Mausoleum Kaiser Friedrichs, das sie eingehend besichtigten. Sodann erfolgte die Rückkehr nach Berlin.

Wie ein weiterer Bericht besagt, sprach der Kaiser in seinen Gesprächen mit den Engländern seine Befriedigung aus, daß die Presse der Herren durch Deutschland so genugsam für sie sei. Er freue sich sehr, daß er die lebenden Herren der englischen Presse ihre begrüßen könne, und er glaube auch, daß ein solcher Besuch gute Folgen haben werde. Er möchte aber wünschen, daß nicht nur die englischen Journalisten, sondern auch andere einflußreiche und politische Persönlichkeiten Englands nach Deutschland kommen, um die deutschen Verhältnisse kennen zu lernen. Von der gegenwärtigen englischen Regierung sagte der Kaiser, er kenne nur den Kriegeminister Halban. Ferner sagte der Kaiser mit Bezug auf seinen Besuch bei Lord Lansdale und Sir John Dunn, er billige sehr das System des kleinen Landeigentums in Norfolk und Westmoreland und sei bestrebt, dies System in Deutschland zu fördern. Solche Leute gäben gute Soldaten. Der Kaiser kam auf den Aufenthalt der englischen Journalisten in Hamburg zu sprechen, der wohl sehr interessant gewesen sein müsse. Es wurde ihm erwidert, die Engländer seien sehr erfreut gewesen über diesen wundervollen Hafen und sie hätten den großen Strom und die glänzenden Anlagen auf das höchste bewundert. Von diesem Hafen könnten die Engländer sehr viel lernen.

Weiter liegen folgende Meldungen vor:

Berlin, 1. Juni. Zu Ehren der englischen Journalisten fand gestern abend im königlichen Opernhaus eine Festvorstellung statt. Gegeben wurde Nicolais komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“. Die Darsteller, unter denen besonders Herr Knipfer als Falstaff und Frau Herzog als Frau Falstaff hervorragendes leisteten, errieten reichen Beifall und mußten mehrere Male vor dem Vorhange erscheinen.

Berlin, 1. Juni. Nach Schluß der Festvorstellung begaben sich die englischen Journalisten zu einem ihnen zu Ehren veranstalteten Souper bei dem britischen Generalkonsul Dr. von Schwabach, wo bereits eine auslesene Gesellschaft ihrer wartete. Unter anderen waren anwesend die Minister Graf v. Posadowsky, Frhr. v. Rheinbaben und v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär Dernburg, die Unterstaatssekretäre Dr. v. Mühlberg und v. Löblich, der britische Vorkonsul Sir Fr. Laezelles, der Frau v. Schwabach zu Tisch führte, Fürst Hagstedt, Winkl. Geheimrät Legationsrat Dr. Hamann, Admiral v. Holmann, Ober-Regierungsrat Remold.

Der „Morning Lettce“ schreibt: Ein vorzügliches Beruhigungsmittel gegen die wilderregten Verwirrungen, mit welchen die gelbe Presse in England Deutschlands nervöse Patrioten zu erschrecken liebt, ist die Rede, die Unterstaatssekretär v. Mühlberg

gehalten hat. Um so bedauerlicher ist es, daß in den Kreisen, in denen ihre Naganwendung am meisten benötigt wird, sich so wenig Raum zu ihrer Weitergabe gefunden hat. Wir mögen mit den Zielen der deutschen auswärtigen Politik einverstanden sein oder nicht, aber gegen die freimütige Darlegung derselben durch Herrn v. Mühlberg läßt sich in keiner Weise etwas einwenden. Die hochberühmte Würdigung, welche Herr v. Mühlberg der britischen Kolonialpolitik und besonders Lord Cromer zuteil werden ließ, mag als Beweis ihrer Aufrichtigkeit aufgestellt werden. Es mögen sich Leute finden, die dies nicht als volle Darlegung der deutschen Politik ansehen, aber sicher ist es möglich, solche Meinungsverschiedenheit mit Takt und Anstand zum Ausdruck zu bringen. Deutschland hat ein Recht, seine eigene auswärtige Politik zu haben, selbst wenn diese von der unsrigen abweicht.

## Deutschland.

— (Ein übereifriger konservativer Amtsvorsteher), Herr Johannsen in Sophienhof, der die Abhaltung einer Geburtstagsfeier, die einige liberale Herren von Ploen und der liberale Reichstagsabg. Dr. Straube vor der Wahl in dem Die Sophienhof abdient, partout zu einer politischen Versammlung stampeln wollte, ist bei dem Gericht mit seinen Anträgen auf Strafverfolgung wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes abgelehnt. Während eines Tages erschien nämlich der Herr Amtsvorsteher plötzlich in dem Saal und erklärte die „Versammlung“ für aufgelöst. Alle Einwendungen und Versuche, ihn über den Zweck und die Zusammenkunft aufzuklären, blieben erfolglos; er blieb dabei, es sei eine politische Versammlung und das Haus und das Gehöft müßten sofort verlassen werden. Gegen die Benachteiligung der den Erlaß von Strafbefehlen, die das Amtsgericht indes ablehnte. Auf Beschwerde beim Landgericht wurde jedoch das Verfahren eingestellt. Das Schöffengericht zu Breg sprach jedoch in der Verhandlung vom 30. d. M. sämtliche Angeklagte frei unter Ueberweisung der Kosten wie der baren Auslagen der Angeklagten auf die Staatskasse.

— (Marinenachrichten.) „Husarenboot „Borwärt“ ist am 28. Mai von Ischang nach Hanfau gegangen, dort am 30. Mai eingetroffen und hat am selben Tage seine Reise nach Nanjing fortgesetzt. „S 90“, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders an Bord, ist am 29. Mai in Hanfau eingetroffen. „Tiger“, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders an Bord, „Leipzig“ und „S 90“ sind am 30. Mai von Hanfau nach Nanjing abgegangen.

## Provinz und Umgegend.

† Halle, 31. Mai. Im Westen der Frau Oberpräsidentin v. Wittmowski, der Frau Sophie v. Büttcher, des Regierungspräsidenten Freiherrn v. d. Recke und anderer Vertreter staatlicher und städtischer Behörden fand heute nachmittag die Einweihung des Erweiterungsbau des Kinder-Heil- und Pflege-Rätes des Vaterländischen Frauenvereins statt. Oberpfarrer Knuth hielt die Weiberebe, während zur Einweihung des Relieporträts der Kaiserin, eines Bildes des Bildhauers Jusoff, im Portal des Hauses, der Regierungspräsident Freiherr v. d. Recke die Festrede übernommen hatte. Die Kaiserin hatte telegraphisch einen Glückwunsch überandt.

† Halle, 1. Juni. Am 9. und 10. Juni d. J. feiert der Provinzialverein ehemaliger Jäger und Schützen (Sig. Halle-Saal) in Bernburg-Saale sein 34. Stiftungsfest und ladet hierzu alle ehemaligen Jäger und Schützen kameradschaftlich ein. Der Verein zählt jetzt nahezu 1200 Mitglieder und besitzt mehrere Unterstiftungsstellen.

† Erfurt, 1. Juni. Die hiesige Handelskammer erklärte sich gegen eine Berliner Weltausstellung im Jahre 1913.

† Jena, 31. Mai. Bei den Kanalisationsarbeiten in der Wiesentstraße wurden heute nachmittag vier Arbeiter durch Erdmassen verschüttet. Wilhelm Schuchardt aus Köpzig war sofort tot, zwei wurden schwer, einer leicht verletzt.

† Köchzig (Sachsen), 31. Mai. Ermordet aufgefunden wurde gestern nachmittag die seit Monaten vermiste 10jährige Tochter des Schlossers Franz von hier, an einer verdeckten Stelle im dichten Gestrüpp, sichtlich des Erbhörigen Weges. Sie ist erbrockelt worden, nachdem an ihr vorher ein Stillschleichen verübt worden ist. Das Mädchen

wurde von der hiesigen Polizei bei einer genauen Durchsuchung des Geländes aufgefunden. Das Kind ist wahrscheinlich unter dem Verschleppen eines Geldgeschentes an die betreffende Stelle gelockt worden. In dem in Haft befindlichen Konfiszurheber Lehmann vermutet man den Täter.

† Leipzig, 31. Mai. Zum Stadtvorordneten-Vorsteher wurde an Stelle des Dr. Jund, der infolge seiner Wahl zum Reichstagsabgeordneten für Leipzig dies Amt niedergelegt hatte, der selbiger zweite Bizevorsteher Bankdirektor Dr. jur. Nothe gewählt.

† Leipzig, 1. Juni. König Friedrich August traf gestern mittag hier ein und nahm auf dem Weg nach der Parade über die Garnisonen Leipzig, Borna, Grimma und Wurzen ab. Nachmittag begab sich der König nach Knaubitz, um dem Staatsminister Dr. Graf von Hohenhausen und Bergen einen Besuch abzustatten. Abends fuhr der König vom Dresdener Bahnhof nach dem Truppenübungsplatz Zeltzheim ab.

## Lokalnachrichten.

Merseburg, den 2. Juni 1907.

\*\* Nach dem „Amtlichen Schulblatt für den Regierungsbezirk Merseburg“ (Juni 1907) sind im Schuldienste zum Rektor (Hauptlehrer) ernannt: drei Lehrpersonen, aufwärts, vortretungs- oder veräußerungsweise beschäftigt vier Personen, einwilligen angestellt zehn Lehrpersonen, einwillig angestellt 41 Lehrpersonen, aus dem Schuldienste des Regierungsbezirktes scheidend aus 12 Lehrpersonen, in den Ruhestand versetzt wurde eine Lehrperson, gestorben sind vier Lehrpersonen, erledigt sind 22 Schulstellen.

\*\* Ein Rauchverbot für die Speisewagen in den Eisenbahnhöfen soll, wie verlautet, geplant sein. In den Speisewagen für Raucher in den Speisewagen soll die Staatsbahnverwaltung keine guten Erfahrungen gemacht haben. Es drang aus ihnen Tabakrauch in den Speiseraum selbst, was Anlaß zu Beschwerden gab. Diese führten zu einer allgemeinen Umfrage bei den einzelnen Direktionen. Das Ergebnis soll derart sein, daß ein allgemeines Rauchverbot für die Speisewagen erlassen wird. Die Raucher, die sich den Versuch ihrer Zigarette nach dem Essen nicht versagen wollen, werden also genötigt sein, den Kaffee in ihrem Rauchbeutel einzunehmen.

\*\* Wegen Vornahme von Mafarbeitern wird die Merseburg, Naumburger Straße zwischen den Stationen 1,1—1,2 + 50 in der Merseburger Gasse vom 3. d. M. an bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr wird während dieser Zeit auf die Halle-Wiesenfelscher Chaussee und die von dieser nach der Merseburger Naumburger Straße führenden Feldwege verwiesen.

\*\* Vogelfang. Raub haben die ersten jungen Eingebel ihr Nest halbflügge verlassen oder künftigen diesen Zeitpunkt durch munteres Gewissigen an, da nach auch schon der Feind in den verschiedensten Gestalten sich den kleinen Sängern. Außer wildernden Raben bilden Schulfraßen eine feste Gefahr für die Vogelwelt. Bleiben jene wenigstens in der Nähe der menschlichen Wohnstätten, so suchen letztere die Umgebung und die Feldmarken nach den Nestern ab. Obwohl diese Art Vogelfesterei nach dem Feld- und Forstpolizei-Gesetz mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bestraft wird, und fast alljährlich von uns vor dem Ausnehmen oder Zerkochen von Vogelnestern genannt wird, hat man immer wieder Vorkommen, das schädliche Tun zu beobachten. Eltern und Angehörige sollten ein beratiges Treiben strengstens verbieten.

\*\* Das große Los (500 000 Mk) der Preussischen Klassenlotterie fiel am Freitag nachmittag auf die Nummer 200 355.

\*\* Merseburg ist zum Sprechverkehr mit Augsburg zugelassen. Die Gebühr für ein Gespräch von 3 Minuten Dauer beträgt 1 Mk.

\*\* Recht schlimme Folgen konnte am Freitag abend ein Unfall haben, den die Frau Kops in der Delgrube hier erlitt. Auf dem Dache des Hauses Nr. 1 war ein Dachbeder mit Reparaturarbeiten beschäftigt, wobei ein Dachstuhl auf die Straße herabfiel. Die zufällig vorbeikomende Frau K. traf der Stein in das Gesicht, so daß sie hinstürzte und von Passanten aufgehoben werden mußte. Ernstlichen Schaden scheint die Frau nicht davongetragen zu haben. Als ein Blick ist es anzusehen, daß der Stein nicht auf den Kopf der Frau fiel, da dann wohl ohne Zweifel die Schädeldecke zertrümmert worden wäre. Die Schuld an diesem Vorkommnis trägt der Dachbeder, der für das Herabfallen der Steine u. seine Sicherheitsvorrichtungen angebracht hatte. Das Hintertreten eines Warnungspfeiles genügt nicht, am allerwenigsten in einer so belebten und dabei engen Straße wie der Delgrube.

\* Eine Sonderfahrt zur Wasserfante veranstaltet vom 19. bis 25. Juli der Dreierbander Magdeburg des Deutschen Flottenvereins. Er ladet dazu Damen und Herren in erster Linie aus der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt ein; auch ältere Leute und einzelne Damen sind schon mehrfach gemeldet. Bei rechtzeitiger Meldung werden auch Nichtmitglieder des Flottenvereins zugelassen. Zunächst wird, wie unser Leser aus dem letzten hier abgehaltenen Vorabend des Flottenvereins bereits bekannt ist, Bremen und Bremerhaven besucht und auf dem größten Lloyd-Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ gespielt und geschäftigt. Die zweite Nacht verläßt man auf Helgoland, die folgenden zwei Tage in Hamburg mit seinem riesigen Hafenbetrieb, dem interessanten Rathaus, Museen usw. Auch Hagenbeck kann besucht werden. Zwei weitere Tage sind dem Kriegshafen Kiel gewidmet, den Werften, dem Norddeutschen Kanal und vor allem der Kriegskasse. Den Abschluß bildet ein mehrstündiger Aufenthalt in Friedrichsruh. Die Anfahrten für alle Fahrten von Magdeburg bis Magdeburg, für Hotelquartier und Verpflegung einschl. aller Trinkgelder betragen 120 Mk. (bei Eisenbahnfahrt 2 Klasse 130 Mk.). Meldungen nimmt an und Auskunft erteilt der Leiter der Fahrt, Professor Dr. Berger, Magdeburg, Oststraße 1.

\* Arena Reinsch. Die renommierte Arena Reinsch trifft in nächster Zeit auf den Waldenplatz hier ein, um einen Zyklus von Vorträgen zu geben. Der Gesellschaft geht ein guter Ruf voraus. \* Kunst-Ausstellung im Schloßgarten-Salon. Wir machen darauf aufmerksam, daß von heute, Sonntag den 2. Juni, ab die Kunst-Ausstellung wieder geöffnet ist.

\* Ein Mission's Familien-Rachmittag findet heute nachmittag im Garten des „Cafino“ hier statt, wozu die Mitglieder aller evangelischen Gemeinden aus der Gegend eingeladen werden. Herr Missionar Pastor Siegfried Delius wird über seinen Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika Bericht erstatten. Bei ungenügender Witterung wird der Familien-Rachmittag im Saale abgehalten.

\* Eine ungarische Geigertruppe wird auf ihrer Weltreise auch hier am Sonnabend den 8. Juni d. J., abends 8 Uhr, im Saale der „Reichstrone“ gastieren. Große Abwechslung in Musik, Solo- und Chorgruppen, außerdem choreographische Genüsse werden uns geboten. Zugleich reich an Vorträgen und Bewunderungen ist die Aufführung: Ein Traum von Licht und Schönheit. Die Kostüme, besonders die der Damen, sind schmuckvoll und vollständig. Die Truppe hielt einen wahren Triumphzug durch die Schweiz, die Niederlande, Frankreich u.

\* (Theater.) Am Freitag veranstaltete die Direktion einen Operetten-Abend. Das war eine Ueberraschung, für deren Möglichkeit eigentlich die Voraussetzungen zu fehlen schienen. Zur Operette, meint man, gehört ein Orchester, und das haben wir im Theater längst nicht mehr gesehen. Eine Operette erfordert auch bühnische Gesangskräfte, und ob diese vorhanden sind, erscheint uns mindestens zweifelhaft. Und siehe da, die Vorstellung hatte den glücklichen Erfolg, man konnte sich wirklich recht herzlich freuen. Die Musik wurde allerdings auf dem Klavier gegeben, aber das Instrument war kein schlechtes, und der Kapellmeister Herr Eberrecht wußte es zu behandeln. Daß dieser Herr weder auf dem Becken ist, bewies auch die feisige und sorgfältige Einstudierung der Chöre, welche die vollste Anerkennung verdienen. Die gesunglichen Einstellungen konnten in der Tat nicht bejubelt genannt werden, aber sie waren durchweg befriedigend, und das genügt in dem gegebenen Falle. Uebrigens wurden sie ohne Ausnahme durch ein frisches, munteres und dabei fringames Spiel unterstützt, das nicht selten den lautesten, fröhlichsten Beifall hervorrief. Den glühendsten Eindruck machte auf uns das frische, idyllische Zusammenwirken der beteiligten Kräfte, wofür ohne Zweifel dem Regisseur Herrn Starb der meiste Dank gebührt. Alle unsere Bemerkungen aber gelten für beide zur Aufführung gebrauchte Stücke, für Sappho's „Klotte Bursche“ und für Friedrich's „Guten Morgen Herr Fischer“. Daß das erstere bei aller Lustigkeit feiner und gesondelter gehalten ist und das letztere einen mehr positiven, drastischen Zuschnitt besitzt, kann unserer Beurteilung keinen Eintrag tun. Jedemfalls wird die Direktion die Vorstellung wiederholen, wir empfehlen deshalb ihren Besuch allen denen, welche ihre Freude an lebendiger Heiterkeit und gesunder, charaktervoller Komik haben. Sie werden auf ihre Rechnung kommen.

\* Vereins- und Vergnügungskronik: Das Anturmen des Turnvereins „Möhlstein“ findet heute nachmittag auf dem Vereins-Turnplatz statt. — Vergnügen hatten ab der Gesellschaftsverein „Ambrosia“ im „Zügelnde Hof“ und die Bädergesellschaft in der „Reichstrone“. — Ballmusik wird in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ und im „Kugarten“ abgehalten. — Zu Pfingsten findet Sonntag und Montag das alljährliche Kugeneisenfest statt. — Ausflüge unternahmen der Kaufmännische Verein „Hans“ nach Kößlin, der Gesangsverein „Lura“ nach Trebnitz, der Allgemeine Turn-

verein nach Bahns Hof Niederbarnau und der Gesellschaftsverein „Wilde Bande“ nach Meußau (Schmidts Gasthof). — Jugendball findet in Oberbunau, Meußau (Kasthaus), Salsky, Kenna, Niederbarnau und Salsopau (Gasthof deutscher Kaiser) statt.

### Merseburg in den ersten 10 Jahren des 19. Jahrhunderts

von Friedrich Albert von Langenn aus Merseburg (Fortsetzung.)

Wir kehren zurück durch die Altengurg bis zu dem Thore, welches uns aus der Nähe des Schlosses längs dem Schloßgarten und dem größten Teil des Parks zum Anfang dieser Vorstadt führte. Wir betreten dieses Thor nicht, sondern wenden uns vor demselben rechts über einen etwa 50 Schritt abgehenden freien Raum nach der sog. Ober- oder Gellertstraße. Auch dieser Teil Merseburgs befindet sich außer den Ringmauern der Stadt und durch ihn kommt man auf den um einen Teil der Letzteren führenden Damm.

Man sieht auf der einen Seite die alten Mauern, den überbauten Stadtgraben und hört die schimmernden Wände der Seite, die hier ihre Drehbänke haben. Viele Dachungen vieler Gebäude überdecken die Mauern und von der anderen Seite schneift der Wind über die weite Ebene nach Ost, den damals sehr besuchten Adornt. Der Damm selbst trägt seitliche Kastanienalleen als Schmuck des Weges. Am Ende derselben kommen wir auf einen freien Platz, von dessen Seite dem Landbau dienende Scheunen sich zeigen. Nichts führt der Weg zum Gottschalkshof und zur Fortsetzung des Damms nach Osten. Vor uns breitet sich der alte Gottschalkshof aus, mehr ein kleiner See zu nennen. Auch hier erinnern wir uns der sorgenden Hand der Mätr des Stifts, denn Bischof Thilo von Trotha ließ diesen Teich, eine Erde der nächsten Umgebungen der Stadt, im Jahre 1483 anlegen. Wir lassen das alte, aus geschwärmtem Eichenholz bestehende Gottschalkshof links und setzen unseren Weg auf dem Damms fort, zu beiden Seiten der Mauern und von der anderen Seite das Schloßhaus im begrüntem Schloßgraben sich befindet. Es fällt uns bei unserer Wanderung auf in ein eckiges Gebäude des 17. oder 18. Jahrhunderts errichtetes pavillonähnliches, schieferbedachtes ansehnliches Gebäude, das sog. Pfälzhaus. Hier wollte um Stunden ein Hof der herzogliche Hof, während der groß Gottschalkshof besetzt war. Die Pfälz besaß von sich veräußerten Menschen, wenn die Pfälzliche stattfanden. Das linke Ufer des Teiches bietet die Aussicht auf den Kirchberg (Betersberg), einen schönen Hügelzug, auf dem ein einfaches Kaffeehaus als Erholungs- und Besichtigungsort häufig besucht wird.

Dem Ende des Damms führt der Weg dem Stadtthore zu. In dieser Gegend befinden sich die Ruinen einer gotisch angelegten Kirche, deren vollständiger Turm jedoch seine gar herrlichen Glocken an gemauerten Tagen weithin erklingen ließ. Diese Kirche, dem heiligen Simeon geweiht, im 11. Jahrhundert gegründet, ward 1827 vom Bischof Gebhard zu einer Collegatenskirche erhoben. Sie verfiel durch die Reformationszeit und alle späteren Verwüstungen, die hier geschehen, so daß sie wieder fastlich wieder aufbauen mußte, unterbrochen.

In jener Gegend ließen sich die Wege nach Weisenfels und nach Naumburg. Auch ist unfern von St. Simeon ein Friedhof. Manches Denkmal nannte den Namen in größeren oder kleineren Kreisen bekannter Personen. Auch an den 5. Novbr. 1767 ward man erinnert. Man las ein und wieder französische Reden, deren Inhalt einer sehr lebhaften, veränderlichen, in Merseburg das Sterbebett und die Kuchelküche gefunden hatten.

Bei St. Simeon erhebt sich auf geringer Höhe die alte Stadtmauer. Vor ihr waren die Ruinen der Tuchmacher Hofstätte aufgestellt, meist mit weißem, dunkelblauen oder gelbem Marmor behauptet. In dem oberen Teil dieser Gegend hatten die Domherren der ersten ihre Wohnsitze, es glänzte dort oft die mit gelbem Blech besetzten, weithin klingenden Trommeln der weiß und blau uniformierten, mit Federhüten versehenen Trommelschläger.

Durch das Sigtthor wendet man sich wieder in die Stadt und gelangt bald zum Mittelpunkt derselben, dem Markte und einigen anderen Plätzen. Es sind letztere nicht den bedeutendsten, doch meistens der ersten ihrer Art. Die Gebäude, zeichnet sich nicht durch erhabene Bauart aus, und wenn der eigentliche Stadt das Monumentalarchitektonische fehlt, so spricht sich doch in den Straßen, Gassen und Gäßchen das altfränkische Verkommen des Orts aus. Die Wohnungen vieler Portale und Türen, die Steinböden vor manchen Häusern, die Individualität — wenn der Ausdruck erlaubt ist — dieser Häuser und Portale, deren einander ähnlicher, aber doch im Stil und der Weichheit hergeleiteten Gestalt und Monotonie: alles dies fordert auf, die alte Stiftsstadt als eine Stätte der Geschichte zu betrachten, als einen Ort, der sich nie durch gewaltsame Maßregeln der Verwaltung empoberte, sondern nach Bedürfnis, Ansehen und Lust der Bauenden.

Namentlich in den Teilen um die Kathedrale und das Schloß hängen sich die Zeiten, in welchen dies Alles entstand. Die Gassen und das Weisen, Leben und Treiben in Merseburg unterliegt sich vielfach von dem der Schwesterstädte Weisenfels, Naumburg und Jena. Weisenfels trug zwar auch die Spuren einer ehemaligen Weidung stiftlicher Herren. Das elegante Schloß auf dem Hügel giebt dem Orte eine nicht zu verkennende historische Bedeutung, doch hat Alles mehr die Gestalt des Neuen oder Neuengeleiteten. Naumburg mit seinem herrlichen Dome, in welchem die ersten stiftlichen Gebäude und freundlichen Gartenanlagen hatte sich alle dem Gegenüber, die sich, wenn auch in anderer Weise geltend machten; unter den Jinnen des Ansehens zu Naumburg sah man Weisenfels und die weiß- oder blaueblaueten Fußsteine mit ihrem Sträußchen „Wohlfahrt“, eine Art Zimmertellen, auf dem Turm denelien Licht genug an, daß die Dornhald zugleichen auch Sandsteinen in einem Rahmen einander waren. Jelt mit dem Kloster, worin seit Jahrhunderten ein stiftliches Gymnasium seine Stätte gefunden hatte, mit dem stiftlichen Schloße der ehemaligen Herzoge von Sachsen-Jelt mit seinen schon zu der Zeit, wovon wir sprechen, munter blühenden Jnstitutswegen stellte ebenfalls, namentlich durch das zuletzt erwähnte Element Neus und Altes neben einander dar, nur trat in Merseburg und Naumburg das Weisen des Domcapitels mehr hervor.

Wie wir zu der Schilderung des Lebens in der Stiftsstadt übergehen, wie es sich im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts darstellte, mag es sich rechtfertigen, Einiges über die staatsrechtlichen Verhältnisse des Stifts beizulegen. Denn anders gestaltet sich die Verhältnisse einer Stadt, deren Stellung jeder Anders gleich, anders da, wo ein stiftlich-stiftliches Element und stiftliches Bürgerleben in einem Rahmen einander waren, nicht durch abweisendes Sondersein von den einen, noch durch neidliches Herabsehen von der anderen Seite sich unheimlich

gegenüberstanden, sondern in gegenseitiger Achtung gewachsener, darum natürlicher Verhältnisse mit und nebeneinander lebten und wohnt.

Die 3 stiftlichen Stifter, Otto's des Großen Erfindungen, entpanden den 3 Märten, die gegen die Slaven in den stiftlichen Kämpfen vor der Zeit der Hochflut gebildet worden waren. Schon die stiftlichen Könige, deren Wlodeben das große stiftliche Königtum stützten, hatten das von Gorken belegte Land zwischen Werra und Mulde erobert und die Verwallung über die Verwallung dieser Gegend einem Markgrafen anvertraut. Dieser Landbesitz ward die stiftliche Markt (Limes Sorabicus, Marchia orientalis) beigegeben. Es ist dies die stiftliche Markt. Zur Sicherung Nordbaltungs, das bei dem Falle des alten Königtums Stützungen an die Sachsen kam, ward später auch eine Markt bestimmt, welche die stiftliche Markt blieb, jedoch mit dem Mittelalter nicht mehr beachtet worden darf. Mit dieser nordbaltunglichen Markt fanden manche Veränderungen statt und ihr Name ging zuletzt auf die Niederelbe über. Eine dritte Markt war die Markt Weisen, deren erste Anfänge bis auf Kaiser Heinrich I. zurückgehen. Jeder dieser Märkte entsprach eines der Bistümer, welche Otto I. gründete. Merseburg gehörte zur nordbaltunglichen Markt. Es war das wenigst umfangreiche und grenzte an die geistlichen Erbzengel von Naumburg-Jena, Jüterbog, Magdeburg und Weisenfels und Jelt waren herzogliche Märkte. Schon unter Kaiser Otto III. war die alte Grafenschaft Merseburg an Otto I. aus dem Hause Wettin übertragen worden. Im Laufe der Zeit gab es allerlei Streit über die staatsrechtliche Stellung der stiftlichen Märkte.

Die Reformations hatte bedeutenden Einfluß auf die Stifter. Es traten in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts die stiftlichen Märkte an die Stelle der von den Bischöfen als Stiftsadministratoren vermög der sog. Population durch das Domcapitel, welche zunächst nur auf die reibemalige stiftliche Person gestellt war, dann aber in dauernde (perpetua postulatione) überging.

Wichtig und einflussreich für die Stifter war das Testament des Kurfürsten Johann Georg I., wodurch er seine Söhne mit Ländern bedachte. Schon beim Leben des Kurfürsten waren jene jüngeren Söhne zu Stiftsadministratoren postuliert worden und zwar für Merseburg Herzog Christian, der dritte Sohn Johann Georg's I. Nach dem Testament traten schließlich das zweiten Sohnes Augustus Veränderungen ein, die sich auf das Stift Weisen oder Werra bezogen. Aus Geß traten in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts die stiftlichen Märkte an die Stelle der von den Bischöfen als Stiftsadministratoren vermög der sog. Population durch das Domcapitel, welche zunächst nur auf die reibemalige stiftliche Person gestellt war, dann aber in dauernde (perpetua postulatione) überging.

Das Testament des Kurfürsten vom Jahre 1652 ist in mehr denn einer Beziehung historisch-staatsrechtlich interessant. Wände Bedenken und Forderungen entstanden darüber. Sie kamen 1657 durch den fremdenberühmten Kasparvogel zum Austrag. In Merseburg, Weisenfels und Jelt waren herzogliche Märkte. Namentlich hatte dies auf das Leben und Weisen auch in Merseburg Einfluß und dieser hielt sich, hier noch länger als in den beiden anderen Städten. Bereits im 18. Jahrhundert starben die herzoglichen Familien aus; die zu Merseburg im Jahre 1738.

(Fortf. folgt.)

### Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

§ Schafstädt, 1. Juni. Die Provinzialkauffee Aetern-Merseburg wird wegen Aufhebung von Maßarbeiten in der Schafstädt für von Kilometer 38,0 bis Kilometer 39,1 vom 3. d. M. an auf 8 bis 10 Tage gesperrt. Der Fuhrwerkverkehr wird auf den Feldweg von hier nach Groß-Gründorf vertrieben.

§ Ragnitz, 1. Juni. Eine ebrnde Aufzeichnung für treuzigeleichte Verwallung der Ritzergüterforten zu Weismar wurde durch den Bestiger, Herrn von Grünberg-Berlin, Herrn Förster Wahl I durch Ueberreichung eines Ehrenbüchsfängers kurz vor seinem Scheiden von hier zu teil. Nur ungern sieht man den allgemein geachteten Herrn, welcher zu 12 Jahre die diesigen Forten verwallte, um nun nach Weidoboda, Försterei Weidoboda bei Sangerhausen, überzuführen, von hier scheid. Gestern fand durch Herrn Förstermeister Weisermeister Schaubitz in Weisen des Herrn Försters Jelt-Burgliebenau die Einführung des Nachfolgers, Herrn Försters Jenzsch, in sein neues Amt statt.

§ Burgliebenau, 1. Juni. Einem schon lange als dringend notwendig empfundenen Bedürfnis, wenigstens eine der beiden von hier nach Merseburg führenden Straßen, den Fürstendam oder die Eigenerstraße, für allen Verkehr und zu aller Zeit passierbar auszubauen, soll nun Rednung getragen werden; denn gerade im letzten halben Jahre waren beide Straßen in kurzer Aufeinanderfolge fünf mal durch Ueberflutung der Talumden für den Verkehr gesperrt und hunderte Meile Umwege nötig. Anlangst wollten nun höhere Beamte des Bauwesens aus Merseburg und Weisenfels hier, um die Ausbaurage näher zu erörtern. Sicherem Vernehmen nach soll die große Talumde des Fürstendamms überbrückt und die ganze Straße demerspflichtig verkehrsfrei ausgekattet werden. Circa 250000 Mk. sind hierzu auszugeben. Gleichzeitig steht mit dieser Verkehrsverbesserung auch ein Arbeiterwohnungsbau der Eigenerstraße bei Burgliebenau in Verbindung. Das uralte Bauwerk, welches schon als Uebergang über die Elster in Kriegen vergangener Jahrhunderte diente, entspricht nicht mehr den neueren und bequemer Verkehrsverhältnissen.

§ Köchrau, 21. Mai. Der hiesige Rabfabrikerverein „Falk“ veranstaltet diesen Sonntag, 2. Juni, nach vorher eingeholter Erlaubnis von der zuständigen Behörde auf der Kreischauffee Köchrau-Süd ein Radwettkfahren. Die Strecke beträgt hin und zurück 8 Kilometer. Am Rennen beteiligen sich nur Vereinsmitglieder, welche in drei Riegen — die Alters-, Mittel- und Jugendriege — eingeteilt sind

Ein Kränzen bildet den Schluß des Vereinsfestes. Die Sieger erhalten entsprechende Preise.

**z. Döllnis, 31. Mai.** Eine recht interessante Waldbeobachtung konnten gestern im tiefsten Holz mehrere Herren machen. Zwei derselben fanden nahe am Waldege eine hübsche und verlassen ein allerliebste niedliches Rehfährchen, das mit seinen Reihungen so ungeschicklich in die Welt blickte. Aus Mitleid mit dem armen Tierchen (denn die häßlichen Raben hatten sich schon eingeflügelt, um es für sich in Besch zu nehmen) nahmen es die Herren, um es dem Förster in Burgliebenau zu übergeben. Da genannte Herr aber nicht zu Hause war, so wurde das Rehfährchen wieder an die Stelle gebracht, wo es aufgefunden worden war. Dort raffte sich das kleine Reh mühsam auf und lockte durch eigentümliche Töne die Mutter heran. Da sich jedoch Zufuhrer angesammelt hatten, kam die Alte nur vorsichtig aus dem Waldesbüsch hervor und schaute nehmützig zu dem Kleinen herüber, bis dieses ganz nahe heran kam und die Alte es wieder in ihren Schutze nehmen konnte. Eiderlich wäre das Tierchen ungenommen, wenn nicht rechtzeitig Hilfe gekommen wäre.

**8. Scheibitz, 31. Mai.** Am Reden der Stadt mühle wurde Freitag mittag eine weibliche Leiche angefangen und gelandet. Der Seilmacherlehrling Robert Wegwig im benachbarten Kadefeld glitt, als er bei der Hobelmaschine beschäftigt war, mit der linken Hand aus und wurde vom Wasser erfasst, welches ihm den Zeigefinger und den 3. Finger brach und zerfleischte. Wegwig mußte zur Amputation der beiden Finger sofort im St. Elisabeth-Krankenhaus in Halle aufgenommen werden.

### Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 2. bis 10. Mai 1907.

**Heues Theater.** — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Rienzi.“ — Montag: „Die Geißel.“ Dienstag: „Die Tüchlein.“ — Mittwoch: „Der fliegende Holländer.“ — Donnerstag: „Der blaue Hund.“ Freitag: „Hohenzollern.“ — Sonnabend: „Die lustige Witwe.“ — Sonntag: „Der Trompeter von Sillingen.“ — Montag: „Salome.“  
**Altes Theater.** — Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag nachm 1/3 Uhr. „Der Weisenbaum.“ Abends: „Der Raubritter.“ — Montag bis Sonnabend geschlossen. — Sonntag: „Der blaue Hund.“ — Montag geschlossen.

### Wetterwart.

Vorausssichtliches Wetter am 2. Juni: Meist wolfig bis trüb, ziemlich warm, Regenfälle, vielfach Gewitter. — 3. Juni: Ermäß. kühl, abwechselnd heiter und wolfig, vereinzelt Regenschauer.

### Gerichtsverhandlungen.

**— Berlin, 31. Mai.** Im Nordbröckel-Liberta wurde heute der Urteilsspruch gefällt. Hofschäfer-Liberta wurde wegen zu einfachen Todes zu einmal zum Tode und wegen Besitze zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Rottfuß wurde wegen zweifachen Todes zum Tode und Brand wegen Unterschlagung der Ringe eines beschuldigten Todes in zwei Fällen zu je 3 Jahren, zusammen zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem wird sich Frau Liberta vor dem nächsten Schwurgericht am 17. Juni wegen Meineides in zwei Fällen zu verantworten haben.

### Vermischtes.

\* (Bei dem Festakt in Rannheim) aus Anlaß des 300. Geburtstages der Stadt im Ribungensaal des Holstengartens, der der Großherzog und die Großherzogin, der Erbprinz und die Erbprinzessin, Prinz und Prinzessin Max von Baden, sowie Vertreter der badischen Regierung, verschiedener Städte und Universitäten, sowie auch ein großer Teil der hiesigen Bevölkerung anwesend waren. Die Rede des Großherzogs über die Erinnerung des Rannheimer Überbringer wurde zum Ehrenbolle dieser Fakultät bekannt. Der Großherzog brachte alsdann ein Hoch auf den neuen Doktor aus. — Aus Anlaß der Jubiläumsehrlichkeiten wurden zu Ehrenbürger ernannt Prof. Wilhelm Wundt in Leipzig, Minister a. D. Eitelhof, Geh. Kommerzienrat Carl Ebenburg und Major a. D. Max Schubert.

\* (Von Buchhandlung) wurde in der Kunstausstellung am Lehrer Wahnig in Berlin dem von Hermann Günther gemalten Bildnis des Geheimrats Prof. Dr. Salby das rechte Auge zerhackt. Das selbige Bild ist dadurch vernichtet. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

\* (Von Juge überfahren) Wagt bei der Station Seißberg wurde der mit zwei verordneten Wenden bespannte Wagen eines Seißberger Kaufmanns vom Juge erfasst. Beide Pferde und der Kutscher wurden getötet, der Wagen zertrümmert.

\* (Mit einem Rattiermeister den Hals durchgeschnitten) am Tage ihres Geburtstages hat sich die Gattin von Frau Berg in Md. Wabau.

\* (Ein fahnenstüchtiger Deputat) Das Kriegsgesicht der zweifachen Division in München hat gegen den ledigen 30-jährigen Kantar Michael Rißler vom 15. Infanterie-Regiment in Milingen, zuletzt Adjutant beim Besatzungsmando daselbst, einen Haftbefehl wegen Dolchmord erlassen.

\* (Unglück beim Schulfestehen) Als beim Schulfestehen auf den Schulhöfen der Garnison Karl in ein Unteroffizier des 14. Schwabenerregiments in den liegenden Stellung überging, trat sich sein Karabiner vor. Das Geschöß trat einen in der Nähe befindlichen Stein, warfte ab und lag festens auf einen dabei befindlichen Schießstand. Hier traf der Aufschlag der Schießunteroffizier der 5. Kompagnie des 83. Infanterie-Regiments, den Sergeanten Mannrotz in den Kopf. In hilflosnähigen Zustand wurde der Schwerverwundete zum Hof getragen.

\* (Bei einem Unfall) dem Pferde betrunkenheit ist der Kommandant der 2. Garde-Kanallere-Brigade Generalmajor von Heyden-Linden in Berlin. Beim Galoppieren

durch ein Gefäß trat das Pferd des Generals in eine Ausladung und stürzte mit dem Reiter. Bei dem Bemühen, sich wieder aufzurichten, stieß das Pferd aus und trat Herrn v. Heyden-Linden, der gleichfalls im Begriff war, sich zu erheben, gegen den rechten Unterarm. Herr v. Heyden-Linden erhielt durch den Schlag einen Armbruch, doch hofft der Besetzte in etwa 14 Tagen wieder dienstfähig zu sein, um an der in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfindenden Kavallerieübungsreise teilnehmen zu können.

\* (Zum Berliner Wäckerfest) wird seitens der vereinten Wäckerinnungen Berlin und der Vororte mitgeteilt, daß entgegen den Angaben der Arbeiter tatsächlich von den 14 Arbeit lebenden Gefellen nur etwa 600 bis 700 in den Wäckerhand gearbeitet. Deren Stellen waren bis auf eine geringe Anzahl bereits am Freitag besetzt und auch im den Rest wird dieser Tage Ertrag befristet werden. Auch die Zahl der bemitteligen Wäcker wird wesentlich übertrieben. Der „Vorwärts“ führt in der Hfte vom Donnerstag 509 an. Darunter sind aber 11 Sozialisten, Konsumvereine um 142 Wäckerstellen, deren jede besonders geschützt ist. Es bleiben also rund 360 Betriebe bei einer Gesamtzahl von über 2500 in Berlin und den Vororten. Unter den „erwilligenden“ Betrieben sind nicht wenige, in denen nur ein oder zwei Lehrlinge beschäftigt werden, die also eigentlich nichts zu bewilligen haben.

\* (Zum Kampf im Berliner Baugewerbe) wird mitgeteilt, daß bis jetzt nach den Bestimmungen des Zentralverbandes der Maurer im ganzen 331 Baugewerkschaften der neuen Forderungen entsprochen haben. Es befinden sich dabei schon über 2000 Maurer und Zimmerer wieder in Arbeit. Als ausgehert bzw. freistehend haben sich bei den Kontrollen 5544 und 2311 Zimmerer gemeldet. — Der Zentralverband der baugewerblichen Hilfsarbeiter hat am Donnerstag beschlossen, den Kampf mit den Maurern gemeinsam zu führen und demgemäß den früheren Beschluß auf Vorlegung von Lohnvertragsbedingungen aufzugeben.

\* (Bergleitet in der) Nach dem Gemüße des aus Pflanzen, Röhren und Sped bestehenden Mittagessens erkrankten sechs 2 bis 7 Jahre alte Kinder eines Katarbeters in Hamburg unter Vergiftungserscheinungen. Vier von ihnen wurden ins Krankenhaus überführt, von denen ein sechsjähriger Knabe bereits auf dem Transporte verstarb. Das Leben eines 4-jährigen Knaben ist ebenfalls gefährdet. (Näheres folgt.) Der wegen Mordmordes vor zwei Jahren zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kellner Weißhofs ist aus dem Zuchthaus in Cbraag (Oberfranken) ausgebrochen und entflohen.

\* (Das Hintertell des getranderten französischen Kreuzes „Gonzag“) ist, wie das Pariser Ministerium mitteilt, in der Dominikaner Stadt bereits in den Erzeugern zerfallen. Das Personal ist nicht zu Schaden gekommen, das meiste Material gerettet.

\* (Der Generalanstand aller eingeschriebenen französischen Seeleute) ist am Donnerstag in Marseille proklamiert worden. 3000 eingeschriebene Seeleute, die abends eine Besammlung abgehalten hatten, nahmen einstimmig eine Tagesordnung an, in welcher sie den Beschluß des nationalen Komitees der Schiffe beschließen, welche sämtliche Kanäle Frankreichs in Dänischen, Havre, Rouen, Nantes, St. Nazaire umfassen, die den allgemeinen Anstand der eingeschriebenen sowie aller übrigen Seeleute erklären. Die Verammlung gab bekannt, daß sämtliche Seeleute sofort ihre Arbeit wieder aufnehmen werden, wenn die Regierung ihnen eine Tagesordnung an. In welcher sie den handelsrechtlichen mit der Marineoffizier den Seepflichten von Toulon an, betriebs Siderung des Postdienstes nach Kosica, Algier und Tunis 4 Transportdampfer reisefähig zu machen. Ferner werden für denselben Zweck die Torpedojäger des Mittelmeeresgeschwades unverzüglich insandgesetzt. Der Beschluß des Pariser Ausschusses wurde noch am Donnerstag in den vier wichtigsten Seehäfen anwesend gemacht. Man glaubt, daß ein Ausstandsbefehl von Sonnabend ab allgemein besetzt werden wird. — Aus Marseille wird vom Freitag zu dem Streit gemeldet: Bis 9 Uhr vormittags war die Besatzung von acht Frachtbooten verschiedener Gesellschaften an Land gegangen und hatte sich amustieren lassen. Die Schiffe mit Frachten werden noch heute fischen, die Schiffe mit Passagieren sind noch im Hafen fest gehalten worden. Fünf Frachtboote werden noch im Kanal des Tages abfahren. Die Mannschaften der Frachtboote haben sich gleichfalls amustieren lassen. Die Ertragung ist allgemein; es ist jedoch zu keinen Zwischenfällen gekommen.

\* (Abgefaßt.) Der bayrische Buchdrucker Febr führte von Hirschprunzeln in der Spagnawald ab und fand dabei seinen Tod. Von Unterberg bei Salzburg ist der Leichnam eines Mannes gefunden worden, der hundert Meter tief abgestürzt. Er sollte tödliche Verletzungen.

\* (Grundsteinlegung.) Der Kaiser Franz Joseph nahm am 30. Mai die Grundsteinlegung der Kaiserjubiläumstliche St. Anna in Baumgarten vor.

\* (Mäuberunwesen an der deutsch-russischen Grenze.) In der Nacht zum Freitag hat, wie ein Telegramm aus Rastow meldet, eine aus 20 Mann bestehende Mäuberbande das einem polnischen Gutsherrn gehörige und auf russischem Boden gelegene Gut Drogobez überfallen. Der Gutsherr und seine Frau wurden getötet. Zwischen den Mäubern und dem Gesinde kam es zu einer furchtlichen Schlacht, wobei vier Mäuber und drei Knechte getötet und mehrere Personen verwundet wurden. Die übrigen Mäuber entliefen unter Mithilfe einiger russischer Mäuber.

\* (Der Ausstand der argentinischen Eisenbahnangestellten) hält noch an; Aufgehoben sind nicht vorgekommen. Einige wenige Züge verkehrten unter Führung von Ingenieuren. Die Direktionen der Eisenbahngesellschaften stehen mit dem Minister für öffentliche Arbeiten und dem Minister des Inneren in Beratung.

\* (Zu den Windener Wäckerfesten) werden sich die Verhandlungen bis Ende dieses Monats hinziehen. Man rednet für die Wäcker noch eine gute Woche.

\* (Die Metallarbeiter an Spierung) nimmt jetzt einen großen Umfang an. Freitag nachmittag wurden in den bekannten Werken in Frankfurt a. M. 60 Prozent der Arbeiter ausgehert. 1000 Arbeiter blieben noch im Betriebe.

\* (Eine Familienkatastrophe) In der bekannten Bergbauindustrie der Thüringer Graßfeld und ihre Tochter in Frankfurt a. M. ist zu melden, daß im Laufe des Vormittags die 38-jährige Tochter im Kranenbau der Berggrube erliegen ist. Die Thüringer Graßfeld hat sich im Kranenbau ihre besten Kräfte anwerben lassen, da sie in diesem — dem letzten Rest verbleibenden Fellen — den Tod erwarten will. Man glaubt kaum, die Graßfeld am Leben erhalten zu können.

\* (Zusammenstoß eines Leiden- und eines Straßenbahnwagens.) Am Mittwoch mittag ist in M. Gladbach auf der abfahrenden Pflanzstraßen ein Straßen-

bahnwagen mit einem Leidenwagen zusammengestoßen. Der Kutscher des Leidenwagens fiel in eine zertrümmerte Seite des Straßenbahnwagens und wurde am Kopf stark verletzt. Der Leidenwagen wurde erheblich beschädigt; der Saug fiel herunter und mußte zusammengeknallt werden. Er wurde dann in einem Brech nach dem Friedhof gebracht.

\* (Zwei Raubmordfälle am hellen Tage) ereigneten sich am Freitag in München. Zu dem einen Falle handelt es sich um einen Anfall auf einen Postboten, der mit zwei Weibchen auf der Schulter gegen Mittag auf der Tramhahn von Schwaning nach Stachus fuhr. Der Mörder wurde von Tramhahngehenden zur Polizei gebracht. — In dem zweiten Falle wurde einem Mann in einer Bekleidungsanstalt von drei Männern eine Brieftasche mit 3000 Mk. in Raubbeleidigung gestohlen. Binnen 20 Minuten waren sämtliche Briefgeschäfte der Stadt teilweise verunfähig, und es soll bereits gelungen sein, einen der Männer zu verhaften. — Der bei dem miltigenen Raubanfall auf den Köpensteden Besahletter ist ein zweijähriger, elegant gekleideter Amerikaner von etwa 30 Jahren.

\* (Die Dönsbacher Bombenaffäre) hat eine eigenartige Wendung genommen. Der von einigen Tagen unter dem Verdachte, die Bombe auf das Postamt des Postgebäude gelegt zu haben, verhaftete, als Anarist bekannte Schuhmacher Sanger, der infolge des Besahlettersmaterials der Staatsanwaltschaft bereits im Untersuchungsgefängnis übergeführt worden war, ist Freitag auf Befehl der Staatsanwaltschaft Darmstadt aus der Haft entlassen worden.

\* (Umwetter in Zürich.) In Schaffhausen herfür Schneeschnelke; Donnerstag gingen wieder zahlreiche Gewitter nieder. Es ist infolge dessen eine große Ueberflutung eingetreten. Die Regelfahrt von Mauter ist fast befristet. Militär mußte requiriert werden. Der Banarbeiter Geunghauer wurde bei dem Gewitter vom Blitze erschlagen. Seinem Begleiter Weigelhofer wurden beide Füße geknallt.

### Neueste Nachrichten.

**München, 1. Juni.** Bis gestern Abend lagen 115 von 161 Wahrfürsätzen vor. Danach sind gemählt: 99 Zentrumskandidaten, 25 Liberale, 20 Sozialdemokraten und 9 Bauernkandidaten. — In München X wurde gemählt: Timm (Soz.), München XI Schmidt (Soz.), München XII Vollmar (Soz.). In Bamberg II, wo verschiedene Zentrumskandidaten aufgestellt waren, wurden Freiber von Massen und Saffer (beide vom Zentrum) gemählt.

**Karlsruhe, 1. Juni.** Die Kronprinzessin von Schweden hat gestern nachmittag 12 1/2 Uhr die Reise über Berlin nach Stockholm angetreten.

**Frankfurt a. M., 1. Juni.** Die Witwe Nager, Besitzerin einer Restauration am Georgenplatz 14, verließ gestern ihre Wohnung und ließ zwei Kinder unter Aufsicht des Dienstmädchens zurück. Als ihr bei ihrer Rückkehr auf ihr anhaltendes Klopfen nicht geöffnet wurde, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Die Eintretenden fanden beide Kinder erstickt auf der Bettmatratze. Das Zimmer war mit einem stehenden Gemach angefüllt. Das 8 Monate alte Mädchen überlebte noch und war blau angelaufen. Ein herbeigeehrer Arzt erklärte, es liege offenbar eine Salzsäurevergiftung vor und ordnete die Ueberführung nach der Charité an. Wie das dreijährige Kind erzählte, drohte auch ihm das Dienstmädchen zu trinken, es habe aber nicht genommen. Von dem Dienstmädchen war nichts zu sehen. Es fehlten drei Stand Weizen, die besseren Kleidungstücke der Frau, gegen 160 Mk. Geld aus einem erbrochenen Tischkasten. Nach einer bisherigen Feststellung scheint es sich zu handeln, daß die Verbrecherin Hulstebesser gehabt hat.

**Rom, 1. Juni.** Die Abgeordneten Bissolati und Ciofina interpellierten gestern in der Kammer den Minister des Inneren über die Tage vorher stattgegebenen Vorfälle anlässlich der StraßenDemonstrationen sozialistischer und republikanischer Arbeiter. Bissolati antwortete kurz und schneidig, die Polizei und das Militär haben ihre Pflicht mit seltener Langmut erfüllt. Nur ihrer Mäßigung und Ruhe sei es zu verdanken, daß nicht ein großes Unglück geschehen sei. Die Verantworte derartiger Kundgebungen müssen ein für allemal wissen, daß die Behörde die öffentliche Ruhe und Ordnung um jeden Preis zu schützen entschlossen sei und diese auch schonen werde.

**Wetzlar, 1. Juni.** Folgende Nacht wurde an fünf zum Tode durch den Strang Verurteilten das Urteil vollzogen. — Ein Kriegeraufseher und ein ihm begleitender Soldat wurden gestern auf der Strafe erschossen.

**Dover, 1. Juni.** Am gestrigen Jahrestage des Unterganges des deutschen Kriegschiffes „Großer Kurfürst“ legte der deutsche Konsul Sir William Cramball im Auftrage des Deutschen Kaisers ein prächtiges Blumenarrangement mit Trauererschneiden an das Denkmal in Folkestone, wo die deutschen Offiziere und Mannschaften beerdigt wurden.

### Waren- und Produktendpreise.

Berlin, 31. Mai. Weizen, 1000 kg Waal — Juli 207,75, Sept. 198,00, Okt. Roggen 1000 kg Waal — Juli 205,00, Sept. 180,00, Okt. Hafer 1000 kg Waal — Juli 194,75, Waal Waal 1000 kg Waal — Juli 145,25, Waal Waal 51 100 kg Waal 79,00, Okt. 68,10 Waal. Ueber der schwächeren Weizenpreise Argentinien liegt keine Anregung vom Ausland vor, gleichwohl mußte bei scheidender Kaufzeit dem Schnapp Angebot höhere Preise für Weizen, mehr noch für Roggen bewilligen. Später war nicht viel besser zu verwerten. Mühlbrot wenig beliebt aber recht feil.

**Anzeigen.**

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion kein Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Kirschen-Verpachtung.**

Die diesjährige Ausschmückung auf der Arden-Verleugung-Geheuer Gasse soll auf Verpachtung verpackt werden und sind hierzu Termine wie folgt festgesetzt:

**Freitag den 7. Juni cr.,**  
nachmittags 2 Uhr,

im Gäßchen zu Hühnerdorf für die Straße Stat. 68 7-69 542 und

nachmittags 6 Uhr  
im Gäßchen zu Ballendorf für die Straße Stat. 68 3-69 5. Bedingungen im Termine. Merseburg, den 31. Mai 1907.

**J. A. Wend, Chauffeur-Aufsicher.**  
**Kirschen-Verpachtung**  
**C. Heuschkel,**  
Lennaeistraße 4.

**Obst-Verpachtung.**

Ich beabsichtige meine Obstung zu verpachten. Bäder erlaube ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

**Heuschkel, Lennaeistraße 4.**

**Wiesen-Verpachtung.**

Die Gemeinde- und Kirchmiese zu Hagen-dorf (Meusdamer Aue) soll

**Donnerstag den 6. Juni,**  
nachmittags 2 Uhr,

im Gasthause hierorts meistbietend gegen bare Zahlung verpachtet werden.

Apdorf, den 1. Juni 1907.

**Der Gemeindevorstand.**  
**Die Grasnutzung**  
in meinem Grundstück ist im ganzen zu verpachten.

**C. Heuschkel, Lennaeistr. 4.**

**Freundliche Schlafstelle**

sofort zu vermieten. In der L. Exped. d. Bl.

**5000 Mark**

auf mündeliche Hypothek auszuliehen

**II. Ritterstraße 4 I.**

**Gute Speisekartoffeln**

a. Bunter Mt. 3,50 empfiehl

**O. Röhlemann, Neumarkt 41.**

Bestellungen werden auch an der Stadttische 2, im Laden, entgegengenommen.

**Eine Forderterrhündin**

büßig zu verkaufen

**Hochfeine Hängelampe**

(Stromleuchte), schwarz Kupfer, billig zu verkaufen

**Ein starker Handwagen**

zu verkaufen

**Ein Schatz**

ist ein ganzes reines Gefäß, rosiges in goldfarbiges Aussehen, welche jammervolle Haut und blühend schöner Zahn. Alles dies wird erreicht durch die echte

**Stedenpferd-Vollmilch-Seife**

von Bergmann & Co. Braunschweig

mit Schmalz, Pfefferminz

a. Stück 50 Pf. bei: **Auguste Berger,**

Leipziger Seifenfabrik-Riedel, E. Müller,

**W. Fahrman, Paul Richter,**

**Franz Wirth.**

**Reichskrone.**

Telephon 319

**Sonntag den 2. Juni 1907.**

Mittagessen zu Mt. 1,25 und 80 Pf.

nach Wahl.

Kein Weinzwang.

**Reis-Suppe.**

Feinbrot gebacken.

mit Remoulade u. Kartoffelsalat.

Mittelsuppenstück.

engl. nach Vanderbilt.

**Pommes - Salat.**

**Käseschnitzel.**

**Mokka**

in Original japanischen Töpfchen.

**Abends Stamm von 6 Uhr ab:**

**Ungar. Goulasch**

nebst Chävinger Plöcken 80 Pf.

Pariser Schnitzel 80 Pf.

Ungar. Hotelkaffee u. Katharinenkaffee 80 Pf.

Den werten Eltern zur gefälligen Nachricht, daß ich in meinem Garten für die lieben Kleinen ein Karussell aufgestellt habe und lade zur Natur ein.

**G. Rössner.**

**Todes-Anzeige.**

Am 30. vor. Monats verschied plötzlich nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, der Königl. Schlessenmeister

**Friedrich Völkerling**

in Föhrendorf.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 2. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr, auf dem Altenberger Friedhofe hier, vom „Casino“ aus statt.

**Die Trauernden Hinterbliebenen.**

Berger's **Amato** =  
Schokolade

Unübertroffen.



Das deutsche Publikum hat sein Urteil zugunsten des Rheneser Mineralbrunnen durch den Konsum von jährlich über 1000 Waggonladungen gefällt.

Niederlage bei: **A. B. Sauerbrey Nachf. Gustav Köppe.** Tafelgetränk des Kaiserlichen Hofes zu Berlin.

**Wiesen-Verpachtung in Meuschau.**

Die diesjährige Grasnutzung der zur Meusdamer Wäldle gehörigen Wiesenpläne in Meusdamer Aue an der Lippe gelegen, in Größe von 30 Morgen, soll im Wege des Meistgebots

**Mittwoch den 5. Juni,**

nachmittags 6 Uhr

im Schmidtschen Gasthose zu Meuschau vergeben werden.

Merseburg, den 30. Mai 1907

**Richard Krampf.**

In der Gorthardsstraße oder Entenplan ist

**Geschäftshaus mit Zoreinfahrt**

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Geschäftshaus“ an die Exped. d. Bl.

erbeten.

**Monats-Versammlung**

des Gewerkevereins der Schneider

u. verw. Berufe (Giech-Duncker)

**Montag den 3. Juni** abends 8 Uhr,

im „Kasseler“.

Agenda!

**Kranken- und Begräbniskasse.**

Zu vorstehendem Verein, welcher seinen Mitgliedern in fast allen Lebenslagen, hülfreich zur Seite steht, ist auch Kärntnerin, Schirmmädchen, Sattlern, Tapezierern u. dgl. der Beitritt gestattet und bestens zu empfehlen.

Mäheres beim Kassierer Steinert, Dom 11.

**Der Vorstand.**

**Achtung!**

**Karussellfahrt im Augarten.**

Donnerstag

Dazu ladet freundlich ein

**Karl Pieritz**



Die Monats-Versammlung am 3. Juni fällt aus.

Der Vorstand.

Monta, den 3. Juni im Ritter St. Georg von 4-6 Uhr

**Zwangloses Beisammensein**

der Mitglieder und Freunde der Merseburger Frauenhilfe.

**Bädergesellschaft Merseburg.**

Sonntag den 2. Juni von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab

**Kränzchen**

in der Reichskrone. Die sonst geladenen Gäste sind herzlich willkommen.

**Der Vorstand.**

**Tivoli-Theater.**

Sonntag den 2. Juni

nachmittags 4 Uhr

**Kindervorstellung.**

Der

**gestiefelte Kater.**

Machen in 5 Bildern.

**Abends 8 Uhr**

**Operetten-Abend.**

**Flotte Bursche.**

Guten Morgen

**Herr Fischer.**

Vorverkauf auch Sonntag

nachm. 3-6 Uhr im Tivoli.

**Gesellschafts-Verein „Ambrosia“**

hält Sonntag den 2. Juni, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an, sein

**Kränzchen**

im „Chävinger Hote“ ab.

Freunde und Gönner sind willkommen.

**Der Vorstand.**

**„Wilde Bande“.**

Sonntag den 2. Juni

**Ausflug nach Meuschau.**

(Schmidts Gasthof)

Dahelbst von nachmittags 3 1/2 und abends 8 Uhr an

**Kränzchen**

bei vollem Orchester.

Abmarch punkt 3 Uhr von der „Waterloobrücke“.

**Der Vorstand.**

**Gesang-Verein „Lyra“**

Sonntag den 2. Juni

**Ausflug mit Familie nach Trebnitz.**

Dortselbst Kränzchen.

Abmarch 2 1/2 Uhr von der Waterloobrücke. Gäste willkommen.

**Der Vorstand.**

**K.V. „Hansa“.**

Sonntag den 2. Juni

**Ausflug nach Kötzschen.**

(Köles Gasthof)

Nur unsere stets eingeladenen Gäste sind herzlich willkommen.

Abmarch 2 1/4 Uhr vom Kinderplatz.

**Hurra!**

Was sich die jungen Mädchen haben erdacht, alte Weiber werden wieder jung gemacht, und wer das sich will ansehen, der muß nach

**Sehkopau** gehen.

**Ueber 1200 Benoidgas-Apparate in 4 Jahren.**

14 mal prämiert. 9 goldene Medaillen. Feinste Referenzen von Behörden und Privaten.

**Licht. Wärme. Kraft.**

**Benoidgas** haben ca. 350 Hotels und Gasthäuser.

**Benoidgas** „ „ 150 Schlösser, Herrenhäuser.

**Benoidgas** „ „ 150 Rittergüter, Güter, Molkereien.

**Benoidgas** „ „ 150 Fabriken, Laboratorien.

**Benoidgas** „ „ 50 Kaufhäuser.

**Benoidgas** haben ca. 30 Bahnhöfe.

**Benoidgas** „ „ 30 Krankenhäuser, Sanatorien.

**Benoidgas** „ „ 20 Kirchen und Klöster.

**Benoidgas** „ „ 15 kl. Städte u. Genossenschaften.

**Benoidgas** „ „ 120 Apotheken, Druckereien, Lötereien, Glasbläsereien, Wasch- u. Plättanstalten etc.

**Benoid Gasapparate von Thiem & Töwe.**

Ungiftig!!! **Nicht explosiv!!!**

Prospekte kostenlos durch:

**Justus Oppel, Merseburg, techn. Installationsgeschäft.**

Wasserversorgung, Pumpen, Motore, Landwirtschaftliche Maschinen.

Responsible Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhler in Merseburg.

Zweite Beilage.

Handelskammerbericht.

Zur Reise- und Badesaison

machen wir unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß der „Merseburger Correspondent“ durch die unterzeichnete Geschäftsstelle im

Wochen-Abonnement

nach jedem beliebigen Orte des In- und Auslandes zu beziehen ist. Der Versand erfolgt täglich gleich nach Herausgabe des Blattes mit nächster Post unter Erstreifen.

Ein solches Wochen-Abonnement kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 50 Pf., nach dem Auslande 70 Pf. — Für im Abonnement schon bezahlte Exemplare berechnen wir für Streifenabsendung pro Woche 30 Pf. Den Bestellungen ist der betreffende Betrag beizufügen.

Bei längerem Aufenthalt an einem Orte empfiehlt sich ein Abonnement bei der Postanstalt des Aufenthaltsortes, da sämtliche Postanstalten auch Monats-Abonnements für jeden beliebigen Monat zum Preise von 40 Pf. bei Abholung von der Post und 54 Pf. frei ins Haus entgegennehmen.

Geschäftsstelle des Merseburger Correspondent.

Deutschland.

(Der Friedhofstreit in den Reichs-Ländern) kann nicht zur Ruhe kommen. Nach Dürmenach kommt jetzt die Gemeinde Carspach in Ober-Elsaß mit der Forderung der förmlichen Einleitung ihres Friedhofes, obgleich in Carspach nur 17 Protestanten anständig sind. Da der Klerus aber mit Dürmenach kein Übel gehabt hat — der kaiserliche Rat hatte nämlich die ablehnende Entscheidung des Bezirkspräsidenten bestätigt — so will man jetzt in Carspach auf andere Weise die Trennung erzwingen: die katholische Geistlichkeit weigert sich, die kirchliche Weihe vorzunehmen, solange die Frage nicht im kirchlichen Sinne entschieden ist. Die Absicht ist klar: man will die meisten Protestanten, die in Carspach unter 1456 Katholiken anständig sind, als die Friedhofstörer hinstellen, und es ist bezweifelnd, daß unter einer Weisung an das Bistum auch schon die Namen jener 17 Protestanten figurieren, die also auf diese Weise moralisch gezwungen wurden, den Bischof zu ersuchen, er möge doch seinen Einfluß bei der Regierung geltend machen, daß ihnen, den Protestanten, ein getrenntes Gehen auf dem Friedhofe gemacht werde!

Volkswirtschaftliches.

(Zur staatlichen Pensionsversicherung der Privatbeamten) hat sich der Zentralausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine gründerförmig ausgesprochen. Er hält es jedoch verfrüht, zu dieser in rechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung gleich bedeutungsvollen Frage Stellung zu nehmen, bevor sich die Organisationen der Privatangestellten über das Maß ihrer Wünsche einigt und auch die Regierung über den einschlagenden Weg sich geäußert hat. Nach den Berechnungen der Regierung in der vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Denkschrift über die wirtschaftliche Lage der Privatangestellten würde eine staatliche Pensionsversicherung, die den Privatangestellten und ihren Hinterbliebenen die gleiche Fürsorge gewährt, die für die Reichs- und Staatsbeamten besteht, etwa 19 Prozent des Einkommens als Prämie erfordern. Es bedarf keines Beweises, daß eine solche ungeheure Belastung in Verbindung mit den Kosten für schon bestehende Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung und der bereits im Prinzip beschlossenen Witwen- und Waisenerziehung weder von der Industrie noch den Angestellten getragen werden kann. Es wird nunmehr Sache der Privatangestellten sein, zunächst zu den Ergebnissen der amtlichen Denkschrift Stellung zu nehmen. Unter der Voraussetzung, daß die Beiträge für Industrie und Angestellte sich in mäßigen Grenzen bewegen, werden Handel und Industrie ihrerseits einem solchen Ausbau der sozialpolitischen Versicherung sympathisch gegenüberstehen.

(Angesichts der hohen Fleischpreise im Verhältnisse zu den Viehpreisen) beschloß der Stadtrat in Löbau i. S., bei den Stadtverordneten zu beantragen, auf eigene Rechnung der Stadt Vieh zu schlachten, um für die Einwohner billigeres Fleisch zu beschaffen.

Der Handelskammerbericht für das verfloßene Jahr ist erschienen und bietet wieder solche Fülle von Material über die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes, wie es in gleicher Weise erscheidend sonst nicht geboten wird. Seine begnügen wir uns damit, wiederzugeben, was der Bericht über die allgemeine Verhältnisse des Bezirks sagt: Das Jahr 1906 ist durch eine wirtschaftliche Hochkonjunktur gekennzeichnet, die sich besonders in einer teilweise denart lebhaften Beschäftigung der Industrie äußerte, daß den sich herausdrängenden Aufträgen mit den verfügbaren Arbeitskräften kaum genügt werden konnte. Eine Reihe von Nebenbeschäftigungen der Konjunktur und Ereignisse auf wirtschaftspolitischen Gebiete taten jedoch eine ungleichmäßig günstige Beurteilung dieses Geschäftsjahres vom Standpunkte der Industrie und des Handels nicht zu, die wir weiter unten zu einer sich abzeichnenden nüchternen Darlegung der Verhältnisse. Schwerförmigkeiten erwidern der Industrie hauptsächlich durch die steigenden Preise der Rohmaterialien, durch Unzulänglichkeiten in deren Bezug wegen Wagenmangels, durch den teureren Geldfuß und durch die Arbeiterverhältnisse. Im Braunkohlenbezirk wurde am 10. Dezember des Berichtsjahres auf 6 Proz. und am 18. Dezember auf 7 Proz. festgesetzt, auf welche letzterer Höhe er bis 22. Januar 1907 blieb, um dann zunächst wieder auf 6 Proz. herabzugehen. Dieser hohe Zinsfuß verbot die starke Nachfrage nach Geld seitens der flott beschäftigten Industrie nicht einzubäumen, führte aber zu einer beträchtlichen Erhöhung der Geschäftsauslastung und Verringerung des Gewinnergebnisses. Arbeiter waren sehr gesucht, alle Arbeiter, die nicht willig zur Arbeit herabtraten, konnten beschäftigt werden. Die Folge dieser Beschäftigung waren zahlreiche Streikbewegungen der Arbeiter, deren Forderungen nur zum Teil in der Besserung der Lebenshaltung eine berechtigte Grundlage hatte. Löhnerhöhungen und Lagen, Feuerungszulagen wurden auch allenthalben bewilligt. Im Braunkohlenbezirk hatte ein vom 26. März bis 28. April andauernder Arbeiterstreik durch die Folge, die nicht von allen Werken durch die sonstige Gürtel der geschäftlichen Lage wieder eingeholt werden konnten. Am 1. März 1906 trat das Zolltarifgesetz vom 25. Dezember 1902 samt dem neuen Zolltarif in Kraft, an demselben Tage wurden die neuen Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, der Schweiz, Serbien, Rumänien und Griechenland in Geltung gesetzt. Dieses an sich so bedeutende wirtschaftspolitische Ereignis machte sich im Geschäftsleben unseres Vaterlandes wenig bemerkbar, in der Hauptsache wegen der günstigen Konjunktur, bei der es an genügendem Absatz nirgends fehlte, und dann wegen der gefunden geschäftlichen Grundlage, die unter Kammerbesitz in dem einheimischen Markte besteht. Das Stöcken verkehrlicher Fracht und anderer Verkehrsleistungen wurde aber doch bereits unangenehm spürbar. Das am 1. Juli bzw. 1. August des Berichtsjahres in Kraft getretene Gesetz betr. die Ordnung des Reichshaushalts und die Tilgung der Reichsschuld brachte neue Veränderungen des Verkehrs. Die Erhebung eines Stempelabzuges für Frachtmännchen hatte in Ordnung viele Zweifel über die Art der Stempelberechnung und zahlreiche Streitigkeiten darüber in der Folge, ob der Abnehmer oder der Empfänger der Güter den Stempel zu tragen habe. Besonders ungünstig machte sich in unserem Bezirke die Verringerung des Braunkohleneinkommens, zumal schon der neue Zolltarif den Bierbrauereien höhere Auflagen brachte und den Bierablag durch die um sich greifende Vorkasse für alkoholische Getränke vermindert wird.

Der Frachtkostenverfall an der Seate ist in einer erfreulichen Entwicklung begriffen, zu der auch die am 1. Februar des Berichtsjahres in Kraft getretene Bestimmung festsetzt, daß die im Leberungsverkehr zwischen der Staatsbahn und der Kleinbahn Halle-Betheln bestehende Kürzung der Frachtlehre der Staatsbahnstation Halle a. S. um 2 Pf. für 100 Kilogramm für Sendungen von und nach den in Halle liegenden Kleinbahnstationen aufgehoben wird. Dem Kleinhandel ist die Umkehr der Konjunktur selber im allgemeinen wenig aufgekommen. Im Wettbewerb mit den Konsumvereinen haben die Rabattvereine den selbstständigen Gewerbetreibenden eine gewisse Hilfe und Erleichterung gebracht. Die Handelskammer beschäftigte sich im letzten Jahre besonders mit der Bekämpfung gewisser Auswüchse im Auswärtigen Verkehr gegen die gesetzliche Bestimmungen vorbereitet werden.

Gerichtsverhandlungen.

— Erfurt, 30. Mai. Das Kriegsgericht: verurteilt den Verhaftetenbevollmächtigten Schulz in Eisenach wegen iudicialer Beleidigung, Körperverletzung und Mißbrauch der Dienstwaffe zu 3 Monaten und eine Woche Gefängnis. Schulz wurde sofort verhaftet. — Jena, 29. Mai. „An Laufe der einen Strid und hänge dich an!“ rief ein Arbeiter seiner 16jährigen Tochter zu, als diese wegen Eigentumsvergehens zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Diese Bemerkung beanstandete das Schöffengericht als „illegibler vor Gericht“ und verurteilte Schulz zu 6 Monaten Gefängnis in der gleichen Sache selbst bestraft wurde, eine sofort zu verhängende bedingte Haftstrafe. „Ich habe das gesagt, weil das Leben meines Kindes nunmehr verunsichert ist!“ jagte der Arbeiter noch, bevor er sich abführen ließ.

Unterichtswesen.

Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Durch unsere Zeit geht ein starker feministischer Zug. Ihm ist es zuzuschreiben, daß die Frage der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter mit zu den pädagogischen Tagesfragen gehört. Welchen Erfolg die Erörterung dieses Themas hatte, beweist, daß der Berliner Stadtschulrat Pflüger angeknüpft hat, der die Vermittlung dieser Erziehungsmasse näher treten zu wollen, und auch in der Wadegöbner Einberodernden-Vermittlung wurde kürzlich die Angelegenheit berührt. Die „Pädagog.“ hatte in ihren letzten Nummern Fußförmchen wie Gegnern der Erörterung gegeben, ist, möchten wir das Ergebnis, zu dem man gekommen ist, mitteilen. Pflüger hat sich in folgenden Worten geäußert: Bis zum 10. September ist die Beteiligung der Geschlechter völlig unbedeutend; in weiteren Jahren liegen die Geschlechter der Beteiligung in der Volksschule durch strenge Aufsicht zu vermeiden. Daß aber durch den gemeinsamen Unterricht in der Volksschule die Volkskraft ge-

häft, Stittlichkeit und Tugend gelehrt werden, ist eine Annahme, die von der Erfahrung durchaus nicht bestätigt wird. Da zwei Drittel aller Volksschüler in Preußen bereits in gemischten Schulen unterrichtet werden, können so überflüssige Bestimmungen auf die Beteiligung des höchsten Drittels in gemischten Schulen unnötig gekürzt werden. Man wird die Propagierung Umf. 2, 4 durch eine solche Maßnahme ihrer Erfüllung auch nicht um einen Schritt näher bringen. Wo es die Verhältnisse erfordern, wo man z. B. durch die Beteiligung der Geschlechter einen günstigeren Schulorganismus schaffen kann, ergibt sich die gemischte Schule von selbst. Liegt die Notwendigkeit einer Mischung der Geschlechter nicht vor, so ist die Trennung von Knaben und Mädchen die bessere Einrichtung. Beschränkt man die Beteiligung der Geschlechter auf die Volksschule, so ist Covid cetera nur eine neue Befehlshaber für einen an den meisten Orten seit Urgröbsteren Zeiten bestehenden Zustand. Von einer Reform des Schulwesens kann man erst sprechen, wenn die Geschlechter in allen Schulen, von der Elementarschule bis zur Universitäts-, gemeinsam unterrichtet werden. Eine solche Umgestaltung unseres gesamten Schulwesens wäre ein interessantes, aber gemagtes Experiment.

Militärisches.

\* Deutschland. Die Kräfteabteilung der Reichswehrtruppen. Am 1. April ist, wie bereits gemeldet, die Kräfteabteilung der Reichswehrtruppen errichtet worden. Ihr Standort ist Berlin. Sie ist als zweite Kompanie der Reichswehrabteilung der Reichswehrtruppen unterstellt und trägt deren Uniform mit den Kompanieabzeichen. Diese Kompanieabteilung ist jetzt folgendermaßen gegliedert: a) Reichswehrkompanie, b) Reichswehrkompanie (1. Kompanie), c) Kräfteabteilung (2. Kompanie). Die Reichswehrabteilung besteht fast ausschließlich aus Offizieren, im ganzen aus 22, darunter vier Stabschefen. Ihre Spitze bildet ein Major Kommandeur, drei Majore und neun Hauptleute. Die Reichswehrkompanie (1. Kompanie) umfasst fünf Offiziere und 114 Mann, die Kräfteabteilung (2. Kompanie) 5 Offiziere (1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 3 Leutnants) und 170 Mann (1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 18 Unteroffiziere, 150 Offiziere und Mannschaften). Es soll auch ein beförderter Hauptmann der Reichswehrtruppen aus Offizieren des Verurlaubenstandes der Armee, die bei der Kräfteabteilung gebildet, und aus Unteroffizieren, die besonders ausgebildet worden, gebildet werden. Der Stabschef der Reichswehrtruppen hat den Kaiser geeignete Offiziere zur Bildung des Verurlaubenstandes vorzuschlagen und die künftige Ergänzung nach dem Abholungsbedürfnis durch die Geschlechtslisten zu beantragen. Diese Offiziere tragen die Uniform der Reichswehrabteilung der Reichswehrtruppen mit den für Offiziere des Verurlaubenstandes vorgeschriebenen Abzeichen.

Vermischtes.

\* (Unterförmliche in einer Fremdenstadt.) Die großherzogliche Braunkohlenstation Schwanau erhob Ansprüche gegen einige vor vier Monaten verhaftete Beamte. Wärdter der Landes-Fremdenstadt Schwanau. In dem am 3. Juni am Landgericht Schwerin beginnenden Prozeß, der mehrere Wochen dauern dürfte, handelt es sich um Unterförmlichkeiten von Staatsgeldern in Höhe von 400000 Mark. (Die Seefischerei hat da.) Die Höhe hat sie wieder aus dem angabenen Fischen heranzugewonnen, und Engländer sind es natürlich, die sie erbeutet haben. Der Seefischerei hat aus London darüber melden: Die Offiziere des am Sonntagabend aus New York in Liverpool eingetroffenen Passagierdampfers „Tampania“ der Cunard-Linie berichten, daß sie am Freitag morgen an der irischen Küste eine Seefischerei sahen. Sie ließen nur durch fünf vom Schiff entfernt aus der Tiefe an die Oberfläche und wurde von einem der Offiziere, der ein besonders zahlreich gefülltes Netz hatte, in die Vordeckerrück des Trosses, das die Gestalt einer Röhrenschlange hatte, rührte sich nicht Fuß hoch tief aus dem Wasser empor. Der Kapitän glück dem eine Kage; der Schwanz ragte sechs Fuß hoch aus dem Wasser, und beide Körperteile waren ungetrübte dreißig Fuß weit von einem entfernt. Die Offiziere bemerkten die Länge des Trosses danach auf etwa 12 Meter. Die Seefischerei liegt zweimal an die Oberfläche empor und verbleibt dann.

\* (Ein Rugeförm als Brandstifter.) Wie schon kurz gemeldet, sind bei Worslaw Woghten durch Unachtsamkeit in Brand gekehrt worden. Es scheint sich dabei aber nicht um einen gewöhnlichen Woght, sondern um den sehr seltenen Rugeförm gehandelt zu haben. Dem „W. W.“-Zeitung“ wird darüber berichtet: Am 26. Mai, nachmittags gegen 1 1/2 Uhr, bemerkten Arbeiter bei einer Verammlung, die wegen der drückenden Luft unter freiem Himmel stattfand, eine Feuerfugel, die mit mittlerer Geschwindigkeit in der Richtung von Ljuzanowice auf Worslaw wogerecht dahinschwabte. Die Fugel hatte den Umfang eines Meßers. Bei einer Wegung des Weges, der von Wolanla nach Worslaw führt, ließ die Feuerfugel an eine Kilometerhöhe, die auf einer Weidenhöhe angebracht war, und geriet dort an. In diesem Augenblicke erfolgte ein fürchterlicher Knall. Die Stange zerfiel in Splitter und aus der Fugel flüchtete ein bis zu zwanzig Fuß nach allen Richtungen dicht über den Erdboden dahin, welche im Umkreise eines Kilometers einschlugen und zwölf Schächte gleichzeitig in Brand setzten. Ein Woght fuhr neben der Wäuerhütte, die unversehrt blieb, in die Erde und bezogte den Staub der verbleibenden Fugel nach. Der Feuerfugel war, angeblich, ein Knall und der Feuerfugel der angezündeten Wäuerhütte, der weithin sichtbar war, rief in Worslaw und Drohobisch Entsetzen hervor. Die Wäuer wurden sämtlich in kurzer Zeit gelöscht. Immerhin ist der verursachte Schaden bedeutend. Verleumte von Menschenleben sind nur deshalb nicht zu beklagen, weil Sonntag niemand bei den Schächten beschäftigt ist. „Sowas würde die Folgen unabsehbar gewesen.“ (Eisenbahnverkehr in Argentinien.) Aus Buenos Aires wird berichtet: Der Verkehr der Eisenbahnen ist mit Ausnahme diejenigen im Norden der Republik fast ganz eingestellt. Die Strecken verhalten sich ruhig; Dampfen bewandern die Wäuerstationen. Man hofft, daß der Ausfall bald beseitigt werden wird.

(Eine harnädige Granate von 1870.) Seit mehr als fünfzig Jahren bediente sich der Böhmer- und Lüneburger Nobler in Paris einer Granate von 1870, um Affäre aller Art zusammenzupressen. Er hatte dazu einen Eingriff an das Geschloß gefügt, der leicht zu zerbrechen

Als ein benachbarter Schloffer diesen wieder anlöten wollte und zu diesem Zwecke eine glühende Eisenzange in die Bombe hielt, erfolgte eine starke Explosion, die in der Werkstatt großen Schaden anrichtete und infolge deren zahlreicher Eisenblätter in die umliegenden Mauern drang. Durch einen glücklichen Zufall wurden alle Personen in der Werkstatt und der Umgebung von umherschlagenden Eisenfragmenten verschont.

(Zwei Jahre unglücklich im Gefängnis.) Der Tagelöhner Felle aus München war 1901 trotz hartnäckigen Leugnens wegen Vertriebens eines anderen Tagelöhners vom Schornstein zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden, welche er auch verbüßt hat. Nun hat sich ein Arbeiter Huber als Täter bekannt.

(Eine Erbschaft des Kronprinz.) Wie dem „Matin“ aus Straßburg berichtet wird, hat der deutsche Kronprinz auf eine eigenhändige Art 40,000 Franz. geerbt. In Gorge (Lothringen) starb vor einigen Tagen eine 60jährige Witwe, Klodde Vardz, in deren Testament man einen an die Adresse des Kronprinzen gerichteten glühenden Liebesbrief fand. Die Schenklerin hat darin in beweglichen Zügen, der Kaiserin möge ihr sehr dankbar sein, wegen sie ihm zum Unterhalt einleitet. Selbstredend wird der Kronprinz von dem ihm zugefallenen Erbe keinen Gebrauch machen.

(Ein geheimnisvoller Selbstmord.) Der noch in Dunkel gehüllt ist, ist in Leoni an Starnberger See verübt worden. Dort hat sich eine den vornehmen Ständen angehörige fünfunddreißigjährige Dame erschossen. Sie gibt in einem hinterlassenen unter 40 Jahren an zu einer Frau, Vollen zu heißen und wegen unglücklicher Ehe den Tod ergehen zu haben. Die Personales sind wahrscheinlich absichtlich falsch angegeben.

(Ein ungetreuer Kassierer.) Der Kassierer des Holz- und Kohlen-Einkaufs-Bereln in München hat während der letzten drei Jahre dem Bereln 45,000 M. unterschlagen.

(Stillprämie.) Die Stadt führt führt, zunächst verschärfte, für das zweite Jahrgang 1907 Stillprämien für Mütter ein, um der Säuglingssterblichkeit entgegenzuwirken. Die Prämien sollen in den ersten vier Wochen je 2 M., für weitere vier Wochen je 2,50 M., für jede weitere Woche 3 M. betragen und jedes unbediensteten Mutter (ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden) gewährt werden. Auch die Beschäftigten sollen in Ehre des Selbstkühlens der Mütter wirken. Denjenigen Geborenen, die die höchsten Zahlen stillender Mütter mit wenigstens zwei Monate dauernder Stillzeit aufzuweisen haben, sollen besondere Prämien gewährt werden.

(Der „Kampf der Geschlechter“.) Die unverheirateten Damen der Stadt Elaz in Dalat haben eine Petition an die Regierung des Staates gerichtet, worin sie beantragen, alle Jünglinge unter 40 Jahren mit einer dreifachen Steuer zu belegen und, wenn sie bis zu ihrem hundertsten Lebensjahre ihren ungeliebten Dalat durch Chloroform ein schmerzloses Ende zu bereiten. — Es ist sehr nett von den Damen, daß sie den rentierten Junggeheilen wenigstens ein schmerzloses Ende zu billigen. — Da wird den meisten Junggeheilen die Wahl noch nicht gar so schwer werden.

(Eine Moorleiche.) In Bernisfeld bei Emden wurde eine dem zweiten Jahrzehnt n. Chr. entkommene weibliche Moorleiche mit gut erhaltenen Kleidungsstücken gefunden.

(Ein Opfer seines Berufes.) Der holländische Viehzüchter Bretner in Prag inskribierte sich bei Studien mit einem Serum gegen Pesterose mit Pöggafakterien und ist daran verstorben.

(Ein Eisenbahnunfall.) Der letzte die verhängnisvollsten Folgen ziehen konnte, hat sich am 14. März in Karlsruhe ereignet. Der hiesiger Kaiser aus Keulsdorf war mit einem Doppeldecker angefahren. Kurz vor dem Bahnhofsübergang die Pferde und ritten dem Bahnhofsplatz zu. Als sie die Gleise erreichten, kam gerade ein Vorortzug vorübergefahren. Eines der Tiere, ein prächtiger Schimmel, wurde von der Lokomotive niedergedrückt und getötet. Durch den Sturz des Wagens wurde ein Mann schwer verletzt und nachfolgende Wagen unter dem Zug zertrümmert.

(In der Räuberhöhle.) Bei einer polizeilichen Streife wurden bei Hanau drei junge Burken im Alter von 14 bis 16 Jahren gefangen, die sich im Umlaufwandel eine Höhle eingerichtet hatten in der ansehnlichen Wälder, nur noch von Hirschkäse und Hirschkäse leben zu wollen. In der Höhle fand man Trümpfe, Knochen, Nahrungsmittel, Eisenwerkzeuge wie Sägen, Messer, Stemmeisen usw. Den jugendlichen Taugenichtsen werden verschleierte Einbrüche zur Last gelegt.

(Ein Iosföberer Fund.) wurde dieser Tage in Hülftin gemacht. Man fand dort beim Leeren eines Briefkastens in der Villa bei zwei Briefkästen in ungeschämter Weise von 1000 M. Reichsmünzen. Die Münzen aus einem Diebstahl der Dieb oder Dieber mag sich nicht mehr sicher gestellt haben, weshalb er sich seiner Werte auf diese eigenartige Weise entledigte. Der Fund wurde von der Polizeibehörde der Polizei übergeben, die alsbald feststellen konnte, daß in Hülftin selbst ein derauiger Diebstahl in letzter Zeit nicht zur Anzeige gelangt ist. Es wurde daher eine genaue Beschreibung der Briefkasten durch die Polizei übernommen, woraufhin in der Nachbarschaft, daß es sich um einen in der Reichshauptstadt verübten Einbruch handelt.

(Ausschlag einer Faltschmiedewerks.) Aus Göttingen, 27. Mai, kommt folgende Meldung: Eine Faltschmiedewerkstatt ist durch die heilige Polizei entsetzt worden. Schon seit einiger Zeit waren hier falsche Feinschneidwerke im Umlauf, ohne daß es bisher gelungen war, dem Verfechter auf die Spur zu kommen. Als der Verbreiter wiederum verurteilt, die Faltschmied durch Kinder in Geschäften veranlassen zu lassen, führten die sofort angeordneten Ermittlungen zu seiner Entdeckung. Es war bei der Villastraße wohnende Arbeiter Wiese, ein ehemaliger Zuckfabrikant. In seiner Wohnung, wo ihn die Polizei überredete und verhaftete, fand man falsche Feinschneidwerke, sowie Feinschneidwerke, die mittels Feinschneidwerke hergestellt waren. Wiese war offenbar noch ein Anfänger in seinem „Fach“, die Faltschmied sind ledig als solche feinschnittlich.

(Der Kampf der Amerikaner gegen die „Salamone“.) Nach energischer als der Verwaltungsrat der New-Yorker Oper gegen die Behörden von Wilmington, Delaware, gegen die „Salamone“ Salome von Richard Strauss vor. Am Dienstag hat die erste Aufführung des Werkes stattgefunden, und sie verleiht die Moral der Stadtwörter zu tief, daß sie die Verhöhnung des Direktors und des Regisseurs der Oper anordneten, weil sie sich gegen das Verbot der Aufführung von moralischen Sünden vergangen hätten. Auf Grund dieser Verhöhnung verhaftete die Polizei aber auch die erste Künstlerin der Salome, und zwar sowohl Klante Jordan, die die Rolle gelungen hatte, als auch Selma Neamons, die in dem Tanz der heiligen Schelmer für die Sängerin eingetreten war. Gegen beide Künstlerinnen wurde die Anklage erhoben, sich an der Bühne „stänbdis benommen“ zu haben; beider richtete sich der Zorn der Behörden gegen die Sängerin, die sich ihrer Aufgabe mit großer Kunst entledigt hat. Gegen eine Strafe von 1000 Dollars wurden beide zwar auf freien Fuß gesetzt, aber sie werden sich demnach zusammen mit dem Direktor und Regisseur vor Gericht wegen ihrer Verleumdung der amerikanischen Schamlosigkeit zu verantworten haben.

(Falsche Haare.) Wenn die „Berichte der französischen Handelsmission zu Mailand“ gut unterrichtet sind, ist der Handel mit falschen Haaren in Venedig sehr im Aufschwung. Die Beziehungen zwischen Nachfrage und Angebot zeigt zu weit gekommen, daß er sich unläuterer Mittel bedienen muß, um weiterbefolgen zu können. Die Haarverkäufer wandern von Dorf zu Dorf und spezulieren auf die Nachfrage der Bäuerinnen. Sie geben ihnen im Tausch für nützlichen Haarschmuck billige lebende Stöße und falsche „Diamanten“. Auf diese Weise wird aber nur etwas der Hälfte Teil der vom Handel verlangten Haare aufgenommen; für die anderen vier Teile werden die Haare mühsam, man kann sagen: Stück für Stück, aus den ... Müllkästen und aus den Bütteln der Lumpenhandler herausgeholt. Frankreich importiert etwa 170 000 Kilogramm roher, d. h. unbedeutender Haare; davon kommen 25 000 Kilogramm aus Italien und 100 000 Kilogramm aus China. Die französische Produktion beläuft sich auf nur 20 000 Kilogramm im Jahre. Was den Handelswert betrifft, so ist eine schöne altehaare Quartier mehrere hundert Franken wert; für weißes Haar werden Leiharbeiter gezahlt. Es kommt vor, daß ein Kilogramm mit 100 Franken oder noch höher bezahlt wird. Muffen Haare sind schwerer als weiße; am leichtesten und feinsten sind die blonden Haare. In Italien sind die Hauptzentren des Haarhandels Saluzzo, Neapel, Genua und Giffel.

(Die kleinste Schule) in ganz Deutschland dürfte die auf Schloß Schaumburg, das dem Fürsten von Waldeck gehört, sein. Diese Schule wird gegenwärtig nur von einem Schüler besucht. Der gegenwärtige Inhaber dieser Lehrstelle, Lehrer Hoffmann, der vor einigen Tagen sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, ist, wie die „Frankf. Ztg.“ mitteilt, unter drei Färsengeldrathen tätig gewesen, unter Erzherzog Stephan von Oesterreich, unter dem Großherzog von Oldenburg und dem Fürsten von Waldeck.

(Ein Mädelnisch als Betriebsunfall.) Ein Magazinsetzer in einer Farb- und Lackfabrik in Augsburg wurde während der Arbeit von einer Wunde getroffen; infolge Bluterregung wurde sein Arm schwer mitgenommen. In höchster Anspannung wurde dem Betroffenen eine Injektion von 45 v. D. zugeführt, mit der Begründung, daß sowohl wegen der Art des Betriebes wie seiner ästhetischen Lage in der Nähe von Müllgruben ein Mädelnisch in diesem Betriebe als Betriebsunfall anzusehen ist.

(Weggehen gegen Fall Münzger.) Im großen und ganzen ist sich wohl bewußt, daß die Fallmünzgeret etwas zugunehmen hat. Die maßgebenden Behörden sind natürlich bewußt, dem Münzverbrechen mit allen nur erreichbaren Mitteln entgegenzutreten. So ist angeordnet, daß in den auf Metallgeld sich beziehenden Untersuchungen wegen Münzverbrechen oder Münzvergehen die Fallmünze nach benannter — es mag zur Erklärung der öffentlichen Klage genügt sein — ein oder nicht — an den Regierungspräsidenten abzuliefern sind, wobei in dem Ueberlieferungsprotokoll auf das etwa bereits eingeholtent Gutachten der Münzdirektion Bezug zu nehmen ist. In den auf Papiergeld sich beziehenden Untersuchungen wegen Münzverbrechen oder Münzvergehen ist der Hauptverwaltungs der Staatschulden von der Befragung des Hauptverwalters Kenntnis zu geben und demnach nach der Rechtskraft die Urteilsformel mitzutellen. Bei den Mitteltelungen an den Regierungspräsidenten und an die Hauptverwaltung der Staatschulden ist anzugeben, welchen Umfang die Verbreitung der Fallmünze erlangt hat und ob und inwiefern eine besondere Gefährlichkeit der Täter hinsichtlich der Veranschlagung hervorgetreten ist.

(Politik der Zerleberten.) Der Bauernbündler Selz in Burgholz hat sehr viele Feinde und möchte sie gern an den Mann bringen, weshalb er in einem niederbayerischen Zentrumblatt der Mittel folgendes zu wissen tut: „Der Bauer Johann Selz zum Burgholz hat jetzt schöne halbhauere, gang braune und braun-schwarz-welshische, wunder-schöne, ungeschöpfte lange Ferkel abzugeben. Realitäts bitten nur Bauernbündler kommen. Zenträmter bekommen vom Selz in Burgholz keine Ferkel, auch nicht, wenn sie dieselben doppelt bezahlen. Also nur Bauernbündler dürfen sich melden, Zenträmter werden vom Selz zum Hofstere hinausgejagt.“ Leider, so bemerkt der „Frl. Kur.“ dazu, hat das Zentrum jetzt Takt zu viel Schweln in Bayern gehabt, daß es sich um die Vorenthaltung der schönen Selzischen Produkte nicht besonders zu kümmern braucht.

(Ein Bronceleimer aus dem Jahre 700 v. Chr.) der interessante Streiflichter auf die früheste Geschichte Englands wirft, ist in Westbury, Surrey, gefunden worden und wurde der Royal Society von W. Dale vorgelegt. Er wurde bei der Fundamentierung eines Brückenpfeilers nahe dem Ufer in einer Tiefe von zehn Fuß gefunden. Er scheint von norditalienischer Arbeit zu sein und ist zu bemerken, daß schon in dieser frühen Zeit ein Handel zwischen England und dem Kontinent bestand. Er zeigt den Faltschmied-Typus, den man bisher in Galfat und in anderen Teilen Europas, aber

nach nicht in England gefunden hatte. Auch einige Bronzen, die ähnlich in englische Wälder gelangt sind, stammen offensichtlich aus Norditalien und müssen in der frühen Eisenzeit über der hohen Bronzezeit von dort ausgeführt worden sein.

(Eine Bekanntmachung der Frau Corely.) Der starke Automobilverkehr, den die Fingierstraße in Verbindung mit dem Verkehr von Gahrbrunn usw. auf der in dieser Hinsicht am meisten heimgefahren räumlichen Landstraße brachten, bringt, wie die „Ostb.-Z.“ schreibt, wieder den bekannten Wert in Erinnerung, welchen Frau Corely in dem Fremdenbuch eines Hotels in St. Moritz bezüglich des Automobilfahrers vom Stapel ließ. Die Bekanntmachung lautet:

Ich sitz auf meinem Felten

Verträudet und verdrückt

Und hatte unterm Staubdach

Wohl goldnes Haar verdrückt

Schon nimmt am Strom sein Ende

Das Schönen und Gefauch

Der Dampf und Eisenbahn,

Jahr Vam, ihr Stant und Rauch.

Da nun die Autofore

Auch noch verfahren den Röheln,

So stelle ich bis auf weires

Wohl Können und Sengen ein.

### Börsenbericht

vom 31. Mai 1907.  
Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank,  
Zweigabteilung Merseburg.

Notizst.	Bezeichnung	Kurs	
<b>Inländische Werte.</b>			
3 1/2 0/0	Deutsche Reichsanleihe	93,75	bz
3	" "	83,70	"
3 1/2	" Bayer. Konigl.	94, —	" B
3	" "	83,60	"
3 1/2	" Preuss. Staats-Anl.	93,50	" B
3 1/2	" Oesterr. Anl.-Oblig.	92,20	"
3 1/2	" Rheinprov. Anl.-Oblig.	97,10	" G
3	" Sächs. Rente	100, —	" B
3 1/2	" landw. Rdbf.	94,50	"
3 1/2	" "	94,50	"
3 1/2	" Erd. "	94,50	"
4 1/2	" landw. Rdbf.	99,50	"
3 1/2	Verl. Stadt-Anl. von 1898	94,50	"
4	Dresdener Stadt-Anleihe	—	"
"	Erfurter "	100,50	"
"	Halleische "	100,60	"
"	Merseburger "	100,25	"
3 1/2	Naumburger "	—	"
<b>Pfandbriefe.</b>			
4 1/2	Verl. Hyp.-Bl. 80 % abg.	97,90	"
3 1/2	" "	91,60	"
4	D. Hyp.-Bl. Berlin	99,80	"
3 1/2	Gotb.-Hyp.-Bl. III u. IV	100,25	"
4	Hamburger 1910	99, —	"
"	Meininger VII	99,25	"
"	Mittelb. Bank III	99, —	"
"	Korb. Erb.-Erb.	99,75	"
"	Pr. Rdbf. St. Hyp. XXVII	100, —	" B
"	Schwaburger Hyp.-Bl. IV	99, —	" G
<b>Stiften.</b>			
210.	Carlshagen Kapitelst.	231, —	"
14 1/2	Halle-Stettin, Eisenbahn	—	"
4	Halleische Pfandst.	840, —	"
10	Hamb.-Amerl. Paktfahrt	130,10	"
10	Körb. Erb.-Erb.	154, —	"
8 1/2	Reue Bod.-Kf.-Gel.	121,50	"
8 1/2	Korb. Kapf.	118, —	"
9	Preuss. Pfandst.	188,75	"
9	Sächs.-Erb. Erb.	95,75	"
10	Halleische Pfandst.	223,75	" G
<b>Ausländische Werte.</b>			
4 1/2	Argentinische Staats-Anl.	84,60	"
1 3/8	Oesterr. Anl.	93,50	"
4 1/2	" "	93,70	"
5	Preussische "	100,20	"
5	Rumänische "	100,30	"
4 1/2	" "	88,25	"
4 1/2	Russische " 1906	91,10	"
4 1/2	Ungar. Gold-Rente	94,40	"
4 1/2	Venes. Anl. Stadt-Anl.	91,50	" B
4 1/2	Span. Anl. Gr. Obl. gar.	80,90	"
4 1/2	Russ. Gold-Rent.	73,90	"
4 1/2	Öest. Nordwestbank	—	"
4 1/2	Öest. Anl. Gr. Obl. gar.	—	"
4 1/2	Wladislawbank gar1898	—	"

### Reklameteil.

Ernährt die Kleinen mit  
**Nestle's**  
Kindermehl.

Möbelfabrik C. Hauptmann,  
Größtes Ausstattungs-Magazin  
der Provinz.  
Halle a. S.,  
Kl. Ulrichstrasse 36 a und b.

# Mein grosser Saison-Räumungs-Ausverkauf

zu bedeutend ermässigten Preisen hat begonnen und bietet hervorragende Gelegenheitskäufe in allen Abteilungen.

## Grosse Posten Kleider- und Blusenstoffe

im Werte bis 6 Mark, herabgesetzt zu 50 Pfg., 75 Pfg., Mk. 1,00, 1,20, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50.

Grosse Posten: **Mousseline**  
reine Wolle, Mtr. von 50 Pfg. an.

**Batiste und Mulls**  
Mtr. von 34 Pfg. an.

**Kattun**  
Meter von 15 Pfg. an.

Reste und Coupons auffallend billig.

Grosse Vorteile bieten trotz ständiger Preissteigerung meine langjährigen anerkannt bestbewährten Spezialmarken in Hemden-Tüchern, Bett-Wäsche, Tisch-, Hand-, Taschentüchern, sowie Damen-Tag- und Nachthemden, Inletts, Bettfedern, Schürzen aller Art, Plaids, Steppdecken, Gardinen, Vitragen, Möbelstoffe, Unterröcke in weiss und farbig, 5000 Meter Hemdentuche zu enorm billigen Preisen.

Burgstrasse 8. **Otto Franke, Merseburg**, Burgstrasse 8.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Annahmestelle für Hugo Luckner, Leipzig, Färberei und Waschanstalt.

## XXIII. Mitteldeutsches Bundesschiessen

in Halle a. S. vom 16. bis

23. Juni 1907.

Höher Protoktor: Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen.



Festplatz am Pfälzer Schützenhof.

Grosser festzug am Sonntag, den 16. Juni, 11/2 Uhr vormittags.

Familien-Wohnungen zu 96, 78 u. 70 Mk. zu vermieten. Saalfraße 13.

### Wohnungen

Im Breite von 300 bis 460 Mt. sofort zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Gleditzgassestraße 20, Neubau.

### Herrschaftliche Wohnung

per sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei Carl Brendel.

### Hochparterre-Wohnung:

5 Zimmer, 2 Kammern, Küche, Boden-kammer und Zubehör, auch zu Büro- oder Geschäftszwecken geeignet, per 1. Oktober zu vermieten Markt 11.

### Wohnung.

Die 2. Etage a. d. weissen Mauer 21/22 und die 1. Etage a. d. weissen Mauer 23 sind sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres bei

Fr. Pege, im Laden Nr. 23.

### Gut möblierte Wohnung

mit Klavier zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

### Gut möbliertes Zimmer

zu vermieten Lindenstraße 5, dt.

### Freundlich möbliertes Zimmer

zum 1. Juni zu vermieten Hoosstr. 2.

### Fein möblierte Wohnung

zu vermieten Lindenstraße 5, part.

### 6000 Mark

werden auf erste Hypothek bei pünktlicher Rinszahlung zum 1. Juli d. J. gesucht. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

### Hausgrundstück

mit oder ohne Geschäft altershalber zu verkaufen. Näheres Markt 24.



1 junge hochtragende Kuh zu verkaufen Oberkriegerstedt Nr. 13.



1 Kuh mit Kalb verkauft Rössen Nr. 12.

### Gute Legebühner, 1,9,

d. d. Kaufm. Nr. 1.

### Blüschgarmentur

zu verkaufen Sand 15 11.

### Jsolde,

feinste Kochsäcke, Stärkekäse unmöglich, Aug. Berger, Seifenhandlung, W. Fuhrmann, Seifenfabrik.

## Achtung!

### Zöschen.

Gasthof „Zum blauen Stern“.

Sonntag den 2. und Montag den 3. Juni

## Kremserfahrt nach Zöschen zum Kuchenessen.

Abfahrt Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Gasthof „Goldner Löwe“, Neumarkt.

Von nachmittags 3 Uhr ab Ball.

Für Speisen und Getränke von bekannter Güte ist bestens gesorgt. Auch bringe ich meinen schattigen Garten nebst Laube in empfehlende Erinnerung.

Es ladet freundlich ein

Gustav Teige.

Sehr ansiebig, daher billig ist



### Würze.

Paul Artus, Langhändlerstraße 6.

Man wäge nach Geschmack und erst beim Anrichten. Bestens empfohlen von

### Rheumatismus,



Jochias, Gicht u. Nervenleiden.

Gute Heilerfolge durch

Schneidberger Moorwäder, russisch-irisch-römische Bäder, Sool-, Fichtennadel-, Schwefel-, Kohlenwasser-Bäder (auch mit Sool), Packungen, Basteiwickelbäder, Porzellan, Massage, Strahlungen u. Dampf. In einer Badetur ist jetzt die beste Zeit. Größte Sauberkeit. Wirklich schmerzmittellose Bedienung. Bettgemäß eingerichtet. Keinen Nabal, aber reelle billige Preise. Frische Luft gratis u. aus erster Quelle. Auberbaum.

Dampf- und Warmbad, Leunauerstraße 4.

## Ankauf von Altertümern für eine Sammlung

Suche ich unter strenger Discretion zu groß. Preisen, als alte engl. und franz. Kupferstiche, alte Gemälde, speziell kleine Miniaturen (Porträts), alte Porzelle, wie Gruppen, Figuren und Gefäße, auch defekte, alte Uhren und antike Möbel. Gebl. Angebote unter „Altertümer“ an die Exped. d. Bl.

### Ein gutes Arbeitspferd

wegen Nachsucht zu verkaufen. Müller, Galtwitz, Braunsdorf.

### Jedes Quantum Stachelbeeren

ist abzugeben u. d. Kaufm. Nr. 3. Auch sind daselbst 8 Stück junge Enten zu verkaufen.

### Ein Pferd

zu verkaufen Wäiteneusch Nr. 5.

### 12 Merseburger 20 Pf.

Postkarten bet M. C. Schuitze.

### Achtung!

Wer schnell und sicher

### Grundbesitz oder Geschäft

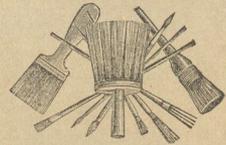
jeder Art unter Discretion verkaufen will und Hypothek oder Teilhaber sucht, schreibe sofort an die Handelsgesellschaft

### Immobilien-Börse

Wilmersdorf-Berlin und verlange kostenlos Besichtigung.

### Speisefartoffeln,

a Zentner Mk. 3,75, liefert frei Haus O. Schwarz, Nordstraße.



### Pinsel

in größter Auswahl, Farben, Lack, alterheller doppelt gefochter Leinölfirnis, Schablonen

größtes Lager, nur neue Wafer. Für Maurer vorzüglichste Bezugsquelle, in der

### Central-Drogerie

Richard Kupper, Markt 10.

Größte Auswahl in

## Tapeten,

ausste Wafer, empfiehlt in allen Preislagen

### J. Weibgen,

Markt 32.

### Magenleidenden

wie ich aus Dankbarkeit gern und menschenlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden gelassen hat. A. Hoock, Chemnitz, Cäsarstrasse, b. Frankfurt a. M.

### Einfach beispiellos

sind die Resultate, die man erzielt bei Verwendung von Welles

## Univeraldünger.

Die großartige Wirkung, man erzielt die 3- bis 10fache Menge als Ertrag, tritt bei allen Gartenkulturen ein. Auskunft erteilt die Niederlage:

### Wilhelm Kieslich,

Aberdrögerie.

## Photograph. Apparate und sämtliche Bedarfsartikel

aus den renommiertesten Fabriken empfehle zu Original-Fabrikpreisen. Einige im Schaufenster etwas geliefene Apparate verkaufe wesentlich unter Preis. Praktische Anleitung wird gern kostenlos erteilt.

### Otto Bretschneider,

Gefenwar. Sandlg., Kl. Ritterstr.

### Verreise

vom 7. Juni—11. Juli.

### Dr. med. Dankert.

Homoep. Spezialarzt, Halle a. S., Magdeburgerstr. 10.

**Patentanwaltsbureau**  
**SACK-LEIPZIG**  
Besorgung u. Verwertung.

**Kindergarten,  
Sportwagen**

In größter Auswahl. Der fast täglich folgende Umsatz auch in diesem Artikel beweist am besten die vorzügliche Qualität und Preiswürdigkeit der geliebten Fabrikate.

**Spielwarenhaus  
Wilhelm Köhler,**  
kl. Ritterstraße 6.

Alle vorkommenden  
**Reparaturen**  
an Fahrrädern, Motor-  
rädern und Automobilen  
werden wie allebekannt ge-  
wissenhaft, fachgemäß, billig  
ausgeführt.

**Gustav Engel,**  
Mechaniker,  
am  
Gotthardtsstraße

**Rucksäcke**  
(kräftige, solide Ware)

f. Kinder Mk. 0,65 b. Mk. 1,50,  
f. Damen „ 1, „ „ 5, „  
f. Herren „ 1,50 „ „ 10, „

**Wilhelm Köhler,**  
kl. Rittersstr. 6.

**Fahrräder 41 Mk.**  
O. G. schon für  
Bessere 56, 68, 85, 100 Mk.  
Laufdecken 2,90, 3,75, 5 Mk.  
Schläuche 2,30, 2,75, 3,50  
Nähmasch. 27, 35, 44 Mk.  
Motorrad, Motorwagen, billig.  
Liste u. Musterbogen gratis  
**Scholz, Fahrrad-Versteiner**  
a. Oder Nr. 52

Nur echte  
**Henkel's  
Bleich Soda**  
Garantirt chlorfrei  
gibt u. hält blendend  
weiße Wäsche

**Keine Motten mehr!**  
Behalt Gebrauch von **Falkonin**.  
Falkonin treibt jede Motte aus.  
Falkonin zerstört die Brut.  
Falkonin riecht angenehm.  
Falkonin ist sauber im Gebrauch.  
Falkonin gehört in jeden Kleider-  
schrank. Eht in Paketen zu 10 und  
25 Pfg. nur in den Drogarien von  
**Richard Kupper,  
Max Hagen,  
Wilh. Kieslich,  
Oskar Leberl.**

NACH **PROFESSOR GRAHAM:**  
**AMBROSIA  
BROD u. CAKES**  
GERICKE-POTS DAM  
Verträgt den schwächsten Magen  
schon morgens frisch.  
Echt bei!

**C. L. Zimmermann, Burgstrasse**

**!! Sehr vorteilhaftes Angebot !!**  
Ausserordentlich billige Preise.  
Garnierte und ungarnerie Hüte von 75 Pf. an,  
Formen von 25 Pf. an.  
Neu aufgenommen: Entzückende Blusen, Schürzen  
in enormer Auswahl vom  
billigsten bis zu den elegantesten Genres  
Bänder, Blumen, Handschuhe, Korsetts  
um zu räumen enorm billig.  
Entzückende Mädchen- und Knabenhüte  
von 65 Pf. an.  
**Putzgeschäft Burgstraße 6.**

Weisse, farbige, wollene u. seidene  
**Westen**  
4., 6., 6., 7., 8., 9., 10,50 Mk.  
empfehlen in aparten Neuheiten  
**Hildebrandt & Rulfes.**

**Poetzsch-Kaffee** mit dem **Staats-Preis**  
in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfd. Originalpackung zu: 100-120-140-160-180-200  
Pfg. das Pfd.  
aus der Grosskaffee-Rösterei von **Richard Poetzsch**, Hoflieferant,  
Leipzig, deren hervorragend feine und erprobte Qualitäten allgemein be-  
kannt und beliebt sind, ist stets frisch erhältlich in Merseburg bei: **Paul  
Elkner**, Konditorei, **Herm. Emanuel**, Neumarkt-Drog., in Ober-  
beuna bei: **A. Thormann**, Kolonialw.

**Herzogl. Baugewerkschule Holzminden**  
Errichtet 1881.  
Hochbau Tiefbau  
Erunter. 4. April. Erunter. 14. Okt. Versorgungsanstalt. Preisprüfung.

**Bielig & Müller**  
Stein- und Bildhauerei  
Globigkauerstr. 32.  
**Grabdenkmäler.**  
Künstlerische Arbeiten  
im Bau- u. Grabstein-  
fache.

Neu! **Trinkt** **Kulinari-Malzbier-** **Neu!**  
Ersatz.  
Alkoholfrei! Wohlgeschmeckend!  
Sant Gutachten und Analyse zirka 50 Prozent mehr  
Nährwert wie gewöhnliches Bier.  
Man achte auf die Schutzmarke.  
Warnung vor Nachahmung.  
Sier zu beziehen durch:  
**Bernhard Oeltzschner u. Christian Bohm.**

**Eisenmoorbad** **Liebenwerda**  
Erfolgreicher,  
angenehmer,  
billiger Kurort.  
□ Provinz Sachsen. □  
Prospekte durch die  
Badedirektion.

Ich will nur  
**Spratt's  
Hundekuchen**  
freuen!  
Billigst — auch Spratt's Ge-  
süßgel- und Ködenfutter — zu  
haben bei  
**Carl  
Eckardt**

**Kindergarten -  
Sportwagen, Kuppenwagen, Baby-  
wagen, Bestenklasse** besorgt man direkt von der  
fab. größt. bill. Kindergartenfabrik enorm  
billig. Besorge beim Katalogversenden ab Wur-  
denamt mit 10% Rabatt oder bessere Zeit-  
angabe Dir Heber. **Julius Dreiber, Grimma 69 8.**

**Pelerinen**  
für Haushalter, Jäger und Touristen  
mit 7., 8., 9., 10., 11., 12., 15., 18.,  
**Gamaschen.**

**Hildebrandt & Rulfes.**

**Arbeiter**  
Garderoben für jeden Beruf,  
Joppen, Hosen, Westen,  
blaue Majahinsten-Anzüge,  
Jaden, Hosen  
werden in bester Qualität zu bedeutend  
ermäßigten Preisen verkauft im  
**Total-Ausverkauf**  
**S. Maerker,**  
Merseburg,  
Gotthardtsstraße 31.

**Brockmanns phosphorfreien  
Futteralk,**  
Spratts Hundekuchen,  
Küden- und Geflügelfutter  
empfehle  
**Paul Göhlich, Neumarkt 22/23.**

**Holzpanzoffeln**  
dauerhaft und billig bei  
**H. Lehmann, Güterstraße 2.**

**Emaille-Waren**  
in großer  
Auswahl ein-  
getroffen und  
werden dies-  
selben zu  
äußerst  
billigsten  
Preisen ver-  
kauft.  
**H. Zecher,**  
Schmalestr. 29.  
Mitglied des Rabatts-Sparvereins.

**Eiserne Garten-  
und Balkon-Möbel**  
in einfacher bis zur feinsten Ausführung empfohlen  
**Gebr. Seibicke.**

**Schirmreparaturen**  
und Ueberziehen wird gut und billigst aus-  
geführt. **Aug. Prall, Kurort.**

Staatsanwaltschaft Merseburg, 1. März 1907, in Merseburg.



№ 22.

Beilage zum „Merseburger Correspondenz.“

1907.

Verlag von Ch. Edeker in Merseburg.

## ✿ ✿ ✿ Graf Stachelbergs Brautschau. ✿ ✿ ✿

Roman von Anton Freiherr von Verfall.

(Nachdruck verboten.)

I.  
Das Fieber der Abfahrt hatte seinen Höhepunkt erreicht. Das Volk der Auswanderer in der großen Halle am Dock mußte mit Gewalt immer wieder aufgetrieben werden. Unzählige Male ließ es sich auf der kleinen Strecke zur Schiffsbrücke in einzelnen, schwer behafteten Horden nieder, gleich-

arten: „Ist ja keine Entfernung mehr, überwundener Standpunkt, was heißt Heimat, Vaterland, Lächerlich!“ — nicht hinweghelfen.

Auch der Blumendust, welcher für den Augenblick den eklen Schiffsgeruch ganz besiegte, konnte daran nichts ändern, ja, alle diese Duftets, Körbe, Sträuße erinnerten

Miston in dieser Harmonie wirkte eine Gruppe vornehm gekleideter junger Herren auf dem Deck der ersten Kajüte, deren Heiterkeitsausbrüche all den Jammer um sie her übertönten.

Ihren Mittelpunkt bildete ein auffallend großer junger Mann, der unbedingt vor wenigen Tagen noch in der Uniform



Der Start zum Wettlauf um die Weltmeisterschaft im Trepower Sportpark.

wie von langer Reise ermüdete, durch die fremde Umgebung unsicher gemachte Wärdervögel.

Nicht mindere Anstrengung kostete es den Beamten, das Deck des Dampfers und besonders die Kajüte von den Abschiednehmenden zu reinigen.

Es war ein frampfhaftes Losreihen hier und dort, von der heimathlichen Erde, von einem ganzen Leben. Darüber konnten alle die wiederholt zum besten gegebenen Redens-

eher an geschmückte Hoffnungsgräber; Alleseeleinstimmung ging von ihnen aus.

Dazu das Schnarren der großen Winde, undefinierbares Kreischen, Mirren, Pochen von oben, von unten, das melancholische Singen des ausströmenden Dampfes. Aber all das ein feuchter, stinkender, vom niedergeschlagenen Rauch geschwärzter Nebel gebreitet. Vom Abschiedsweg zerrissenes Herz, was willst du noch mehr?

Um so auffallender, ja, als förmlicher

irgend eines Reiterregiments gesteckt hatte.

Der kurze, gelbe Heberzieher, trotz aller Tadellosigkeit des Schnittes schlecht sitzend, die Art, den kurzen Stock zu halten, die Beinstellung, der buschige, blonde Schnurrbart über dem herb sinnlichen Mund, das ionnenverbrannte, energische Antlitz ließen keinen Zweifel aufkommen. Daß er zu den Passagieren gehörte, die im Begriffe waren, eine große Reise anzutreten, war kaum zu erkennen, der stierliche Dpeingucker, der ihm



über die breite Schulter hing, konnte kaum als Beweis dienen; im übrigen war dieselbe Sorglosigkeit über ihn gebettet, wie über seine zum Abschied versammelten Kameraden.

„Kinder, jetzt seid einmal geschickt,“ gebot er plötzlich nach einem neuen Ausbruch der Heiterkeit. „Die Leute gedenken uns schon ganz zornig an. Unsere Sorte gilt hier nicht — übermüthige Junker, würdige Repräsentanten unserer privilegierten Stände, die nur ein Lachen haben, inmitten all des herzzerreißenden Wehes — so könnt ihr es morgen schon lesen.“

„Na, da danke ich, wenn du jetzt schon anfängst!“ entgegnete der zügellose Loher. Und in dem Trauerkasten sollst du es zehn Tage aushalten? Zehn Tage und zehn Nächte — du — Eddi Stachelberg? Wetten, daß du innerhalb 24 Stunden aus der Rolle fällst, den ganzen Krempel auf den Kopf stellst?“

„Da stell was auf den Kopf — guck dich nur um.“

„Als wenn sie für mich bestellt wäre, die ganze Gesellschaft, damit ich ja nicht — ja keine —“

Der junge Mann brach plötzlich ab, einer Dame Platz machend, die eben, das Schiff betretend, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Dieselbe war nichts weniger wie auffallend gekleidet, nur die blaue Wollmütze saß etwas fest auf dem rotblonden Haar. Das Gesicht war hinter einem dichten, blauen Schleier kaum zu erkennen, und doch verließen gerade diese verlorenen Linien eines köstlichen Profils dem Wesen einen besonderen Reiz, welcher in dieser für den jungen Passagier wirklich nicht günstig zusammengestellten Umgebung doppelt wirkte.

„Ja nicht — ja keine —“ wiederholte der Pacher von vorn, sein Monocle einklemmend und die Dame betrachtend.

„Dummheiten machen,“ vollendete Stachelberg mechanisch, ganz im Schauen versunken.

Die junge Dame wandte den Kopf. Sie lachte; deutlich sah man es an der Bewegung des Schleierns, und der reizendste Mund zeichnete sich ab.

Sie stieg die Kaskitenreppe hinunter. Niemand folgte; sie war allein. — Verwahrt? Verlassen? Vertrieben?

In den jungen Köpfen tauchte diese Frage nicht auf.

„Einfach reizend! — Glücksmensch!“  
„Fui, Haß!“

Der Dritte: „Gedenke deiner hohen Mission, Eddi, Stachelberg Hurra!“

Die klare Stirn des jungen Mannes zog sich in Falten bei dieser letzten Bemerkung.

„Laß das, Rolf, du weißt doch, ich will wenigstens nicht daran erinnert werden — an die Gemeinheit,“ setzte er mit herbem Ausdruck hinzu, der starke Empfindung verrät. „Ja, Gemeinheit,“ wiederholte er hastig auf die Ohren der Freunde. „Es ist mir bei Gott, als ob ich jetzt schon anders denke, seit ich den Boden nicht mehr unter den Füßen habe. Und da rümpft man noch die Nase über die Gesellschaft, als ob einer dabei wäre, der in einem so niedertüchtigen Geschäfte machte, wie der Graf Stachelberg! — Kinder, ich sage euch, geht in euch, es ist etwas faul im Staate Dänemark.“

„Eddi als Vorphrediger auf dem Auswandererschiff, Tableau!“ meinte einer der Herren.

Doch das Lachen kam nicht mehr so von Herzen. Die Schiffspeise tönte auch so schrill dazwischen, — das letzte Zeichen!

Ein nervöses Zittern, das jedem sich mittheilte, ging durch das Schiff.

Ein Beamter drängte in kurzer, rauher Weise die Säumnigen. Zwei Matrosen waren schon im Begriff, die Landungsbrücke zurückzuziehen.

Alle Hände streckten sich Eddi entgegen. Einen Augenblick verrieten selbst die lebenslustigsten Mienen etwas wie Abschiedswach.

„Und die Maria, Rolf, Rolf, nicht wahr, ich lege sie dir ans Herz. — Und den alten, treuen Fox, — und vergeßt mich nicht, — nicht wahr? — Und tausend Grüße an alle, alle —“

Die frische Stimme klang jetzt wie tränen-erstickt. Die jungen Herren wurden über die Brücke gedrängt und diese abgelappt.

Eine schwarze Rauchhaule schoß aus dem Kamin empor, das behende Schiff drehte sich langsam.

„Mach's gut, Eddi! — Komm' bald! — Bleib' gesund, Alter!“ klang es herüber.

Eddi stand regungslos, die Hände in den Taschen seines Ueberziehers, den Blick auf die Kameraden gerichtet. Sie waren die Heimat, die Jugend, die Freude, das Leben. Und immer unbezwinglicher stieg es herauf durch die Kehle, dann in die Augen, bis diese überfüllt waren, ihrer salzigen Last sich entledigten, und der schöne, buschige Schnurrbart voll Tropfen hing.

„Und den Fox vergeßt nicht, den lieben, alten Fox,“ rang es sich dann plötzlich noch einmal heraus.

Sie hörten es wohl nicht mehr, dort an Land.

Er sah nur mehr die weißen Tücher flattern, dann zerfloßen auch die im Nebel. Eddi schluchzte schwer auf, fuhr sich über die feuchten Augen und wandte sich dann mit einer energischen Bewegung.

Verlegen trat er einen Schritt zurück.

Die Fremde stand vor ihm mit der Wollmütze. Der Schleier war jetzt über die kleine, zierliche Nase gestülpt und ließ den kleinen Mund, das edle Kinn frei.

Den jungen Mann verdroß es, so über- rascht zu werden, Tränen auf den Wangen; noch mehr verdroß ihn der feste, klare Blick, der unter dem Schleier auf ihm haftete.

Und keine Träne, keine einzige Träne!

Oh diese Weiber! Diese schönen „Larven!“ Kalt wie „Hundsnasen!“ war sonst sein Lieblingsausdruck.

Er ging in seine Kojte, durch den mit kostbaren Teppichen belegten goldschimmernden Salon mit dem ecklen Schiffsgeruch.

Die Person kam ihm nicht aus dem Kopfe. War doch sonst die trostloseste Debe um ihn her; es war November; wer reist denn zu dieser schlechten Zeit nach Amerika?

Am Ende hatte sie keinen Grund, irgend jemand oder irgend etwas nachzuweisen. — Eine Schiffsbrüchige? — Gestrandete vielleicht? — Nein, so sah sie nicht aus. Eine Abenteuerin? — Wegen der Wollmütze? — O du Spießbürger! Eine Mutige, Entschlossene, der es zu dumm geworden ist in den engen Stuben, in den finsternen Gemächern, die den Kampf mit dem gterigen Leben nicht scheut, die alles einsezt für ihre Freiheit, für die Rettung ihrer Persönlichkeit.

Eine, vor der er sich in den dunkelsten Winkeln verkrüchten muß, der Graf Stachelberg, von seiner hohen Familie abgefanbt, sich eine reiche Frau zu holen, ein Dollarmädchen, das endlich einmal der ewigen Fretter zu ein Ende machen sollte, die verfallener Schloffer wieder aufrichten, die leeren Ställe wieder füllen, den verblaßten Wappenschild wieder aufstrichen.

Ja, es war drüben bereits einiges geeignetes Bild für ihn bestätigt. Zwei Stück in New York, ein Stück in Baltimore und eines im fernen Westen, in irgend einem Prärienciste, dessen Namen er nie merken konnte, die Tochter eines viele Millionen reichen Viehfönigs, ein Wildling natürlich, die reizte ihn noch am meisten.

Er hatte sich schon vorgenommen, die Sache an diesem weitesten Ende anzupacken.

Also was kümmerte ihn dieses reizende Geschöpf da oben, ein armes, hilfloses Mädchen, das sich hinansjogelt in die Welt, sich mit eigener Kraft eine Existenz zu schaffen. Gar nichts, rein gar nichts! In dem Mädchen verkörperte sich ihm in diesem Augenblick all das Schöne, Treffliche, an dem er sich arm fühlte.

Wenn sie eine Ahnung hätte, was ihn hinüberführt in die neue Welt, in die Welt der Arbeit! Wie sie ihn verachten müßte. — Und es war ihm plötzlich, als stehe es ihm auf der Stirn geschrieben.

Pächerlich, als ob der Handel so ungleich wäre! Hatte er denn nichts zu bieten! — Gräfin Stachelberg! Ein altschmiediges Schloß, allerdings, sehr ehrwürdig, eine Ruine fast. — Nun — und er selbst, der vielgeliebte, gefeierte Eddi, mit dem schönen Schurrbart, — beim Zeus, wenn das alles nicht die größte Viehherde drüben aufzog! Wenn es dabei nicht glatter abging, tausendmal ehrlicher, als bei manchem Pferdehandel, den er schon gefizt.

Und am Ende nicht zu vergessen, er opferte sich seinem Hause, seinem ehrwürdigen Stamme, dem er im Augenblicke des Absterbens neue Kräfte zuführte. Abgegeben von allen Idealen, es war eine wirtschaftliche Tat, gegenreicht für das ganze Vaterland!

Mit bedeutend gehobenem Selbstbewußtsein steckte er sich eine Zigarre an, vertauschte seinen englischen Hut mit einer weichen Reisemütze und verließ die Kojte, welche ihm in diesem Augenblicke zu eng wurde für die plötzliche Expansion seines ganzen Weisens.

Aller Orten wurde ausgepackt, eingerichtet, Koffer und Taschen geschleppt.

Er schritt mit einem gewissen Vollgefühl seiner Würde durch die nervöse Unruhe um ihn. Eine dicke Nebelwolke stieg herein, als er die Tür zum Deck öffnete — alles form- und farblos, wie Schemen bewegten sich die Menschen hin und her. Dabei empfindliche Kälte.

Troßdem trat er nicht zurück. Es tat ihm ordentlich wohl, sich gegen den flatternden, eisigen Wind stemmen und so den Kopf gebeugt über Deck stürmen zu können.

Er wäre bald an jemand angerannt. Als er mit einem „Pardon“ aufblickte, stand die Wollmütze vor ihm.

„Bittel! Muß schon lausen in der Kälte!“

Ein Lachen klang in der melodischen Stimme; schon war sie wieder im Nebel verschwunden.

Eddi hatte in diesem Augenblick einen sonderbaren Gedanken. Wenn das jetzt eine endlose Landstraße, und das reizende Wesen

wäre auf immer verschwunden, die Stimme auf immer verhallt! —

Was es doch gutes ist um so ein Schiff, um eine so kleine Welt, aus der es kein Entzinnen gibt. — Die „Prisia“ dampfte jetzt die Elbe entlang. Die Ufer zerfloßen in schwarzgraue Massen, aus denen dann und wann ein Dorf, ein Städtchen, ein Kirchturm sich schemenhaft abhob.

Kalte Feuchtigkeit rieselte herab. Das Deck leerte sich rasch. Der eintönige Schiffsdienst hatte begonnen. Im Rauchzimmer lag bereits die Passagierliste auf! Hastig griff Eddi darnach und las die Namen. — Mary Smith, San Francisco.

Es war keine andere alleinstehende Dame verzeichnet.

Das „San Francisco“ verdroß ihn. — Was er sich schon wieder alles zusammengeheimt, als unverbesserlicher Idealist. Ein hilfloses Mädchen, das sich mit eigener Kraft eine Existenz schafft! — Ordentlich erhoben hat er sich daran. — Jrgend eine emanzipierte Amerikanerin aus der Goldstadt, Weltbummlerin, oder so was! — Ubrigens um so besser, um so besser! —

Er warf unwillkürlich einen Blick in den Wandspiegel, setzte seine Miße kühner auf und strich den Schnurrbart zurecht.

Ein kleines pikantes Abenteuer vor dem großen Geschäfte war ja sehr erwünscht.

Im Speisesaal war der Tee gedeckt. Die elektrischen Lampen brannten schon. — Alles fand sich ein, schon aus Neugierde, seine Reisegenossen kennen zu lernen.

In dieser Jahreszeit, die der Vergnügungsfreudige meidet, ist das Publikum auf den Schiffen höchst einformig, alles „monoton“, und die prunkhaftesten Räume bilden nichts weniger als eine stimmungsvolle Umrahmung. Das weibliche Element fehlte fast gänzlich.

Eddi wartete absichtlich lange. Sein Eintreten verursachte allgemeine Bewegung, er war ein fremdes Element in dieser Umgebung.

Auf mancher Lippe erschien eher ein mitleidiges Lächeln — Mensch, was willst du da drüben?

Die Kalifornierin fehlte noch.

Eddi wählte mit Vorsicht seinen Platz. Sie mußte seine Nachbarin oder sein Vis-à-Vis werden.

Da trat sie schon aus der Koje.

Allgemeine Stille, kein Köffel klapperte mehr.

Ein einfaches, dunkles Wollkleid umschloß den hohen, schlanken Leib, ohne irgend einen Zierrat, eine Falte, bis dicht unter das Kinn. Das derblonde, üppige Haar war auf dem Hinterhaupte in einen Knoten geschürzt, während in die schneeweißen Schläfen sich krause Böckchen schlangen, die hohe, klare Stirn freilassend.

Ein unaussprechlicher Zauber, ein angeberneres Lächeln lag um die feingeschwungenen Lippen. Die blauen Augen blickten groß und frei unter den starken, auffallend dunklen Wimpern.

Über die ganze Erscheinung war der eigenartige aristokratische Nimbus gebreitet, welcher den Töchtern dieser freien, kräftigen Nation eigen ist.

Man versuchte nicht lange, Platz zu machen, etwas Unbestimmtes sagte jedem, daß die Dame sich neben den Herrn setzen müsse, der eben eingetreten. — Es bestand

etwas Verwandtes zwischen beiden, das fühlte jeder instinktiv.

Und nachdem die erste Neugierde befriedigt, überließ man das Paar sich selbst.

Eddi machte eine viel tiefere Verbeugung, als er der „Abenteurerin“ zugehört hatte.

Sie erwiderte dieselbe. Doch verdroß ihn das Lächeln, es war schon mehr ein Lachen. Er mußte ihr ja sehr komisch erscheinen.

„Das tut gut heute.“

Dabei ließ er den heißen Teedampf aus der Tasse über ihr Antlitz streichen.

„Wir werden rauhes Wetter bekommen.“

Der Bann war gebrochen. Und trotzdem fühlte Eddi sich unbeholfen, ungeschlagfertig wie noch nie, der Salonlöwe, — Eddi Stachelberg, einer — einer — ja wem gegenüber? Das war eben die Frage, welche ihn in diesem Augenblick beschäftigte.

„Das glaube ich auch!“ erwiderte er, nur um Zeit zu gewinnen. „Man soll auch zur Ueberfahrt diese Zeit nicht wählen. Tut es wohl auch nicht, wenn nicht absolut nötig.“

„Ist das bei Ihnen?“ fragte das Mädchen, seine Absicht lässig kreuzend.

„Nicht gerade — das heißt — nun, für einen Mann ist die Sache ja nicht so bedenklich, aber für eine Dame, — noch dazu allein.“ Jetzt war er doch auf sein Gleise gekommen.

„Allerdings, die Damen von drüben sind ja viel resoluter. — Ich habe mir nämlich erlaubt, die Passagierliste — wäre übrigens gar nicht nötig gewesen. Erkannte auf den ersten Blick die Dame, welche — wie soll ich mich nur ausdrücken — auf sich selbst gestellt ist, welche den Kampf des Lebens mutig aufnimmt, anstatt sich, wie es bei uns Sitte ist, hinter den Rücken der lieben Mama zu verkriechen.“

„Ach wirklich? Die Dame erkannten Sie in mir?“ Die Fremde setzte rasch die Tasse an die Lippen und blickte über den Rand hinweg auf Eddi.

Dem Ausdruck dieser Schelmenaugen nach lachte sie hinter der Tasse. — Das war bedenklich, sehr bedenklich! Doch schon sah sie ihn wieder ganz treuherzig an. „Und dieser Mut gefällt Ihnen an einer Dame? — Wirklich?“

„Das wundert Sie? Sie müssen ja eine recht gute Meinung von mir haben,“ erwiderte Eddi, seinem Verdruß eine ipakbaste Färbung gebend.

„Nun, für einen Kämpfer halte ich Sie gerade nicht.“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

Das Mädchen erröthete.

„Nun — oh, ich wollte ja nicht — nur Ihre Freunde, meine ich — von denen Sie Abschied nahmen, machen mir nicht den Eindruck — Sie müssen schon entschuldigen!“ setzte sie etwas pikiert hinzu. „Ich habe die Schiffsliste noch nicht gelesen.“

Eddi sah seinen Fehler ein und stellte sich völlig kommentarlos vor — „Leutnant Graf Stachelberg“. Die Wirkung blieb nicht aus. Eine erstaunte Ueberaschung, mit dem besten Willen nicht zu unterdrücken, ein kindlich neugieriger Blick, dann aber ein entschiedenes Zurückziehen.

„Wie Sie sehen, doch ein Kämpfer, ein Krieger wenigstens,“ fügte Eddi nach einer Pause hinzu nur um wieder auf den früheren leichten Ton zurückzukommen.

Sie gab nunmehr kurze ausweichende Antworten und erhob sich bald mit einem kurzen Gruß.

Eddi verfluchte die Vorstellung; die Sache war ja im besten Zuge, — dabei war er völlig im Unklaren wie er den plötzlichen Umschlag in ihrem Benehmen erklären sollte. Ein Graf, ein Leutnant zu dieser Zeit nach Amerika war wohl verbächtigt. — Jrgend ein Gefrandeter, Chlofer, Flüchtiger, ein Lump, ein Gauner. —

Und wie konnte er ihr den Irrtum benehmen? Die Wahrheit gestehen, — den Zweck seiner Reise! Das Blut stieg ihm ins Gesicht, wenn er daran dachte, daß er sich damit in diesen Augen kaum besser machte; nicht besser als ein Chlofer; als ein — Gauner! Also Schweigen, — sie wird ihn wohl schwerlich fragen; — oder lügen.

So weit war er schon nach wenigen Stunden Fahrt bei der ersten Begegnung mit einem anständigen Menschenkind! — Das konnte noch gut werden. Eine düstere Stimmung kam über ihn.

Die „Prisia“ war in die Nordsee eingelaufen.

Alles schwante und ächzte um Eddi her. Auf den Divans lagen bereits die ersten Gleichen Opfer der Seekrankheit, die auch gegen ihn ihre schweißlichen Fänge ausstreckte. Dazu brüllte das Nebelhorn seine gräuliche Weise.

Er lag in einer Ecke des Speisesaals, die Beine weit von sich gestreckt, die Hände in den Taschen, mit geschlossenen Augen. So erträgt es sich am besten.

Unzählige Bilder hoben und senkten sich vor ihm mit den schwanfenden, klirrenden, stöhnenden Wänden.

Die Maia, die Siegerin im letzten Derby — 100 000 Mark waren ihm noch vor vier Wochen nach dem Rennen darauf geboten, er schlug sie aus. — Jetzt kneypt sie. — Das gab ihm den Rest. — — Und das alte Schloß mit den zerrissenen Tapeten, dem schadhaften Dachstuhl, dem verwilderten Park mit den zerbröckelten Götinnen und ausgetrockneten Brunnen. — Und Fox, der alte, treue Fox! — Er ist ja so alt und häßlich. Wird ihn Noll auch pflegen, wie er es verdient? Das Herr'l ist ja fort, weit fort, — Frauerl holen, reiches Frauerl!

Da war es, als ob er in einen Abgrund stürzte — er kollerte auf den Boden und schlug sich den Kopf an etwas — dann ging es wieder aufwärts, sinnverwirrend. Er griff nach einer Hand, die sich ihm entgegenstreckte, ihm aufhalf —

Die Kalifornierin stand vor ihm, in einen Sechundspeß geküßt. Das Antlitz vom Sturm geröthet, die Böckchen zerzaust, vom Regen aufgelöst, ein Bild blühender Jugend.

Er lag vor ihr auf den Knien, bleich, verwirrt vom Fall, dem tosenden Lärm ringsum.

„Gehen Sie zur Ruß! Wir bekommen eine schlimme Nacht. Es weht aus Nordwest!“

Noch nie in seinem Leben hatte er sich so gedemüthigt gefühlt.

Rasch sprang er auf und gab sich eine möglichst sichere Haltung. — Donnerwetter! Da wick schon wieder der Boden unter ihm. Er mußte es dulden, daß die Dame ihn zu setner Koje führte.

„Und Sie fühlen sich wirklich ganz gut?“ fragte er.

„Ausgezathnet! — Ja, diese Damen von drüben!“ Sie lächelte schalkhaft.

Vor der Kajitentüre ließ sie ihn los. Da rasselte er schon hinein, gegen den Waschtisch

anprallend, und hinter ihm flog die Tür in das Schloß.

11.

Drei Tage hatte der Sturm gewüthet. Die „Griffia“ glich einem Lazarett. In allen Ecken lagen unmordentliche Kleiderbündel, unter denen man nur schwer Menschen erraten konnte.

Alle Rücksicht der Familie, der Freundschaft, der guten Sitte, der Galanterie hatten längst aufgehört, und die üppige Pracht der Räume war jetzt der reine Hohn auf das allgemeine Elend.

Nur ein Wesen hob sich ab aus diesem grauen Wirrsal in voller Lebensfrische, Mary Smith, die Kalifornierin! Unermüd-

Die starken Männer schämten sich und kämpften von neuem an gegen das tödtliche Ungeheuer von „Seckrantheit“.

Die Frauen und Kinder klammerten sich an sie, als ob sie ein untrügliches Heilmittel besäße.

Nur ein Leidender, ein schwer Leidender sogar, entzog sich, wie es schien, absichtlich ihrer Hilfe. Natürlich, der Graf! — Wohl nicht gut genug, die Miß Smith!

Was sollte sonst einen jungen Mann abhalten, die ihm geradezu aufgedrängten Liebesdienste eines so schönen Mädchens abzuweisen.

Drei Tage verließ Stachelberg seine Koje nicht. Auf die lebenswürdigsten Anfragen Marys ihre wiederholten Mahnungen, doch in die frische Luft zu kommen, erfolgte stets

sprach ihn mit einer Art verächtlicher Unmüthigkeit an.

„Na, wie geht's Graf? Nur den Mut nicht verloren!“

Erdi ahnte nicht einmal den Umschwung. Als Süddeutscher erschien ihm diese ungewohnte Art nicht beleidigend, außerdem hatte er die drei Tage über in der Koje körperliche und seelische Schmerzen erduldet, die ihn auf das Niveau völliger Gleichgültigkeit herabgestimmt hatten.

Jetzt sollte sie ihm nur unter die Augen treten, er war gründlich kuriert.

In demselben Augenblicke stand sie wirklich vor ihm, und in welcher Umrahmung!

Ihr blühendes Antlitz hob sich förmlich vor ihm aus dem Boden, aus einer überliegenden, dicken Atmosphäre, welcher er eben



Training der Variétéspringer.

lich war sie tätig, allerorts half sie, erleichterte sie, wenn es nicht anders ging, mit heiterem Scherz und kräftigem Zuspruch, der durch Beschämung heilend wirkte.

Beim Frühstück stopfte sie sich alle Taschen von von Orangen, Mandeln, Früchten. Damit ging es in das Zwischendeck, wo die reinste Hölle braute.

Es war ein wirres Durcheinander von zerwühlten Betten, bleichen, in schmutzige Tücher gefüllten Frauengefalten, schreienden Kindern, stumpfsinnig, mutlos sich hertreibenden Männern.

Mitten drin Mary, mit ihrem milden Lächeln, ihrer herzlichen Sprache, wie ein Friedensbote, abgesandt von dem Reiche der Besitzenden in das der Armut und des Elends, um endlich den uralten Streit zu schlichten.

Die rauhen Seeleute, gewohnt, nur weibliche Schwäche zu sehen, sahen bewundernd auf zu dem schönen, mutigen Mädchen.

ein kurzes: „Ich danke! Danke wirklich! Es geht ganz gut!“

Heute am vierten Tage, — das Wetter hatte sich aufgehellt, aber die See ging noch hoch und hohl, — erschien er zum ersten Male auf Deck. Bleich, in der Toilette verwahrloht, ohne Haltung. Der ganze gräßliche und militärische Nimbus seiner Persönlichkeit war verflogen.

Ein gewisser Teil der Passagiere hatte seine helle Freude daran, ihn so aller der äußeren Vorzüge beraubt zu sehen, welche das Mißtrauen, die üble Meinung über Grund und Zweck seiner Ueberfahrt nicht zum Ausdruck kommen ließen.

Jetzt war er wirklich der Deflatierte, der typische Vertreter eines untergehenden Standes.

Man ließ es sich von dieser Seite nicht nehmen, ihn diese Anschauung bemerklich zu machen und so sich zu rächen für die irische findische Deflationswunde. — Man

mit verhaltener Nase und Mund ausweichen wollte. Sie stieg eben aus dem Zwischendeck herauf, ein schmutziges Kind im Arme, das ganz verzückt, mit offenem Munde dem blauen Himmel entgegenstarrte. Als ob sie die Wirkung auf ihn berechnen hätte!

Er mußte stehen bleiben, sie begrüßen.

„Endlich einmal! Und Sie wollen nicht krank gewesen sein? — Sehen Sie das kleine Ding! Kein Mensch hätte es heraufgebracht. Von mir läßt es sich's gefallen; man muß sich nur bemühen, um so eine kleine Liebe, dann wird sie einem schon.“

Sie führte das Kind umher, ohne den Grafen weiter zu beachten.

Der gab sich vergeblich Mühe, das Bild in der dunklen Umrahmung des Einganges zum Zwischendeck zu verwißchen, ja, er hatte eine Ahnung, daß ihm das nie gelingen werde. Und dann die Worte von der kleinen Liebe — er war nicht sentimental, ein Feind der humanen Phrase. — Aber aus dem

Munde klang es so ganz anders, wie eine ferne, ferne Botschaft aus einem fremden, schönen Lande, das er wohl einmal im Traume gesehen.

Das heutige Diner vereinigte alle Kajütenpassagiere. Das allgemeine Leid hatte die Leute genähert, und man feierte Anferstehungsfeier.

Mary Smith wurde allgemein gefeiert.

Ein New-Yorker Bierwirt hielt eine deutsch-englische Rede und endete mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf seine treffliche allberehrte Landsmännin, nachdem er zuvor Champagner bestellt. Man stieß mit ihr an. Die Damen wollten sich die Gelegen-

## Jenny vom Olympiatheater.

Erzählung von A. R. II.

(Fortsetzung.)

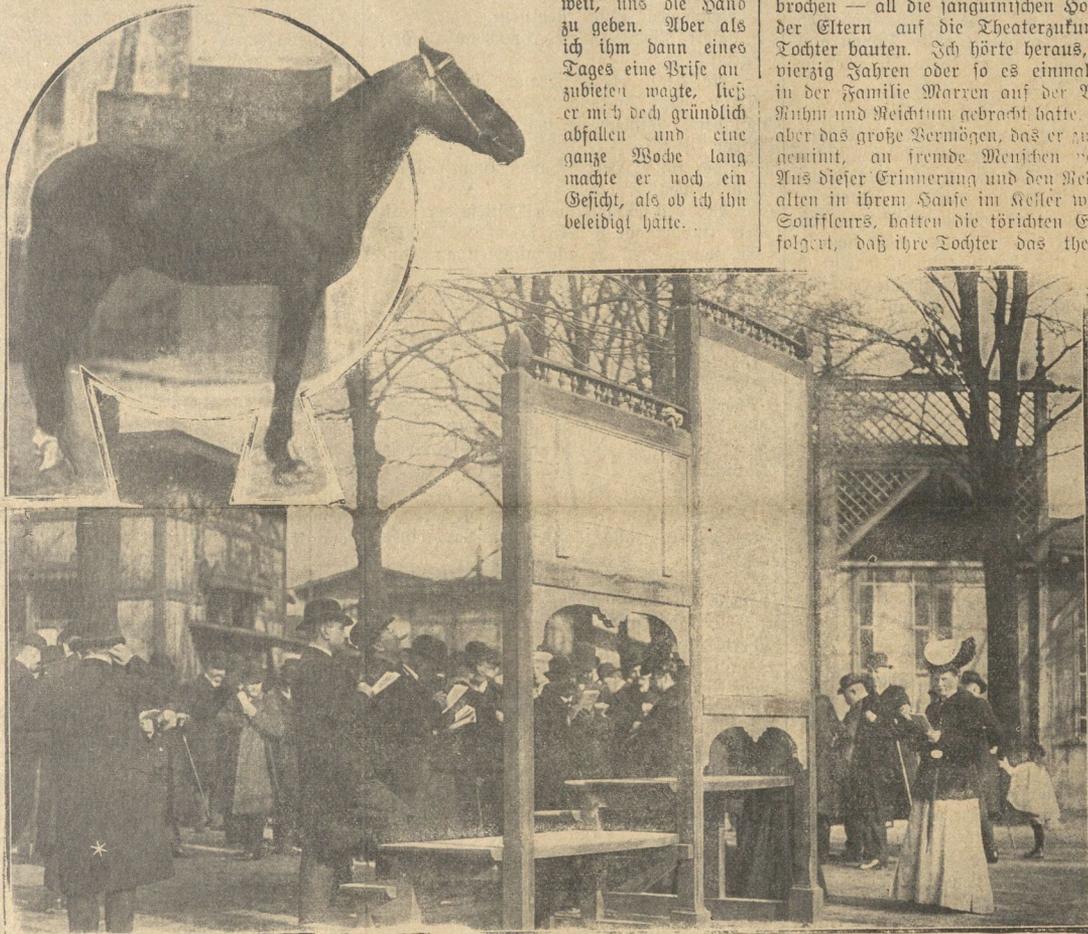
(Wahndruck verboten.)

Nach dem Abend kam ich mit Jenny Margen fast ganz aus einander. Abend für Abend stand Herr Margen wie eine Schildwache vor dem Theater. Manchmal nickte er mir zu und mit der Zeit, wie er die Grundlosigkeit seines Argwohnes gegen mich, einsehen und es ihm klar geworden sein mochte, daß es selbst für jemand wie seine Jenny nicht so leicht war, auf dem Theater eine Karriere zu machen, ward er freundlicher gegen mich. Za wir kamen sogar so weit, uns die Hand zu geben. Aber als ich ihm dann eines Tages eine Briefe anzubieten wagte, ließ er mich doch gründlich abfallen und eine ganze Woche lang machte er noch ein Gesicht, als ob ich ihn beleidigt hätte.

Herr Margen war ein Lithograph. Ihre ganze Behausung bestand aus zwei dürftiger Zimmern.

Als ich bei ihnen vorsprach, erfuhr ich daß sie nicht besser war. Als ich den Tag darauf nochmal kam, hieß es sogar, sie war schlechter. Ich kam den Tag noch zwei Mal wieder, und meine aufrichtige Besorgnis um sie machte auf ihre Eltern doch einen gewissen Eindruck.

Ich wurde schließlich in die Wohnung eingelassen, und sie sprachen mit mir über die Kranke. Ein Wort gab das andere und ich erfuhr nach und nach, worauf sich ein Ding über das ich mir schon so oft den Kopf zerbrochen — all die sanguinischen Hoffnungen der Eltern auf die Theaterzukunft ihrer Tochter bauten. Ich hörte heraus, daß vor vierzig Jahren oder so es einmal jemand in der Familie Margen auf der Bühne zu Ruhm und Reichthum gebracht hatte, der dem aber das große Vermögen, das er zusammen geminnt, an fremde Menschen verlor. Aus dieser Erinnerung und den Reden einiger alten in ihrem Hause im Keller wohnenden Souffleurs, hatten die tüchtigen Eltern geschlossen, daß ihre Tochter das theatra-



Oben: „Baron Silver“, der Sieger von Nizza. Unten: Am Totalfaktor: Der Herr, der bauern Ped hat (\*)

heit nicht entgehen lassen, näheres über sie zu erfahren; die Herren wurden gemüthlich und glaubten mit einer freien Tochter Amerikas, wie der Bierwirt sie in seiner Rede nannte, leichtes Spiel zu haben.

Der „Graf“ galt nicht mehr. Wäre auch schöner, dem ein Vorrecht einzuräumen. Wo zu lagen denn schon 1000 Seemeilen zwischen der „Africa“ und Europa? Eidi dagegen betrachtete mit Genugthuung das Mißbehagen, welches Mary sichlich über die Art, wider ihrem Willen in das allgemeine Interesse gezogen zu sein, bettel, das taktvolle Ausweichen, sich zurückzuziehen, wobei es ihm nicht entging, daß sie gewissermaßen auf ihn rechnete, er werde sie aus der Affäre ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

So vergingen zwei und drei Jahre. Jenny ward schöner und schöner und ich schrumpfte immer mehr zusammen. In dem Theater aber hatte Jenny noch immer daselbe wie am ersten Tage zu tun, was dem Ehepaar Margen geradezu ein Rätsel erschien. Aus den zwei Jahren wurden drei und vier, da ward Jenny krank. Meine Sympathie für das Mädchen hatte sich durch das Benehmen ihres Luftschlosser bauenden Vaters nicht verringert, und der heiße Wunsch belebte mich, zu wissen, wie es ihr ging, ob das Fieber, das sie befallen, schlimmer ward oder nachließ, und so machte ich mich eines Tags auf den Weg, um mich bei ihren Eltern, einerlei wie diese mich empfangen würden, nach ihr zu erkundigen. Sie wohnten in einer kleinen ärmlichen Gasse.

Talent ihres Vorfahrens geerbt und daß auf der Bühne der Name Margen neuerdings wie ein Meteor aufsteigen würde, und eine reiche glänzende Zukunft, in der Benefiz-Abende Ströme von Geld brachten, die Direktoren sich nach Jennynchen, die nur noch in eigener Karosse fuhr, drängten, wurde von ihnen erträumt.

Und nun schien ihre Krankheit alle ihre Hoffnungen zu nichte machen zu wollen. Eine Weile glaubten sie kaum noch, daß sie wieder aufkommen würde, dank ihrer Jugendkraft ward sie aber doch wieder besser, doch mit ihrer Gefundung stellten sich auch ihre alten Träume wieder ein. Ich ward, wenn ich in die Sundgasse kam, auch bald wieder weniger freundlich willkommen geheißten. Es war mir als ob die Leute befürchteten,

daß die Bekanntschaft mit einem so untergeordneten Mimen, wie ich, ihrer Tochter auf ihrem Siegeslauf über die Bretter nur ein Hindernis sein könnte.

Ich stellte meine Besuche also ein. Jenny bekam ich doch im Theater zu sehen, und sie war Gottlob von der Familienkrankheit nicht angesteckt worden. Sie war ein ganz verständiges Mädchen, sie schätzte die Pläne ihrer Eltern nach ihrem richtigen Wert ein, sie kam ins Theater und verdiente sich ein paar Kronen, zu Hause stand sie ja doch nur im Wege aber ein Genie war sie nicht. Sie wuchs heran, die Jahre flogen, und ehe ich es fassen konnte, war sie eine hübsche große Dame geworden. Ich beriet sie, so gut ich konnte, in der Wahl ihrer Freundschaften. Ich wies ihr die schwarzen Schafe in unserer Herde aus. Davon gibt es überall welche. Kurz ich wachte über sie wie ein Bruder.

Sie war mit der Zeit für kleine Rollen bei uns fest engagiert. Sie trat als Jofe oder als Page auf. In den Märchenstücken war sie unwandelbar die Feenkönigin, dabei hatte sie auch manchmal ein paar Worte zu reden, was sie ganz hübsch machte, so daß ihren Eltern der Kamm immer mehr schwoll. Was ihr not tat, hochzukommen, war nach ihrer Meinung, weiter nichts als die Gönnerschaft einer uneigennütigen einflußreichen Persönlichkeit, die sich ihrer annahm.

Es war bei uns wie seiner Zeit gewiß auch in vielen anderen Theatern üblich, daß Freunde des Direktors und Gönner des Etablissements hinter die Kulissen Zutritt erhielten, und dort mit den großen und den kleinen Schauspielerinnen scharmierten.

Jenny Margen hatte es bisher noch immer meisterhaft verstanden, die Aufdringlichen entfernt zu halten. Vor einem jedoch schien sie selbst mit der allergrößten Mühe niemand retten zu können. Das war der junge einundzwanzigjährige Baron Hedding, ein Ausbund von einem übermütigen, lebenslustigen jungen Lebemann und der Sohn eines feinstreichen Vaters, der das tollste Alotria hinter den Kulissen treiben durfte, den Schauspielern, die auf die Bühne hinaus mußten, einen langen Schwanz aus Papierstreifen an ihren Käuvertel ansteckte, daß das Publikum in ein wiederholtes Gelächter ausbrach, die Ballettatten mit Seft traktierte, daß sie draußen ohne ihr Gleichgewicht ankamen, und hinken bei uns, wenn es ihm in den Sinn kam, die erste Beste um die Taille faßte und einen Walzer mit ihr loslegte. Und das konnte er alles tun, ohne ausgewiesen zu werden, wegen seines Geldes. Er war ein Schrecken für das ganze Etablissement, aber ein Gönner, der, wenn es sein mußte, mit ein paar Hundertmarkstücken immer aushalf. Und dies junge Herrchen hatte es ganz besonders auf Jenny Margen abgesehen. Sie konnte sich, was sie auch tat, seiner kaum noch erwehren. Sie versteckte sich in ihrem Zimmer, hielt sich dicht neben dem Direktor auf, und mehr als einmal war auch ich schon wie auf höhere Ordre zwischen sie getreten.

Es war nur natürlich, anzunehmen, daß der junge Baron wie uns im Theater auch daheim seinem Herrn Vater mancherlei Sorge bereite. Deswegen niemand erstaunt war, auch den alten Edelmann gelegentlich hinter den Kulissen zu sehen, wo er dann stets eifrig Erkundigungen nach seinem Anton einzog und, in ihn was er konnte hineinredete, daß er nachhause ging.

Der alte Baron war ein kleiner untergeordneter Mann mit grauem Haar, goldener Brille und watschelndem Gang, der, wie es hieß, in seiner Jugend auch nicht übermäßig viel getaucht, und dem man sogar jetzt noch allerhand Dinge nachmunkelte. Indeß was munkeln nicht alles die Menschen!

Eines Tages geruhete der alte Herr, sich sogar mit mir in ein Gespräch einzulassen.

„Sie!“ rief er mich an.

„Meinen der Herr Baron mich?“

„Ja, wo steckt Berg?“

Berg war nebenbei gesagt der Direktor.

„Herr Berg ist heute Abend nicht hier, Herr Baron.“

„So, dann gehen Sie und holen Sie mal den Köhne.“

Köhne war unser Regisseur.

„Herr Köhne ist schon nachhause, Herr Baron.“

„Na, dann gehen Sie auch,“ stieß er vor.

„Dann gehen Sie auch. Kommen Sie also mal her. Wissen Sie, wo mein Sohn, der Baron steckt.“

„Der junge Herr Baron steht bei den Ballettdamen.“

„Bei den Ballettdamen!“ stieß der alte Herr empört vor. „Na ja, wieder! Hören Sie, sagen Sie,“ er sah mich fest an, „sind Sie schon lange in diesem Theater?“

„Fünfzehn Jahre oder so, Herr Baron.“

„Da haben Sie ein Zwanzigkronenstück.“

Ich war starr. „Also nehmen Sie schon,“

drängte er. „Nehme es gerne. Werdens gebrauchen!“ Ob ich es gebrauchen konnte!

„Aber,“ hob er seinen fetten Finger an den Mund, „was ich Ihnen sagen werde: Kein Wort davon — zu keiner Menschenseele.“

„Kapiert?“

„Gewiß, Herr Baron.“

„Mein Sohn der Baron treibt sich sein halbes Leben lang in diesem Schandwinkel herum.“

„Der junge Herr Baron sind allerdings häufig bei uns zu sehen.“

Wir konnten, wo wir standen, die Bühne überblicken. In diesem Augenblick kam Jenny Margen mit einem halben Hundert vom Corps de ballet hinter sich an die Lampen vorgetanzt. Baron Hedding wies mit seinem Goldknüttel auf Jenny.

„Wer ist diese Tänzerin. Die da?“

„Fräulein Jenny Margen, Herr Baron.“

„Hem,“ machte er. „Ich finde, daß mein Sohn hinter dieses Mädchen ganz besonders her ist.“

„Was ich allerdings auch bemerkt habe, Herr Baron.“

„Sehen Sie!“ starrte er mich durch seine goldene Brille an.

„Und das wäre doch gewiß für die Leute, zu denen sie gehört, nichts Erfreuliches, wenn er, mein Sohn, der Baron, eines Tages das arme Ding herumkriegt, mit ihm auf und davon zu gehen.“

„Das tut sie nicht,“ antwortete ich entschieden. „Sie ist eine junge sehr anständige Dame. Und sie will gar nichts von ihm wissen.“

„Das mag sie so tun. Das mag sie so tun. So tun so manche.“

„Nein, es ist so.“

„Gut, gut!“ fiel er ein. „Sie sind ein Menschenkenner. Sie sollen Recht haben. Doch zur Sache — wie war also ihr Name?“

„Jenny Margen, Herr Baron.“

„Jedenfalls passen Sie mir also auf sie und meinen Sohn, den Baron, auf — ja? — und wenn etwas vorkommt, gleich schreiben Sie mir und schicken Sie nach mir.“

Ich sag ihm indigniert an.

„Natürlich,“ fuhr er fort, „daß ich Ihnen jede Mitteilung neu bezahle. Wie heißen Sie?“

„Soerdrup ist meine Name.“

„Gut! Gut! Den vergesse ich nicht. Also verstanden! Verstanden!“

Damit ließ er mich stehen. Ein paar Tage darauf las ich in einer Zeitung von einem in der Gesellschaft kursierenden Gerücht von einer bevorstehenden Verlobung zwischen dem jungen Baron Frederic Hedding und einer Gräfin Millcent Millionäer, einer bereits dreimal verwitweten, mit den vier schönsten Rittergütern des Königreichs gesegneten Dame, und verständlicher als je ward mir die väterliche Besorgnis des alten Barons. Ich packte Abend für Abend mit Luchsaugen auf seinen edlen Sprößling auf. Er war nach wie vor, wie man so sagen konnte, scharf hinter Jenny Margen her. Aber daß irgend etwas, was berichtsenswert, vorkam, konnte ich nicht finden und daher bekam der alte Baron auch von mir nichts zu hören.

Was mir Jennys wegen zu denken gab und mich manchmal sogar recht bekümmert machen konnte, kam von einer ganz anderen Seite her. Ein junger Geiger aus unserem Orchester war's, den ich auf den Strich bekam. Unausstehlich fand ich den Menschen damals. Immer und ewig starrte der über sein Notenblatt nach ihr auf die Bühne und fiedelte, wenn er die Noten dabei verlor, aus dem Kopf weiter. Und bei den Proben kam er auf die Bretter herauf und schwärzelte um sie her, stellte die allernsten Fragen an sie und ward, bloß wenn sie ja oder nein zu ihm sagte, wie eine Matschrose rot. Die Gallerien und hauptsächlich die schwarzen Schafe darunter hänselten Jenny bereits mit dem Geiger und was ein schlimmes Zeichen war, wenn sie sich die Hänseleien verbat, ward auch sie allabendlich rot. Der junge Mensch brachte ihr Blumen von zuhause aus seinem Garten mit, sagte er, und sie nahm sie, auch kein gutes Zeichen, mit sich nach Hause und stellte sie in ihrem Dachkammerchen an ihr Fenster. Dabei hatte er, wie ich bald herausbekam, wo er wohnte, gar keinen Garten. Die Blumen, die er ihr brachte, hatte er irgendwo in einer Gärtnerei für schweres Geld zu kaufen, in meinen Augen ein schamloser Betrug.

Sie, Jenny, ließ über ihn übrigens nie eine Silbe zu mir verlauten, auch wieder ein Zeichen, und hätte ich nicht meine Augen gehabt, keine Ahnung hätte ich von dem Treiben des Menschen haben können. So aber nahm ich ihn mir aufs Korn und schärfer, das kann ich nur sagen, als je den jungen edlen Hedding. Eines Tages, wie ich es an der Zeit hielt, der Sache ein Ende zu machen, nahm ich mir Jenny Margen, wie sie aus dem Theater kam, vor.

„Fräulein Jenny,“ sagte ich zu ihr. „Nur auf ein paar Worte.“

„Los, lieber Herr Soerdrup.“

„Eigentlich geht mich, was ich zu Ihnen sagen will, nicht den Pfefferling an,“ begann ich. „Aber sehen Sie, ich kenne Sie nun schon so lange. Ich bin Ihr ältester Freund, Fräulein. Nur deshalb habe ich also den Mut.“

Ich sah sie eine Weile verlegen um den Fortgang meiner Worte an, dann sagte ich entschlossen:

„Sie werden sich vielleicht denken können, wo ich hinaus will.“

Sie errödete und nickte.

„Vielleicht,“ sagte sie. „Nur wegen Hans Hartung? Jawohl,“ fuhr sie fort. „Ich sehe es Ihnen an, es ist feinetwegen. Nicht wahr, ein sehr netter Mensch, den jeder gern haben muß. Sie etwa nicht, Soerdrup?“

„Hem! Hem!“ sagte ich. „So,“ das ist Ihre Meinung. Dann ist es was anders. Aber haben Sie von der Bekanntschaft denn auch schon Ihrem Vater und Ihrer Mutter etwas gesagt?“

„Noch nicht,“ entgegnete sie. „Herr Hartung will selber mit meinem Vater reden. Mühe wird es ja kosten.“

„Wie?“ fragte ich mechanisch.  
„Na, Sie kennen ja die Luftschlüssel meiner Eltern. Und sie sollten eigentlich Gott danken. Herr Hartung steht doch hoch über uns. Seine Mutter hat ein großes Geschäft am Königs-Platz. Und wir, sagen Sie selber Herr Soerdrup —?“

„So! So!“ stotterte ich. „Na, dann lassen Sie Herrn Hartung nur zu Ihrem Vater hingehen. Aber gleich, Jennychen, gleich. Vielleicht daß er ihm den Kopf zu recht rückt, wenn es möglich ist. Ich kann Ihnen nur gratulieren. Ich gratuliere, ich gratuliere Ihnen, Jennychen. Gott, würd' ich mich freuen.“

Und dabei ließ ich sie stehen und stürmte in den ersten nächsten Tabakladen hinein und ließ mir die allerkräftigste Pfeife, die in dem Laden zu haben war, geben.

Eine Woche oder so später kam ein berühmter Gast in unser Theater. Es war der große Tragöde Richard Warner, den sich unser Direktor für einen Monat verpflichtet hatte. Ein großartiger Mann. Ein alles mit sich fortziehendes Talent. Und eine Gage erhielt der Mann! Kein Wunder, daß er dabei in eigener Equipage vor dem Theater vorfahren konnte.

Im Privatleben genoß er übrigens nicht den besten Ruf. Man munkelte, daß er seine erste Frau schändlich behandelt und der zweiten so zugefetzt hatte, daß sie aus lauter Verzweiflung mit einem Kapitän der Gendarmerie auf und davon ging. Gleich den ersten Abend, den er bei uns auftrat, merkte ich, wie seine großen, rollenden Augen unaufrichtig zu Jenny Marzen hingingen. Eines Abends beehrte er sie sogar mit einer Ansprache, über die sie aber zu seinem Staunen mehr erschrocken als geschmeichelt schien. Es war mir sonnenklar, das Mädchen war für alles andere, aber nicht für die Bühne geschaffen. Eine böse Zeit stand für sie bevor. Der junge Hedwig und nun auch noch dieser Warner hinter sie her! Und dazu ihre eigene unglückliche Liebesgeschichte. Das Mädchen tat mir in der Seele leid. Es war wirklich das Beste für sie, sie ging vom Theater ab. Sie war für das Theater zu out, viel zu out. Hier konnte sie nur ihr Unglück, ihr Verderben finden!

Von einem unabwiesbaren Gefühl der Pflicht und Schuldigkeit getrieben machte ich mich da eines Nachmittags auf den Weg nach der Sundgasse, wo ihre Eltern wohnten. Jenny war, als ich ankam, nicht zu Hause. Um so besser für das, was ich wollte. Marzen sah mit seiner Frau in der Wohnstube bei der Arbeit. Ich nahm kein Blatt vor den Mund und ging ohne Umschweife auf mein Ziel los. Bei Leuten ihres Schlages, dachte ich mir, so das Beste.

„Na,“ sagte ich, „Herr Marzen, nun haben Sie gewiß auch die Soffnung aufgegeben, Jenny eine Berühmtheit werden zu sehen.“

Er sah mich auf diese allerdings etwas brüske Aneide eine Weile nur groß an.

„Ist das der Zweck Ihres Besuches, mir das zu sagen?“ fragte er dann.

„Ja und nein,“ meinte ich. „Jenny ist nun lange genug am Theater. Als alter Schauspieler hab ich ein Urteil darüber und ich bin überzeugt, weit wird sie's nicht bringen.“

„So, denken Sie?“ zischte er, mich mit aggressiv rollenden Augen umfangend.

„Ja,“ sagte ich fest. „Aber was ich noch denke ist, sie ist zu gut, und zu hübsch für die Bretter, wo von allen Seiten sie Gefahren umlauern. Sie sind doch ihre Eltern. Sagen Sie sich das denn nicht selbst?“

Frau Marzen erblickte, aber er knurrte nur giftig.

„Lassen Sie das also auch nur unsere Sache sein, Herr Soerdrup,“ sagte er. „Kümmern Sie sich nicht um ungelegte Eier. Ich begreif überhaupt nicht, was Sie eigentlich wollen. Ich habe immer behauptet, Sie haben's hinter den Ohren. Aber unser Freund sind Sie nicht. Alles andre als das. Vor Ihnen muß man sich hüten.“

„Wenn Sie es so auffassen — gut, gut,“ rief ich. „Kein Wort mehr, das ich verlieren. Mit Ihnen ist eben nicht zu reden, Ihnen ist nicht zu raten, nicht zu helfen. Aber Sie werden es bedauern, Sie werden es bedauern.“

Ich stürmte aus dem Hause heraus. Ich konnte nicht ahnen, daß die Stunde der Reue für sie so nahe war. Ich erinnere mich, an dem Abend war Warners Benefiz. Es wurde eine Reihe von Einaktern gegeben, für die fast das ganze Personal aufgeboten werden mußte. Jenny hatte in dem letzten Stück nichts mehr zu tun und ging eine halbe Stunde oder so früher nach Hause als ich. Ich kam allerdings auch außergerwöhnlich spät nach Hause. Es war eine unangenehme stürmische Nacht. Der Wind heulte und piff mit meine Dachstube, und die Fensterläden klapperten, und ich konnte, so müde ich auf der Bühne geworden, absolut keinen Schlaf finden. Ich sah aufrecht in Bett und dachte an Jenny; ein Blumentopf der irgendwo von einem Fensterstirn herabgeblasen sein mußte, machte unten auf der Straße, wo er in tausend Stücke gerschlun, einen Krach, als ob ein Schornstein eingestürzt wäre, plötzlich hörte ich lautes Gelärm just vor der Tür meines eigenen Hauses.

„Was mag los sein,“ dachte ich. „Nemand, der betrunken nach Hause kommt. Oder ob der Blumentopf einem auf den Kopf gefallen sein kann.“

Das Lärmen und Klopfen an der Haustür unten hörte nicht auf, so daß ich endlich, obgleich mich natürlich, wie ich wußte, die Sache nichts angehen konnte, an das Fenster brang, es aufmachte und in das Unwetter hinaus sah, wobei mir der Wind auf der Stelle meine Nachtmüße vom Kopf riß, daß sie wie eine Sturmflut durch die Straße hinslog. Und wie ich mich an dem Fensterkreuz festhielt und ihr nachblickte, hörte ich, wie in einem Stockwerk unter mir bereits einer mit dem Rufstörer unten in Verhandlung stand.

„Donnerwetter noch eins. Was soll denn das heißen?“ vernahm ich. „Was ist los?“

„Wohnt in dem Hause ein Mensch, der Soerdrup heißt,“ fragte es von unten.

„Wie soll er heißen?“

„Soerdrup, ein Schauspieler vom Olympia-Theater.“

„Kann nicht verstehen. Der Wind!“ kam es wieder aus dem Fenster unten, das dann aber plötzlich mit lautem Knall wieder zugemacht wurde, und die Verhandlung war aus.

Ich hatte den Namen, der unten genannt wurde, besser als mein Hausgenosse verstanden und lehnte mich, den Arm um das Fensterkreuz, so weit ich konnte vor.

„Was ist los? Ich heiße Soerdrup. Was ist los?“ rief ich hinunter.

„Ist jemand da oben?“

„Ja, ich, Soerdrup,“ brüllte ich.

„Sie sind Soerdrup?“

„Jawohl.“

„Dann kommen Sie mal 'runter.“

„Ich komme gleich.“

(Fortsetzung folgt.)

## Läufer und Springer.

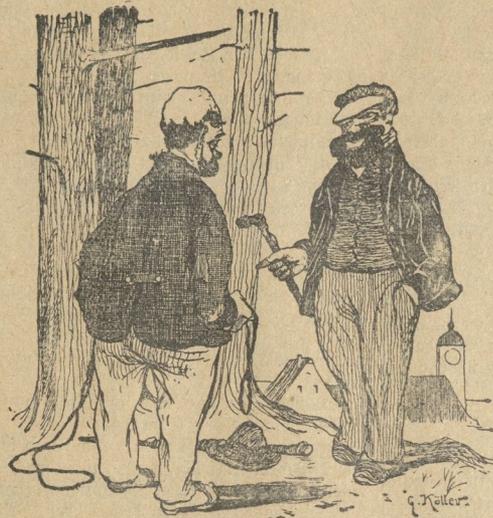
Die Leichtathletik feierte wieder einmal in der Reichshauptstadt einen großen Triumph, indem sich um das Championat der Streckenläufer im Treptower Sportpark einige hervorragende ausländische Größen bemerkten. Der Wettkampf selbst war von außerordentlichem Interesse und das erste Ereignis der Saison auf diesem Gebiete. Maqueneau und Guter aus Paris und Swenberg aus Stockholm waren der Konkurrenz schon deshalb ein wichtiges Gebräuge, weil diese drei Herren wirklich „Größen“ sind. Auch der Meistergeher Richard Wilhelm trug dazu bei, diesen Eindruck zu vernehmen. Die Bahn war dicht gefüllt mit einem enthusiastischen Publikum, welches der Veranstaltung ein sehr reges Interesse entgegenbrachte. Zweieundzwanzig Läufer erschienen am Start, und Swenberg führte gleich von Anfang an. Bis zur Schlussrunde blieb er auch an der Spitze und ließ niemand vor. Dann kam die große Ueberraschung. In der letzten Runde ging Maqueneau an ihm mit einer Leichtigkeit vorbei, welche einen Sturm von Applaus erregte, und es wurde absolut klar, daß der Franzose seinen Sieg nicht nur seiner vorzüglichen Ausdauer und seinem Tempo zu verdanken hatte, sondern auch seiner ausgezeichneten Taktik. Das Tempo war so scharf, daß von 15 Kilometer an neue Rekorde aufgestellt werden konnten. Unsere Bilder geben von dem Laufe ein vorzügliches Bild, ebenso von dem eigentümlichen Training, welches einige Sprungathleten der Varietés-Theater benötigen, um sich in guter Form zu erhalten. Auf allen Gebieten hat der Sport in der letzten Woche eingekehrt, und kaum hat die Renovation begonnen, so befinden wir uns wieder mitten in allen Aufregungen, welche dieser Sport bietet. Da ist es vor allem der Totalstator, der „Toto“, wie sein Diminutiv unter Sportsleuten heißt, welcher stets die größte Anziehungskraft ausübt. Ein jeder Mensch hat etwas von einem Spieler in sich, der eine kann sich höchstens dazu verstehen, in der Lotterie zu spielen, der andere spielt gern Karten. Der richtige Sportsman ist jedoch auf allen Gebieten ein Spieler, denn merkwürdigerweise gehört Wetten zum Sport, und noch merkwürdiger ist, daß man spielen mit Sport ebenfalls in einen Topf geworfen hat. Der Amerikaner und Engländer, welcher als Durchschnittsmensch schon von Natur ein leidenschaftlicher Sportsman ist, würde entrüstet sein, wenn man ihm zumuten würde, in der Lotterie zu spielen. Man sieht also, daß die Begriffe verchieden sind. Wir finden z. B. den Stierkampf roh und unwürdig, während der Spanier wiederum den Fußballsport als den Gipfel der Robeit verabscheut. Jedes Volk hat beim Sport genau so seine eigenen Anschauungen und Eigenheiten, wie in anderer Beziehung. Seitdem die Buchmacher von untern Rennplätzen verschwunden sind, muß man sich eben noleens volens mit dem „Toto“ begnügen, und ein aufmerksamer Beobachter findet auch dabei seine Rechnung. Wetten man nicht, so kann man an den verchiedenen Typen der Sportsman seine Menschenkenntnis erweitern, denn gerade beim Wetten kommen alle sonst noch so ängstlich verborgenen Eigenschaften an die Oberfläche. So zeigt uns eines unserer heutigen Bilder recht deutlich die Enttäuschung eines Wertenden, welcher „daneben“ gewettet hatte. Das letzte Nennen in Weiskenee, wo dieses hübsche Bildchen aufgenommen wurde, brachte eine Ueberraschung. Im Preis von Nizza gewann das Pferd „Baron Silber“, von dem wir ebenfalls eine Aufnahme bringen.



**Seltamer Handel.** Auf einem Pferdewart — vielleicht zu Haymarket, wo andre Dinge noch in Ware sich verhandeln, bracht' einst ein hungriger Poet Der Mufen Noth, es zu verhandeln, singt bekanntlich Schiller in der ersten Strophe seines „Pegasus im Joch“, und obwohl jeder weiß, worauf die Worte: „Wo andre Dinge noch in Ware sich verhandeln“, sich beziehen. Haymarket ist ein Flecken in England, in welchem seit uralter Zeit das seltsame Recht existierte, daß dort jeder Chemann sein Weib, wenn es die eheliche Treue verleiht, an einem Stricke zu Markte führen und zum Verkaufe ausstellen durfte. Was aber den Leuten von Haymarket recht war, scheint auch anderen billig gewesen zusein, denn, so unanständig es klingen mag, es fanden solche Verkäufe in England mehrfach statt. Im Jahre 1815 verauktionierte ein Mann in Pontefract seine Frau in aller Form auf öffentlichem Markte. Das niedrigste Angebot war ein Schilling, doch fanden sich bald Leute, welche das Frauchen denn doch etwas höher taxierten, und endlich schlug der biedere Chemann seine bessere Hälfte für ein Schilling (11 Mark!) los. Aegerer noch rief es im Jahre 1820 ein gewisser Brouchet, der seine Gattin auf den Viehmarkt zu Canterbury brachte und dort einen Viehhändler anforderte, sie zu verkaufen. Da aber dieser sich weigerte, den schwachwollen Ausstraa auszuführen, so mietete der Mann eine Art Stall für einen Sixpence, führte sie dort hinein und überließ sie endlich einem jungen Manne an, der Stadt für fünf Schilling. Eine ähnliche Szene wiederholte sich anno 1834 auf dem Markte zu Birmingham, auf welchen gleichfalls ein Mann seine Frau am Halfter führte, und im Jahre 1835 verkaufte ein anderer seine Gattin für 15 Pfund (300 Mark) an einen Mann, den sie überlebte, und nach dessen Tode sie noch einen dritten zur Ehe nahm.

**Katze, Spatz und Kotschimmel.** Zwei Bräutner Kotschimmel nahmen ihr Frühstück aus der gemeinamen Kriwe, die am Rollwagen hing. Die jungen Tiere waren an dem Freisen unruhig, und bald war der Damm um sie herum mit einer dichten Schicht goldgelber Haferkörner bedeckt. Das lockte die Spatzen der Nachbarschaft zu erst in Freimal, und schnell sah etwa ein halbes Dutzend von ihnen vor den Pferden im Vater. Vom Bürgersteig auf der anderen Seite des Damms sah eine große schwarze Katze der Szene zu. Zuerst rubia und gleichgültig, bis auch ihr die Lust auf ein Extrarühstück kam. Der Fahrbaum aber war überall feucht und schmutzig, und da tritt eine Katze nicht gern hinein. Aber das Gesäß auf der anderen Seite sah gar zu verlockend aus, besonders der eine dicke, gestreckte Bürste mühte ant munden. Mieses Augen weiteten sich. Ihr war ein Gedanke gekommen. Sie schlich an der Bordwand entlang, bis sie einen trockenen Fleck fand, von dem aus sie auf Umwegen an die Futterstelle gelangte. Dann duckte sie sich, ein Sprung — und weg waren die Spatzen. Erwischt hatte sie keinen. Und der Dide, auf den sie es gerade abgesehen hatte, Hoq gar nicht erst davon, sondern ließ sich auf die messingbeschlagene Spitze des schweren Kummets eines der beiden Kotschimmel nieder und blickte von dort aus triumphierend zu der schwarzen hinüber, die mit einacklemntem Schwanz fortließ. Raum aber lag sie wieder vor ihrem Kellersfenster, da verließ der Dide ruhig den sicheren Ort und sekte mit bestem Appetit sein Frühstück fort.

**Schlagerartig.** Ludwig Devrient fragte einst einen jungen Mann, der sich eben erst der Bühne gewidmet hatte, um dessen für einen Schauspieler so sehr nötige Geistesgegenwart an die Probe zu stellen: „Was für Nehtlichkeit ist zwischen mir und der Schnee-



Ein guter Kerl.

Ede: „Was willst Du denn mit dem Strick machen, Luude?“  
Luude: „Ich wollte mich grade ufkhängen!“  
Ede: „Mach das lieber nicht, nachher tut Dir's leid.“

koppe?“ — „Beide,“ war die mäßige Antwort, „sind sehr häufig benecelt.“

**Wißia.** Eine gleichberühmte wie berüchtigte Sängerin rief einst in einem Gespräch mit einem Kollegen, den sie mit ihren boshaften Stichelreden oft beleidigt und verletzt hatte, aus: „O weh! ich habe mich in die Zunge gebissen!“ — „Das ist nicht möglich!“ antwortete der Kollege rubia, „Sie würden sonst auf der Stelle an Blutvergiftung gestorben sein.“

**Auf originelle Art wurde in Paris ein Dieb entlarvt.** Im großen Parfümeriegeschäft des Couvre bemerkte der Chef in der letzten Woche zu seinem Bedruden, daß ihm eine große Anzahl von Waren abhandeltam. Er fühle sich überzeugt, daß diese fortgesetzten Diebstähle nur durch einen der Bedienteten ansäusert werden können, bewachte dieselben äreue, untersuchte dem einen oder anderen die Taschen, ohne jedoch etwas finden zu können. Das Verionalgriet in die höchste Wut ob des Verachtens d's Chefs, ein Kommiss ward zum Generalredner ernannt und saate: „Mr Blanc, wir alle hatten vom heutigen Tage an für jeden Abgang; aber Sie müssen uns aus achtaten, auf uniere Weise den Dieb zu fangen.“ Di: Leute kauften hierauf in der Apotheke einen aus übertriebenen Kräutern azoanen Extrakt, mengten den reuere Alkoholeit einige Tropfen mit dem Subst auf mehrerer Flacons und tränkelten davon auf mehrere Schwachteln Toiletteleite. Die so zugerichteten Waren wurden genau beacinet; man hütete sich wohl, einem Kunden davon zu verkaufen, und stellte sie einfach als eine Art Muster auf den Ladentisch. Vor Kurzem bemerkten die Aufpaffer zu ihrem Verantügen, daß einige Fläschchen von dem verdorbenen Parfüm fehlten. Um die Mittagsstunde kam ein junger Advokatenschreiber, der hier zuweilen vorzusprechen pflegte, und zwar stets mit der Forderung, man möge ihm ein Geldstück wechseln. Die Kommiss nahen sich dem Manne und rochen bald ihre Mischung. Als er sich entzernen wollte, hielt man ihn fest und brachte ihn unter Mitnahme eines Flacons schlecht riechenden Parfüms zur Polizei. In der Wohnung des Schreibers fand man einen bedeutenden Vorrat aller Gattungen Parfümerienaren. Der Richter sagte, nachdem er das Verbör aufaenommen: „Heute handelt es sich nicht um einen Augenschein, sondern um einen Nasenschein; ich lasse Ihnen sechs Monate Zeit, im Gefängnisse die Spüren des schlechten Parfüms los zu werden.“

**Der Lebensretter.** Freund: „Ich habe gerade einen jungen Mann getroffen, dem du das Leben gerettet hast.“ — Arzt: „So, wer ist denn das?“ — Freund: „Er heißt Schulte und wollte gerade Selbstmord verüben, als sein Onkel ward und ihm ein großes Vermögen hinterließ.“ — Arzt: „Ja, aber ich weiß nicht, was ich damit zu tun habe, ich kenne ihn gar nicht.“ — Freund: „Du hast aber doch den Onkel behandelt!“

**Sein Ruf.** „Kennen Sie den Reuten der Iobben heruommen worden?“ — fragte ein Anwalt einen Jungen: — „Jawohl, Herr!“ — „Welchen Ruf genieht er in bezug auf seine Wahrheitsteit?“ — „Na“, erwiderte der Mann vorzüglich, „er ist von Beruf Voraesstimmer der Witterung an — Meteorologischen Institut.“

**Ein großes Werk.** Erster Maler: „Du, weißt du nicht ein recht großes Mäler? Meines ist mir zu eng.“ — Zweiter Maler: „Wieso denn?“ — Erster Maler: „Ich male jetzt eine Wüste bei Sonnenaufgang.“ — Zweiter Maler: „Na, die braucht doch nicht so groß zu werden.“ — Erster Maler: „Na, es sollen aber zwölf Kamele in Lebensgröße drauf stehen, und die Kamelhatten müssen alle aufs Bild!“

**Kritik.** Schriftsteller: „Was sagen Sie zu meiner letzten Erzählung?“ — Bekannter: „Sie taten recht daran, Ihre letzte zu schreiben!“

**Rätsel-Ecke.** Rätselhafte Inschrift. 22



(Anfählungen folgen in zweimähliger Nummer.)

**Aufählungen aus vorlehter Nummer.**

**Rätselhafte Inschrift:** Ein rommoe Weib kann man mit Gold nicht überwägen — Literarisches Verzeichnis: Julius Sturm — Stat: Aufsabe:

Am Stat lagen e 9 und s 7.  
P hatte: e 0, e 8, g 10, g K, r 8, s 10 = K, o, s 9, s 8  
G hatte: e W, r W, s W, g 9, g 8, r 10, r K, r 0, r 9, r 7.

- a) A spielt:
1. Stich: e D, e 8, s W;
  2. " e W, g W, s 10;
  3. " r 9, r D, r 8 + 11;
  4. " e 10, e 0, r 8;
  5. " r 10, g 7, g 10;
  6. " r K, g 0, g K;
  7. " r 0, e 7, s K;
  8. " r 7, e K, s C;
  9. " g 8, g D, s 8 + 22;
  10. " s D, s 9, g 9 + 33.

- b) C spielt:
1. Stich: e D, e 0, s W;
  2. " r 9, r D, r 8 + 11;
  3. " e 10, e 8, r W;
  4. " e W, g 9, s 8;
  5. " r 10, g 7, s 9.

Die Segner erhalten nun noch:  
9. Stich: g 8, g D, g 10 = 32;  
10. " s D, s 10, g 9 = 53.

# Correspondent.

**Bezugspreis** Vierteljährlich: Bei Abholung von den Postanstalten 1 Mk., monatlich 33 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1.20 Mk., durch den Postboten ins Haus 1.28 Mk., Einzelnummer 6 Pf.  
Einheimisch monatlich 8 Mal vorwärtsfalls 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach dem 1. d. Monats; in den Postanstalten am Tage vorher abends 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeile oder deren Raum f. Stab u. Kreis (Berechnung 10 Pf.), außerhalb 15 Pf. (Stelle fürzeigen 20 Pf. Resten pro Seite 80 Pf. Bei Abrechnungen Nachh. Nachfragen werden den unteren Geschäftsstelle sowie sämtlichen Annoncenstellen entgegengenommen.  
Nachdruck anderer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.  
Für unverlangte Einblendungen wird keine Gewähr übernommen.

№ 127. Sonntag den 2. Juni 1907. 33. Jahrg.

## Antidentische Heterei in Oberschlesien.

Herr v. Stubi hat zwar im Abgeordnetenshaufe bei Besprechung der gegen das Deutschtum gerichteten Tätigkeit der katholischen Ordensniederlassungen in Oberschlesien sich zum Beschützer des Klerikalismus aufgeworfen und es insbesondere den liberalen Abgg. Dr. Holz und Prof. Friedberg gewaltig übel genommen, doch sei nach seiner Ansicht gänzlich unerschütterliche Vorwürfe gegen die Ordensniederlassungen erhoben hätten. Diese Vorwürfe waren aber sehr berechtigt, nur sind die betriebenen Herren Patres, durch diese Erfahrungen gewarnt, jetzt vorsichtiger geworden, und haben ihre antideutsche Tätigkeit jetzt nach den österreichischen Grenzorten verlegt. Von dort aus wird jetzt der Versuch gemacht, die Polen Oberschlesiens gegen die preussische Regierung aufzubringen und die Kinder zum Ungehorsam zu verleiten. Und zwar sind es jetzt die Salesianer in Oświęcim, die sich diese Aufgabe besonders angelegen sein lassen. Nach einer der „Schles. Ztg.“ zugegangenen Information ist am letzten Abends um 26. d. M. den nach der dortigen Klosterkirche der Salesianer eingeladenen ober-schlesischen Polen u. a. gepredigt worden:

„Hört nicht auf die Deutschen, man will euch der Muttersprache und des katholischen Glaubens berauben und lutherisch machen. Diese Leute, die es wagen, sich gegen die Gebote der katholischen Kirche aufzulehnen, wird Gott nicht schonen.“ In der Schlußzeit will man euren Kindern den Katechismus deutsch beibringen, das verstoßen die Kinder nicht. Es ist eure Pflicht, das Verbot zu befehlen und gegen solche Gewalttätigkeiten von seiten der weltlichen Organe Front zu machen und zu verlangen, was euch gehört, nämlich den Religionsunterricht in der Muttersprache. Ist es den Eltern nicht möglich, sich mit dem Unterricht zu befassen, so find wir Priester dieses Klosters gern bereit, eure Kinder zu uns zu nehmen und in unseren Mauern zu erziehen. Gerade aus preussisch Schlesien kommen die Kinder gern zu uns, hier werden sie zu braven Menschen erzogen. Laßt euch nicht von den Gewalttätigen unterdrücken, erziehet eure Kinder in der wahren Religion, die ihr ihnen nur in der Muttersprache beibringen könnt, sonst wird Gott euch zur Verantwortung ziehen und eure Sünden schwer strafen.“

Selbst die kirchliche Presse in Schlesien kann nicht umhin, diese aufreizende Tätigkeit der Salesianer zu tadeln; die „Schles. Volksztg.“ erklärt, daß sie diese aufreizende Tätigkeit der Salesianer in der Muttersprache tadelt und die Kinder zu uns zu nehmen und in unseren Mauern zu erziehen.

Hande-  
nges  
amerika  
der ameri-  
Ztg.“ er-  
günstigen  
der Eisen-  
bild befein-  
ateuerung  
ein sehr  
nächsten  
politisches  
schland  
unght mit  
ob noch  
wird bei  
einfachen  
durch die  
handels-  
zu vers-  
Schutz  
als ein

handelspolitischer Kratesl mit Deutschland. Retorsionsdrohungen verfangen dem Volk der Vereinigten Staaten gegenüber absolut nicht. Zollformen freihändlerischer Natur werden nur aus selbständigen Entschlüssen des amerikanischen Volkes hervorgehen. Ich habe nie daran geglaubt, daß in absehbarer Zeit zwischen Deutschland und der amerikanischen Union ein Tarifvertrag zustande kommen werde. Ich glaube heute weniger als je daran. Nicht daß etwa eine besondere Abneigung gegen Deutschland bestände; im Gegenteil, ich finde, daß der Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland zu unterhalten, lebhaft und völlig aufrichtig ist. Aber der Gedanke, sich durch handelspolitische Abmachungen nach irgend einer Richtung die Hände zu binden, ist den Amerikanern durchweg wenig sympathisch.

Die Abneigung der Vereinigten Staaten gegen ein festes Vertragsverhältnis mit Deutschland wird also sobald nicht überwinden werden. Ueber die Stimmung in den Vereinigten Staaten war man, wie wir wissen, auch im deutschen Reichstage bei der jetzigen abermaligen Verlängerung des Protokolls genau unterrichtet. Bieleicht läßt sich aber doch auf einem anderen Wege den protektionistischen Starrköpfen in Amerika mit der Zeit beikommen, vielleicht auf dem Umwege über Kanada. Die Aussichten für das Zustandekommen eines deutschen Handelsvertrages mit Kanada haben sich nämlich in der letzten Zeit ganz erheblich gebessert, weil dort das härtere Exportverbot sich immer intensiver geltend macht. Auf die Dauer würden aber die Vereinigten Staaten von Amerika eine Begünstigung des Kanadischen Getreides durch den deutschen Vertrag Zoll kaum ertragen können.

## Aus Rußland.

In der Reichsduma weht schüle Konfliktluft. In der Donnerstagsagitation wurde der Regierung von der Mehrheit ein regelrechtes Tadelvotum ausgesprochen. Ueber die interessante Sitzung ist und folgender Bericht zugegangen: Auf der Tagesordnung stand die Interpellation über die Ereignisse in Riga, wo nach dem Bericht der Kommission im Gefängnis Folterungen vorgenommen sein sollten. Der Justizminister Schischegolowitsch erklärte, daß die Beamten des Ministeriums an den Schandakten, deren man sie beschuldigt, nicht teilgenommen hätten und daß die Informationen der Kommission durchaus falsch seien. Der Gehilfe des Ministers des Innern Makarow führte dann aus, daß die Polizei niemals solche Dinge verübt habe, wie sie im Bericht der Kommission in großer Zahl enthalten seien. Die Voruntersuchung habe ergeben, daß die Polizei bezüglich gewisser Fälle Schuld treffe. Man habe Verhafteten Faustschläge versetzt, 42 Polizeibeamte seien deshalb in Anklagezustand versetzt worden. Er wolle die Haltung der Polizei nicht entschuldigen, doch müsse er bemerken, daß diese sich in einer sehr bedenklichen Lage befände. Ihr Vorgehen sei erklärlich wegen der Grausamkeiten der Revolutionäre. Man könne von der Polizei, von deren Beamten mehr als 1000 in den baltischen Provinzen getötet oder verwundet worden seien, nicht verlangen, daß sie immer kaltes Blut behalte. Makarow erinnerte an eine Reihe von terroristischen grausamen Handlungen, die 1906 und anfangs 1907 verübt wurden, und die zahlreiche Opfer gefordert hätten. Nach den Reden des Ministers und Makarows nahm die Sitzung einen uninteressanten Charakter an. Zahlreiche Redner sprachen gar nicht über die Interpellation, sondern über terroristische Taten und die allgemeine Politik, im Anschluß an den letzten Teil der Rede Makarows. Hierauf wurden 8 Tagesordnungen eingebracht. Vier derselben verurteilten die terroristischen Vorgänge, während die vier anderen die Erklärungen der Regierung als unzureichend bezeichneten. Sämtliche Tagesordnungen werden von der Duma abgelehnt. Hierauf wurde auf Antrag der Arbeiterpartei die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Abgeordneter Boshnansky eine neue von der Arbeiterpartei eingebrachte Tagesordnung. Dieselbe lautet: „In Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung deutlich dargelegt haben, daß Beamte der öffentlichen Gewalt sich in den baltischen Provinzen Geshwidrigkeiten haben zu schulden kommen lassen, geht das Haus zur Tagesordnung über.“ Die Sozialdemokraten beantragen, zu sagen: In Erwägung, daß die Erklärungen der Regierung nicht befriedigend sind usw. Nach längerer Debatte über die Frage, ob es zulässig ist, nach Ablehnung der acht eingebrachten Tagesordnungen noch über eine neue zu beraten, wurde die Tagesordnung der Arbeiterpartei mit dem Abänderungsantrag der Sozialdemokraten angenommen. Gegen Schluß der Sitzung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Roditschew und dem Grafen Bobrinski wegen beleidigender Äußerungen des ersteren gegen letzteren während der Debatte.

Der Abgeordnete Kusnezoff, der auf Grund einer Anklage des Bezirksgerichtes Simbirsk vom Untersuchungsrichter vernommen werden sollte, hat sich geweigert, der Vorladung Folge zu leisten, bis die Duma die Frage der Verantwortung der Abgeordneten vor Gericht entschieden habe. Die Anklage betrifft ein Kapitalverbrechen.

Kaiser Nikolaus empfing am Donnerstags in Jaroslavl Eselo den außerordentlichen persischen Gesandten, der in Petersburg eingetroffen war, um die Thronbesteigung des neuen Schahs mitzuteilen.

Der kaiserliche Hof ist am Freitag nach der Sommerrezidenz Pleschok verlegt worden. Die terroristischen Verbrechen nehmen kein Ende. Um der Station Kuwola (Finland) wurde am Donnerstag der Koffer einer Fabrik von vier bewaffneten Männern überfallen und der Koffer erschlagen. Die Verbrüder raubten 67 000 Mark und es gelang ihnen zu entkommen.

Ein im Quartier der sozialdemokratischen Partei verhafteter Deserteur der Marine wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur Militärorganisation kriegsgerichtlich angeklagt.

## Politische Uebersicht.

Ueber das Verhältnis Deutschlands zu Rußland ergeht sich die französische Presse in allerlei Kombinationen, die an das Verweilen des deutschen Botschafters v. Schön und des ehemaligen russischen Botschafters Grafen Schadowow in Berlin geknüpft werden. Den Winkeln macht die offiziöse „Petersb. Telegrammen-Agentur“ ein Ende, indem sie schreibt, daß die in der Pariser Presse aufgelauchten Nachrichten über vermeintliche Unterstellungen, welche die deutsche Regierung bezüglich Kaufschous, der Mandatschutei und der Autonomie Polens Rußland gemacht haben sollte, ebenso wie die als Tatsache bezeichnete Nachricht, daß Deutschland sich im Zusammenhange mit der Wiederherstellung der russischen Flotte um große Bestellungen bewerbe, wogegen Deutschland die Realisation der russischen Anleihe anbiete, insgesamt nur Vermutungen seien, die jeglicher Begründung entbehren.

Italien. In Rom trafen Donnerstag abend Kinder von ausländigen Arbeitern der Hochöfen in Terni ein, die bei römischen Arbeiterfamilien untergebracht wurden. Zum Empfang der Kinder hatten sich zahlreiche Arbeiter eingefunden. Es kam zu lärmenden Kundgebungen und im Anschlusse daran zu Zusammenstößen mit der Polizei und mit Militär. Hierbei wurden elf Sicherheitsbeamte, darunter ein Polizeileutnant, leicht verletzt. Von den Arbeitern erlitten fünf leichte, einer ziemlich schwere Verletzungen.

Frankreich. Clemenceaus parlamentarische Erfolgshaft macht mobil. Die republikanische demokratische Vereinigung hielt am Donnerstag in Paris ein Festmahl ab, bei dem zahl-

